



## Irrweg durch die Zeit

*Sie überlisten die Zeitfalle - doch sie verpassen das Rendezvous mit der CREST*  
**von Kurt Mahr**

*Während Perry Rhodan sich mit der CREST III, dem Flaggschiff der solaren Flotte, mehr als 50 Jahrtausende von der Realzeit des Jahres 2404 entfernt in Erdnähe aufhält und nur mit knapper Not einem erneuten Anschlag von selten der Herren Andromedas entgehen kann, versucht Mory Rhodan-Abro, die Gattin des Grobadministrators, eine Möglichkeit zur Rückkehr der in der Vergangenheit Gestrandeten zu finden. Mory sieht im „Flug nach Barkon“ ihre Chance. Doch diese Expedition zeitigt ein völlig anderes Ergebnis, als man erwartet hat.*

*Anschließend sind wieder Reginald Bulls Leute am Zug - und ein neuer Plan zur Rettung der In der Zeit Verschollenen nimmt Gestalt an. Raumfahrer und Techniker des Solaren Imperiums leiten das „Geheimunternehmen Vergißmeinnicht“ ein. Kernstück des Unternehmens ist der Flottentender DINO-3, der In die Vergangenheit eindringen und Perry Rhodan Hilfe bringen soll ...*

*Das Raumschiff überlistet die Zeitfalle - doch dann beginnt sein IRRWEG DURCH DIE ZEIT ...*

Die Hauptpersonen des Romans:

**Gerald Snigert** - Major und Kommandant des Transporters DINO-3.

**Rog Fanther** - 1. Offizier der DINO-3.

**Festus Lennon** - Ein komischer Sergeant.

**Major Gus Barnard** - Chefwissenschaftler der DINO-3.

**Amrog und Vidor** - Zwei Überlebende einer Katastrophe.

**Poru, Karpon und Aiti** - Drei Lemurer auf Agentenjagd.

### 1.

Vor ihm streckte sich die weite Fläche schimmernden Metalls bis zu jenem schwach gekrümmten, weit entfernten Rand, der im Schein der Sterne sich wie ein dünner Lichtfaden durch die Schwärze des Alls zog. Jenseits des Fadens schwebte wie eine schief aufgehängte Lampe die flache Scheibe der Station. Sie glänzte im Licht der riesigen Strahler, die ihre Lichtfülle über die glatte Oberfläche ausschickten.

Rog Fanther nahm das Bild in sich auf, als müsse er es sich ganz besonders deutlich einprägen - als wolle er sicher sein, daß er es nie vergaß.

Er legte den behelmtten Kopf in den Nacken und sah durch die Sichtscheibe nach oben. Ein dunkler Schatten trieb hoch über ihm vorbei, seltsam wesenlos und nur daran erkennbar, daß Sterne plötzlich erloschen und andere wieder auftauchten.

Eines der sechstausend Schiffe, die die Station umkreisten. Eines aus der Armada, mit der das Solare Imperium seinen wichtigsten Stützpunkt in der unerforschten Weite des Andromedanebels umgab.

Rog Fanther schritt aus. Unter dem Zug des künstlichen Schwerfeldes spürte er das harte Metall unter den Sohlen. Er ging auf den schmalen Lichtstreifen zu, der den Rand eines der merkwürdigsten Raumschiffe bildete, das Menschen je gesehen hatten.

Die Station stieg höher in das schwarze, sternübersäte Firmament, während er sich dem Rand näherte. KA-preiswert, was für ein verrückter Name, dachte er.

Aus dem Dunkel vor ihm wuchsen die Umrisse einer Gestalt.

„Es wird Zeit, daß du kommst“, hörte Rog in seinem Helmempfänger. „Was tust du da?“

Rog ging auf den großen Mann zu, bis er nahe genug war, um durch die Sichtscheibe des Helms sein Gesicht sehen zu können. Gerry grinste wie immer. Rog räusperte sich.

„Ich habe mir die Landschaft angesehen“, antwortete er. „Wirklich beeindruckend.“

Gerry musterte ihn aufmerksam, und Rog spürte es.

„Aber sonst bist du in Ordnung, wie?“ erkundigte er sich.

Rog nickte heftig.

„Klar. Fanther ist gefechtsbereit. Wieviel Zeit haben wir noch?“

Gerry wandte sich ab und ging davon.

„Schau auf deine eigene Uhr“, brummte er, „dann weißt du's.“

Rog folgte ihm. In der Richtung, in der Gerry ging, war der Mann der Plattform nur wenige hundert Meter entfernt. Etwa zwanzig Meter davor blieb Gerry stehen. Vor ihm öffnete sich ein quadratisches Luk im glatten Metallboden. Bläuliches Licht schimmerte an den Rändern entlang. Gerry trat auf

eine Platte, die in der Luköffnung eingepaßt war, und sank in die Tiefe. Rog wartete, bis die Platte von unten zurückkehrte, dann fuhr er ebenfalls nach unten. Sie befanden sich jetzt in einem kleinen Schleusenraum. Eine Deckenlampe verbreitete grelles Licht, das sich erst milderte, als das Deckenluk geschlossen war und Luft einzuströmen begann. Das ovale Schott an der Wand öffnete sich automatisch.

Gerry führte ihn durch Gänge und Schächte und zeigte ihm die riesigen Laderäume, in denen die drei Kalup-Konverter untergebracht waren. Dann brachte er ihn durch einen langen, mit Laufbändern ausgelegten Verbindungsgang zur Kommandokugel hinüber und zeigte ihm einen kleinen Raum, der mit einer verwirrenden Fülle von Instrumenten ausgestattet war und unmittelbar an den Befehlsstand angeschlossen.

„Das ist dein Reich, Rog“, sagte Gerry schmunzelnd. „Wenigstens für den ersten Teil der Reise. Du hast hier zweieinhalbtausend Geräte, damit du genau weißt, in welchem Augenblick die Bomben losgelassen werden müssen. So gescheit, wie du bist, wird es dir keine Schwierigkeiten machen, alle Instrumente auf einmal abzulesen und die Bomben haargenau zum richtigen Zeitpunkt zu zünden.“

Rog sah zu ihm auf. Sie hatten die Helme längst geöffnet und auf die Schultern zurückgeschoben. Gerrys breitflächiges Gesicht strahlte Ruhe und Freundlichkeit aus. Er war wie ein Vater, der seinem Sohn einen interessanten Sonntagsspaziergang verspricht.

„Du hast keinen Funken Gefühl im Leib“, knurrte Rog gereizt, „sonst wüßtest du, was sie mir da für eine Last aufgeladen haben.“

Er setzte sich vor das große Schaltpult und rückte in dem bequemen Sessel hin und her, als wollte er ihn ausprobieren.

„Weil sie wissen, daß du der Mann bist, Rog“, antwortete Gerry gutmütig.

„Ach, Quatsch“, brummte Rog. „Die ganze Sache ist zu riskant. Wenn ich aus Versehen den falschen Knopf drücke, fliegt das Schiff in die Luft.“

Er war nervös und gereizt. Seine Behauptung entsprach nicht der Wahrheit. Das Schaltpult war mit einem Computer gekuppelt. Das Risiko, daß eine der Bomben im falschen Augenblick zündete, war nur gering. Aber Rog hatte das Gefühl, er müßte etwas Häßliches sagen.

„Du spinnst“, versicherte ihm Gerry voller Ruhe. „An deiner Stelle nähme ich vor dem Start noch ein paar Pillen. Du wirst einen kühlen Verstand brauchen, sobald wir über Vario eintreffen.“

Er wandte sich dem offenen Schott zu.

„Übrigens - die Besatzung ist komplett an Bord“, sagte er über die Schulter. „Die Eierköpfe kommen in

knapp einer Stunde.“

„Schon gut, Gerry“, meinte Rog. „Ich werde ihnen nicht in den Weg laufen. Ich bleibe hier drinnen.“

Gerry ging hinaus und schloß das Schott. Rog lehnte sich in seinem weichen Sessel weit nach hinten und streckte die Beine von sich. Er ärgerte sich über sich selbst. Er versuchte, sich zur Ruhe zu zwingen, und begann, seinen Seelenzustand zu analysieren.

Das gelang ihm überraschend leicht und mit überzeugender Eindeutigkeit.

Er hatte Angst. Angst - wie noch nie zuvor im Leben.

Um sich abzulenken, schaltete er den großen Bildschirm ein, der die linke Seitenwand fast in ihrer ganzen Länge und Höhe bedeckte. Die Lichtpunkte der Sterne erschienen wie hingezaubert. Und wie eine betrunkene Lampe hing die Station schräg im Nichts. Rog sah auf die Uhr. 11:33 Stationszeit. Noch knapp zweieinhalb Stunden bis zum Start.

\*

Die DINO-3 war anerkanntermaßen ein häßliches Schiff. Leute, die sie zum erstenmal sahen, hatten allen Ernstes daran gezweifelt, daß sie sich überhaupt von der Stelle bewegen könne. Dabei war sie nur nach den Richtlinien der Zweckmäßigkeit konstruiert und war personifizierter Beweis dafür, daß Zweckmäßigkeit und Schönheit nicht immer Hand in Hand gehen.

Das Schiff bestand zunächst aus einer zweitausend Meter durchmessenden kreisförmigen Plattform. Die Dicke der Plattform betrug vierhundert Meter. In ihrem Innern drängte sich ein Laderaum an den ändern. Das Ladevolumen der DINO-3 überstieg das aller früheren Transportschiffstypen fast um eine Größenordnung. Von winzigen Meßinstrumenten bis zu ausgewachsenen Raumschiffen - die Schiffe der DINOSAURIER-Klasse beförderten alles.

An den Rand der Plattform angeklebt befand sich eine Kugel von 750 Metern Durchmesser. In dieser Kugel war die Besatzung untergebracht. Von ihr aus wurde das ganze Schiffsungetüm gesteuert und verteidigt. Die Kugel enthielt ebenso die Triebwerksgeneratoren und ein überdimensionales Kraftwerk, dessen Kapazität die Aufrechterhaltung überstarker Schirmfelder selbst unter höchster Beanspruchung ermöglichte.

Der Kommandant des im Andromedanebel vorerst einmaligen Schiffes war Major Gerald Snigert. Von Gerry behaupteten die, die ihm übelwollten, daß er nur deswegen so überlegen ruhig sei, weil wegen seiner hünenhaften Größe die vom Gehirn ausgesandten Nervenimpulse niemals rechtzeitig dorthin gelangten, wohin sie sollten.

Als Snigerts Erster Offizier fungierte Rog Fanther, ein kleiner, drahtiger und lebhafter Mann, der mit Gerry schon seit mehr als fünf Jahren zusammen war. Gerry und Rog hatten sich aufeinander eingespielt. Ihre vorzügliche Zusammenarbeit war einer der Gründe, warum sie gemeinsam für dieses Unternehmen ausgewählt worden waren.

Die eigentliche Besatzung der DINO-3 bestand aus dreiunddreißig Mann. Das Schiff war vollautomatisiert und kam mit einer solch kleinen Besatzung aus. Zu den 33 Mann Stammbesatzung kamen im Augenblick noch 42 Offiziere und Unteroffiziere des technisch-wissenschaftlichen Korps. Obwohl reguläre Mitglieder der Imperiumsflotte, wurden sie von den „Eigentlichen“, die die Hälfte ihres Lebens in Raumschiffsgängen, Befehlsständen und Geschütztürmen zubrachten, scheel angesehen. Gerry Snigert nannte sie wegwerfend „die Eierköpfe“. Vorerst waren sie für ihn Ballast. Erst wenn die DINO-3 ihr Ziel erreichte - falls sie es jemals erreichte -, würden die 42 Wissenschaftler und Techniker ihre Daseinsberechtigung beweisen können.

Das Unternehmen, in dem die DINO-3 die Hauptrolle spielen sollte, war von höchster Stelle angeordnet und geplant. Es diente keinem geringeren Zweck als dem, Perry Rhodan mit der CREST III wieder in die Gegenwart zurückzubringen.

Ein waghalsiger Vorstoß hatte Perry Rhodan mitsamt seinem Flaggschiff exakt 52392 Jahre weit in die Vergangenheit geschleudert. Die Hoffnung, daß er von sich aus einen Rückweg in die Gegenwart fände, war gering. Die Woolver-Zwillinge, denen es vor einiger Zeit geglückt war, diesen Weg zu finden und dank ihrer einzigartigen Fähigkeiten auch zu gehen, hatten die Lage der CREST III und ihrer Besatzung eindringlich geschildert. Reginald Bull, der seit Rhodans Abwesenheit die Geschicke des irdischen Vorpostens in Andromeda lenkte, hatte sich entschlossen, dem Großadministrator sozusagen von hinten her zur Hilfe zu kommen.

Der Plan beruhte darauf, daß es der DINO-3 gelingen müsse, durch dieselbe Falle, in die damals auch die CREST gegangen war, in die Vergangenheit zu reisen. Die Falle war Vario, jener merkwürdige Planet, der seine Oberfläche nach Belieben verändern konnte und dessen gewaltige Kraftwerke in der Lage waren, ein riesiges Zeitfeld zu erstellen, das die zeitliche Bezugsebene in die Vergangenheit verschob.

Der Standort der CREST in der Welt der Vergangenheit war bekannt. Die CREST stand im Ortungsschatten der Doppelsonne Redpoint, in der irdischen Milchstraße und knapp 2600 Lichtjahre von dem Transmitterplaneten Kahalo entfernt. Die DINO-3 hatte drei Kalup-Zusatztriebwerke an Bord.

Jedes davon verlieh einem Schiff von der Größenklasse der CREST eine zusätzliche Flugweite von vierhunderttausend Lichtjahren. Nach Reginald Bulls vorsichtiger Schätzung besaß die CREST selbst noch mindestens zwei unverbrauchte Kalup-Zusätze. Gelang es der DINO-3, das Flaggschiff zu erreichen, dann erhöhte sich diese Zahl auf fünf, womit der CREST eine Maximalreichweite von zwei Millionen Lichtjahren verliehen wurde. Mit den Kalup-Zusätzen ausgerüstet, würde sie ohne Zuhilfenahme des galaktischen Sechseck-Transmitters Andromeda erreichen und nach Vario vorstoßen können, wo sie durch das Zeitfeld wieder in die Gegenwart zurückkehrte.

Das war der Plan. Im Prinzip war er einfach, aber allein die Vorbereitungen zu seiner Ausführung hatten schon mehr Kosten verschlungen als ein Raumkrieg mittleren Ausmaßes. Vario befand sich nach wie vor in der Hand der Tefroder, und es war leicht vorherzusagen, daß sie den Teufel tun und der DINO-3 ein Zeitfeld errichten würden, wenn sie auch nur den geringsten Verdacht hatten, worum es ging.

Sie mußten getäuscht werden. Nicht weniger als fünftausend Kriegsschiffe standen bereit, um dem unförmigen Transporter zu folgen und die Tefroder nach Strich und Faden hinters Licht zu führen.

Trotzdem waren die Aussichten auf Erfolg nicht besser als siebzig zu dreißig. Reginald Bull fand in diesen Nächten wenig Schlaf. Wenn das Projekt mißlang, war er am Ende seiner Weisheit.

Perry Rhodan würde dann zusehen müssen, wie er den Rückweg aus eigener Kraft bewältigte.

\*

Die DINO-3 startete pünktlich um 14:00 Uhr Stationszeit. Rog Fanther hatte seine kleine Kabine nicht verlassen. Er hatte Gerry Snigerts Rat befolgt und zwei Tabletten zu sich genommen. Jetzt fühlte er sich ruhig und zuversichtlich, obwohl er wußte, daß er beide Empfindungen der trügerischen Wirkung einer Droge verdankte.

Er sah auf seinem Bildschirm, wie der fünftausend Einheiten starke Flottenverband sich um die DINO-3 gruppierte. Die Schiffe waren mattglitzernde Lichtpunkte in der Endlosigkeit des Alls, die sich nur durch ihren silbrigmetallischen Schimmer von den Leuchtflecken der Sterne unterschieden.

Die Station mit dem merkwürdigen Namen KA-preiswert blieb zurück und verschwand. Vierzig Minuten nach dem Start ging der Verband in den Linearraum. Die gewaltige Entfernung nach Vario wurde im Laufe von anderthalb Stunden ohne Zwischenfall überwunden.

Als die Schiffe wieder in das Einstein-Universum zurückkehrten, waren sie nur noch sechzig

Astronomische Einheiten von dem eigenartigen Planeten entfernt, auf dem die Tefroder die merkwürdigste Maschine aller Zeiten errichtet hatten, und Varios Sonne leuchtete in unübersehbarer Pracht.

Sirenen heulten auf. Von jetzt an befand sich die DINO-3 im Alarmzustand. Rog Fanther überprüfte seine Geräte. Alles war in Ordnung. Vorläufig gab es keinen Grund zur Besorgnis.

Er richtete den Blick auf den großen Bildschirm. Big Blue, Varios Sonne, strahlte mit so grellem Licht, daß der Planet selbst nicht zu sehen war. Irgendwo dort vorne, dachte Rog, brechen jetzt fünftausend terranische Schiffe in Rudeln aus dem Linearraum hervor und stürzen sich im Direktangriff auf Vario. Innerhalb von zwei bis drei Stunden würden sie die gesamte auf Vario stationierte Schutzflotte der Tefroder auf sich gezogen haben. Das entstehende Durcheinander sollte von der DINO-3 dazu benutzt werden, sich dem Planeten so weit wie möglich zu nähern, so, daß sie in das Feld der Zeitfalle eindringen konnte. Die Tefroder brauchten einen triftigen Grund, um das Zeitfeld zu errichten. An dieser Stelle kamen die Bomben ins Spiel, mit denen Rog von seinem Schaltpult aus hantierte.

Der gewaltige Leib der DINO-3 war in einen mächtigen Feldschirm gehüllt. Es wurde damit gerechnet, daß der Transporter Feuer erhalten werde. Die Aussichten, daß das Schiff dabei Schaden erlitt, waren lächerlich gering. Aber das wußten nur Reginald Bull, ein paar hohe Offiziere und die Leute an Bord der DINO-3. Dem Gegner würde es durchaus plausibel erscheinen, wenn das Schiff sich plötzlich in seine Bestandteile aufzulösen schien.

Rog warf einen unbehaglichen Blick auf die Uhr. Der Vorstoß gegen Vario war nach den bisherigen Erfahrungen mit der tefrodischen Abwehrtaktik auf die Minute genau geplant. In ihrem vollen Umfang würde die Raumschlacht erst in vier bis fünf Stunden in Gang sein. In rund zehn Stunden mußte sie dem Höhepunkt zustreben. Zu dieser Zeit sollte die DINO-3 bis auf fünfzigtausend Kilometer an Vario hergekommen sein.

Der Transporter bewegte sich mit einer Restgeschwindigkeit von 83 Prozent Licht. Um die sechzig Astronomischen Einheiten oder neun Milliarden Kilometer zu überwinden, die ihn im Augenblick von Vario trennten, würde er zehn Stunden brauchen, auf den Uhren der fünftausend Kriegsschiffe gemessen. An Bord der DINO-3 würden wegen der relativistischen Zeitdehnung Inzwischen nur fünfeinhalb Stunden vergehen.

Selbst das, fand Rog, war viel zuviel für jemand, der trotz zwei Beruhigungspillen seine Nerven schon wieder zu spüren begann. Völlig nutzloserweise nahm er eine zweite Überprüfung seiner Instrumente

vor und fand sie ebenso in Ordnung wie wenige Minuten zuvor.

Dann rief ihn Gerry an. Auf dem kleinen Bildschirm am oberen Rand der Schaltkonsole erschien sein breites, freundliches Gesicht. „Wie geht's?“ erkundigte er sich. „Ist das alles, was du wissen willst?“ schnappte Rog. „Ich fühle mich miserabel.“ Gerry lachte. „Kein Grund zur Aufregung, Rog. Alles läuft wie am Schnürchen.“ Er drehte sich zur Seite und sprach mit jemand außerhalb des Bildfeldes. Als er sich Rog wieder zuwandte, grinste er. „Die erste Feindberührung. Einer unserer Burschen dort vorn hat eine Salve abgefeuert.“ Rog winkte ab. „Schick mir eine Ordonnanz mit einer Tasse Kaffee oder so was willst du?“

Gerry zog die Stirn in Falten und lächelte spöttisch.

„So aufgeregt, wie du bist, könntest du eher was Geistiges vertragen, wie?“ Rog brauste auf. „Keine alkoholischen Getränke im Dienst!“ fuhr er Gerry an.

„Du liebe Güte“, lachte Gerry zurück. „Du bist wirklich nicht ganz normal. Also schön - Ich schicke dir Festus rein.“

Der Schirm erlosch. Ein paar Augenblicke später öffnete sich das Schott zu Rogs kleinem Gelaß, und eine kurze, dicke Gestalt, auf einer Hand ein kleines Tablett balancierend, schob sich mit einer Menge theatralischer und völlig unnötiger Verrenkungen hindurch.

„Einen ausgezeichneten guten Tag, Sir“, quetschte der Dicke mit hoher Stimme hervor. „Hier ist das Getränk, das Sie bestellten. Ich hoffe, es gereicht Ihnen zur erholsamen Entspannung.“

Rog betrachtete den Mann von oben bis unten. Dann stützte er stöhnend das Kinn in die Hand und rief: „Barmherziger Himmel - ist denn niemand an Bord dieses Schiffes wenigstens halbwegs normal?“

„Sir ...?“

„Ja, schon gut, Festus. Stell das Ding hierher.“

Der Dicke plazierte das Tablett auf den Rand der Konsole. Rog nahm den Becher auf, nahm einen Schluck, verbrannte sich die Zunge und fluchte.

„Der Herr Captain befinden sich in ausgesprochen schlechter Stimmung“, bemerkte Festus. „Darf ich meine Dienste anbieten, um Sie aufzuheitern, Sir? Vielleicht ein kleines Spielchen Pinocchle, Sir, oder ...“ Rog schoß in die Höhe. „Sergeant Lennon!“ brüllte er. „Für Sie, Sir ... einfach Festus“, erwiderte der Dicke ungerührt.

„Dieses Fahrzeug befindet sich im Alarmzustand!“ donnerte Rog. „Wie können Sie sich ...“

Festus Gesicht, Hängebacken, Doppelkinn. Tränensäcke und alles, verzog sich zu einem fröhlichen Grinsen. Rog kam sich plötzlich lächerlich vor und unterbrach sich mitten im Satz. Er machte

eine halb entschuldigende, halb einladende Bewegung auf einen Stuhl, der neben dem Schaltpult stand.

„Setz dich, Festus, und erzähl mir, was du von der Sache hältst.“

Festus rosiges Gesicht nahm einen fragenden Ausdruck an. Die haarlosen Augenbrauen rutschten in die Höhe. Mit dicken, kurzen Fingern strich sich Festus über das schütterere, hellblonde Haar.

„Ich erlaube mir eine Meinung erst, Sir, wenn ich eine Grundlage habe“, quetschte der Dicke hervor. Rog warf den Kopf in die Höhe. „Ach, richtig, das hab ich völlig vergessen. Du beurteilst Dinge immer erst dann, wenn sie schon geschehen sind.“

„Ganz genau, Sir. Vorher nämlich habe ich nicht genug Anhaltspunkte. Ich besitze ein ziemlich armseliges Gehirn und überlasse das Prophezeien daher lieber den positronischen Rechenmaschinen.“

Plötzlich fing Rog an zu lachen. Festus Art, mit toderntem Gesicht und in wohlgewählten Worten den haarsträubendsten Unsinn hervorzubringen, wischte seine Unruhe hinweg. Festus lächelte fröhlich. „Sehen Sie, Sir, da ist es mir schon gelungen, ein kurzes Gelächter zu erzeugen, das von Ihrem erhöhten Wohlbefinden zeugt. Vielleicht wären Sie nun doch zu einem Spielchen Pinocchle aufgelegt. Oder vielleicht Setback?“

„Raus!“ schrie Rog in gespielterm Ärger.

Festus schnappte nach dem leeren Tablett und sprang in die Höhe. „Poker, Sir?“ versuchte er zaghaft. „Raus, sagte ich!“ Festus wandte sich um und stolperte durch das Schott, das sich hinter ihm schloß.

Rogs gespeicherte Spannung entlud sich in einem dröhnenden Gelächter.

\*

Fünf Stunden später wurde das Kampfgeschehen auf Rogs großem Bildschirm sichtbar. Mitten in der Sternenfülle blitzten kleine Funken auf. Manche wuchsen zu kleinen Glutbällen, die sekundenlang zwischen den Sternen standen und sie an Lichtfülle weit übertrafen. Jeder der Eruptionen bedeutete die Vernichtung eines Raumschiffs durch Volltreffer. Rog biß sich auf die Lippen und zwang sich, daran zu denken, daß die Bewaffnung der terranischen Schiffe der der tefrodischen Einheiten erheblich überlegen war.

Zwanzig Minuten vor dem kritischen Zeitpunkt rief Gerry ihn ein zweites Mal an. Diesmal wirkte er ernster als zuvor, aber immer noch lag ein gutmütiges Lächeln auf seinem Gesicht.

„Alles ist eins-A, Rog“, sagte er. „Die Tefroder sind bis jetzt noch nicht auf uns aufmerksam geworden. Die Schlacht ist in vollem Gang, also

werden sie sich auch weiterhin auf das Nächstliegende konzentrieren. Die Tefroder haben zwölftausend Einheiten in den Kampf geworfen. Viele davon sind allerdings wesentlich kleiner als unser Durchschnitt. Bis jetzt wurden einundvierzig tefrodische Schiffe vernichtet. Unsere Verluste: Zwei Einheiten.“ Rog atmete auf.

„Danke, Gerry“, antwortete er. „Es tut gut, das zu hören.“

„Deswegen rief ich dich an“, erklärte Gerry. „Und wegen noch was.“

„Ja?“

„Das Bremsmanöver ist eingeleitet. In dreißig Minuten erreichen wir das Zentrum der Schlacht. Dann bist du an der Reihe. Klar?“

Rog erwiderte seinen Blick ernst und ruhig. „Klar, Sir!“

Plötzlich begann die Zeit zu fliegen. Die winzigen Lichtpunkte einzelner Raumschiffe tauchten auf und schossen mit atemberaubender Geschwindigkeit quer über den Bildschirm. Die grellen Explosionsblitze fehlgeleiteter Geschosse zuckten in beängstigend geringer Entfernung von der DINO-3. Vario war sichtbar geworden - eine kleine, graue Scheibe rechts unterhalb des glutenden, blauen Balles von Big Blue.

Rog schärfte seine Bomben. Von da an bemühte er sich, einer gewissen Serie von Schaltknöpfen nicht aus Versehen zu nahe zu kommen. Big Blue verschwand schließlich vom Bildschirm, nachdem die DINO-3 eine Neunzig-Grad-Schwenkung vollzogen hatte, um sich Vario auf dem kürzesten Wege zu nähern. Die Scheibe des Planeten war inzwischen gewachsen. Das Verschwinden des grellen Sonnenballs verbesserte die Sicht ganz erheblich.

Rog konnte Einzelheiten auf der Oberfläche des Planeten erkennen.

Plötzlich flammte der Bildschirm auf. Ein Schauer bunter Farben ergoß sich über den sternbesäten Hintergrund. Rog spürte, wie der Boden unter ihm zitterte. Die Wände begannen zu dröhnen.

Die DINO-3 hatte den ersten Treffer erhalten. Rog kontrollierte seine Instrumente. Alles war in Ordnung. Das Schirmfeld hatte das feindliche Geschöß abgefangen. Der Bildschirm wurde wieder klar; und einen Augenblick lang sah Rog die hellgraue Oberfläche des Planeten vor sich, die jetzt schon fast den ganzen Bildschirm bedeckte.

Dann erfolgte ein zweiter Treffer, und Rog löste die erste Bombe aus.

Die Bombe explodierte, als sie die Schirmfeldhülle auf ihrem Weg von innen nach außen passierte hatte. Nur wenige hundert Meter über der riesigen Lastenplattform entfaltete sich der Glutball einer nuklearen Explosion. Für den Gegner mußte es so aussehen, als sei ein Teil des Schiffes selbst



explodiert.

Weitere Treffer folgten in immer kürzeren Zeitabständen. In den Sekundenbruchteilen, in denen der Bildschirm frei von Explosionsschauern war, sah Rog Einzelheiten auf der Oberfläche von Vario. Er konnte die Läufe großer Flüsse erkennen. Das bedeutete, daß die Entfernung nicht mehr als zehntausend Kilometer betrug. Der entscheidende Augenblick stand dicht bevor.

Im Hagel der feindlichen Geschütze löste Rog eine Bombe nach der ändern. Rings um die DINO-3 herum explodierten sie und hüllten das Schiff in eine Wolke nuklearer Glut, die die Sterne erblassen ließ. Mit unverminderter Geschwindigkeit schoß das gewaltige Gebilde, Tod und Verderben mit sich tragend, auf den Planeten zu.

Da begannen die automatischen Abwehranlagen auf Vario zu handeln. Sie hatten die Gefahr erkannt. Die DINO-3, nur mehr eine tödlich strahlende Glutwolke, würde auf den Planeten stürzen und ungeheure Verwüstungen anrichten. Das mußte verhindert werden. Die Zeit, die noch blieb, war zu kurz, als, daß sie von langsam denkenden, organischen Wesen gesteuerten Einheiten der tefrodischen Schutzflotte noch etwas hätten unternehmen können. Es gab nur noch einen Ausweg.

Durch die wabernde Glut, die Rog Fanthers Bildschirm bedeckte, zuckte plötzlich ein scharf gebündelter Strahl von unerhörter Leuchtstärke. Im Augenblick des ersten Schreckens schrie Rog auf.

Dann begriff er, was geschehen war.

Der Plan war gelungen. Die Zeitfalle zapfte das Energiereservoir der großen, blauen Sonne an. In Bruchteilen von Sekunden ergoß sich eine ungeheure Energieflut in die aufnahmebereiten Speicher der Falle und befähigte sie, das Zeitfeld zu errichten.

Rog sank in seinen Sessel zurück. Für ihn gab es nichts mehr zu tun. Er faltete die Hände, preßte die Finger gegeneinander und wartete auf den Übergang von einer Zeit zur ändern.

\*

In der Zeitspanne, die die DINO-3 benötigte, um den Weg in die Vergangenheit und eine andere Galaxis zurückzulegen, begann an Bord des unförmigen Schiffes das komplizierte Rechenwerk des positronischen Computers zu arbeiten. In unvorstellbarer Schnelle liefen Rechengänge ab, wurden Steuergeräte beeinflußt und Kurspunkte bestimmt. In jenen Augenblicken zwischen den Zeiten war die DINO-3 ein wahres Roboterschiff. Roboter allein entschieden über ihr Schicksal.

Sie entschieden so, wie das Programm ihnen befahl. Als die DINO-3, von der Zeitfalle Vario an

den Sechseckstrahler im Zentrum der Andromeda abgestrahlt, von diesem an das Sonnensechseck im Mittelpunkt der irdischen Galaxis weitergegeben und an das Rematerialisierungsfeld über dem Planeten Kahalo gesandt, zwanzigtausend Kilometer über Kahalo wieder im Einstein-Universum zum Vorschein kam, da blieb den Abwehrflotten der Lemurer, die Kahalo bewachten, nur der zwanzigste Teil einer Millisekunde, um den Transporter wahrzunehmen. Eine Zwanzigtausendstelsekunde lang war die DINO-3 über Kahalo sichtbar. Dann verschwand sie, von der Positronik gelenkt, im Linearraum.

Die kurze Zeitspanne war ausreichend, um die Ortungsgeräte der Lemurer ansprechen zu lassen, aber viel zu kurz, um eine sinnvolle Reaktion von Seiten der lemurischen Kommandanten zu erlauben. Die Lemurer nahmen zur Kenntnis, daß durch den Transmitter etwas zum Vorschein gekommen war. Sie sandten ein paar Patrouillen aus, die Kahalo in weitem Abstand umkreisten und nach verdächtigen Objekten suchten. Aber als ein halber Kahalo-Tag vergangen war, ohne, daß die Suche auch nur die Andeutung eines Ergebnisses erbracht hatte, gab man Entwarnung. Der Vorfall erhielt eine Identifizierungsnummer und wurde unter der Rubrik „Unerklärliche Ereignisse“ abgelegt.

In Andromeda - mehr als fünfzig Jahrtausende weit in der Zukunft, wenn man es von der DINO-3 aus betrachtete lösten sich die terranischen Kriegsschiffe vom Gegner, sobald die DINO-3 verschwunden war, In einzelnen Rudeln ließ Reginald Bull, der selbst den Oberbefehl übernommen hatte, seine Einheiten abrücken und in den Linearraum verschwinden.

Der Feind war verblüfft. Bevor er die neue Lage in ihrem vollen Ausmaß erkannte, war es zu Spät, als, daß er sie hätte zu seinem Vorteil nützen können. Innerhalb weniger Minuten war das sternübersäte Firmament des Weltraums leergefegt von terranischen Schiffen. Sie hatten sich in alle Richtungen davongemacht, und den Tefrodern blieb nicht einmal die Genugtuung, aus dem Fluchtkurs auf ihr Ziel schließen zu können.

Die DINO-3 erreichte nach kurzem Flug durch den Linearraum ihr Ziel. Um 0:00 Uhr Bordzeit - denn die Positronik hatte auch die Chronometer neu kalibriert - tauchte sie zehn Astronomische Einheiten von der größeren Sonne des Doppelsystems Redpoint entfernt auf. Major Snigert übernahm sofort die Kontrollen und dirigierte den Tender in den Ortungsschatten des rötlich strahlenden Sternriesen. Eine Anzahl von Sonden wurde ausgefahren, um die Umgebung von Redpoint in Augenschein zu nehmen. Gerald Snigert vergewisserte sich, daß die Lemurer seinem Schiff nicht gefolgt waren.

In seiner kleinen Schaltkabine begann Rog Fanther sich an den Gedanken zu gewöhnen, daß er die abenteuerlichen Ereignisse der letzten Sekunden tatsächlich überstanden hatte ohne Schaden zu nehmen, und sich nun in der Vergangenheit befindet. Er versuchte, sich vorzustellen, wie Reginald Bull jetzt seinen Flottenverband vorsichtig von Vario abzog und in Richtung KA-preiswert verschwand - bis ihm klar wurde, daß jetzt nicht der richtige Ausdruck war. Das Scheingefecht über Vario, in dessen Verzug die DINO-3 sich durch die Zeitfalle schmuggelte, lag Jahrtausende weit in der Zukunft.

Rog stand auf und ging hinaus in den Kommandostand. Bei dem Gefühl heftiger Erleichterung, das er selbst empfand, wunderte er sich darüber, die Offiziere angespannt über ihren Schaltpulten sitzen zu sehen, als hätten sie noch nicht gemerkt, daß die Gefahr vorüber war. Gerry saß hinter seinem Kommandotisch, der in der Mitte des Raumes auf einem flachen, kreisrunden Podest stand, und war mit irgend etwas so beschäftigt, daß er Rogs Eintritt nicht bemerkte.

„Was ist los, zum Teufel?“ fragte Rog.

Er hatte eine kräftige Stimme, und der Kommandostand war im Vergleich zu den Ausmaßen des Schiffes ziemlich klein - nicht mehr als zwölf Meter im Durchmesser. Rogs Frage klang in der atemlosen Stille wie ein Kanonenschuß.

Gerry sah kurz auf und warf ihm einen rätselhaften Blick zu. Dann winkte er ab und beugte sich wieder über seine Arbeit. Rog sah sich um. Die DINO-3 befand sich an den oberen Grenzen der Chromosphäre der größeren Redpoint-Sonne. Die Bildaufnahmegeräte hatten Schwarzfilter aufgesetzt, so, daß die Bildschirme mit ungeschützten Augen betrachtet werden konnten. An verwaschenen Einzelheiten der Sonnenoberfläche konnte Rog erkennen, daß sich das Schiff mit beachtlicher Geschwindigkeit bewegte.

Rog begriff plötzlich. Gerry hatte keine Sekunde verloren. Die Suche nach der CREST III war schon in vollem Gang. Er stieg die drei Stufen zu Gerrys Kommandotisch hinauf.

In diesem Augenblick hatte Gerry seine Arbeit beendet. Er richtete sich auf, und zum erstenmal, seitdem Rog ihn kannte, war sein Gesicht todernst. Langsam und schwerfällig drehte er sich um, als bereite ihm die Bewegung Schwierigkeiten. Es schien eine Weile zu dauern, bis er sich dessen bewußt wurde, daß jemand vor ihm stand. Er sah Rog an und brachte ein Lächeln zuwege, das unecht wirkte.

„Aus“, sagte er verstört. „Mit den Sonden zusammen haben wir den gesamten Umfang von Redpoint-eins abgesucht. Die CREST ist nirgendwo!“

2.

Barnards Faust krachte auf den Tisch.

„Und ich sage noch einmal, wir können die Flinte nicht so einfach ins Korn werfen. Wir haben Redpoint-eins abgesucht, aber die CREST kann sich irgendwo in diesem System versteckt halten. Es ist Unsinn, jetzt schon zu behaupten, das Schiff sei verschwunden.“

Major Gus Barnard, Chef der Wissenschaftler und Techniker an Bord der DINO-3 war eine imposante Gestalt. Hoch aufgeschossen und hager, fast so groß wie der Hüne Gerald Snigert, aber weitaus geringer im Umfang, bot er mit seinem asketischen Gesicht, der hohen Stirn und den schütterten, straff nach hinten gekämmten Haaren das Bild eines Wissenschaftlers, wie ihn sich der Unvoreingenommene vorstellt.

Rog Fanther war von Barnards Äußerem allerdings wenig beeindruckt. Er hielt Barnard für impertinent. Er mischte sich in Angelegenheiten, die ihn nichts angingen. Die Leitung des Schiffes war Gerrys Sache - auch wenn Barnard auf der gleichen Rangstufe stand.

Gerry schien sich aus Barnards Zornesausbruch wenig zu machen. Er stand Barnard gegenüber auf der anderen Seite des Tisches und lächelte ihn freundlich an. Rog hielt sich im Hintergrund. Neben ihm stand Derek Lytie, schlank, mittelgroß und jung, mit seinem mäßig hübschen Gesicht und seinem zurückhaltenden Gehabe die Unauffälligkeit in Person.

Rog stieß ihn an. Lytie wandte sich zu ihm und warf ihm einen nervösen Blick zu.

„Stellt er sich immer so an?“ fragte Rog flüsternd. Lytie hob die Schultern. „Seiten. Ich weiß nicht, was er ...“ Er wurde unterbrochen. Gerry begann zu sprechen.

„Ich entnehme Ihren Personalakten, Barnard“, begann er mit dem halb schwerfälligen, halb gutmütigen Tonfall, der für ihn charakteristisch war, „daß Sie Fachmann für Triebwerksfragen und Linearflug sind. Erlauben Sie mir, daß ich Sie über einiges aufkläre, was nicht unbedingt in Ihr Fachgebiet fällt.“

„Danke“, schnarrte Barnard. „Ich kann mir selber ausrechnen, was ...“

„Nein, das können Sie nicht“, unterbrach ihn Gerry mit etwas schärferer Stimme. „Die CREST kam hierher, um sich zu verstecken. Das Flaggschiff und die Paddler-Werft MA-genial konnten den Suchflotten der Lemurer nur dann entgehen, wenn sie eine Umgebung fanden, deren Störgeräuschniveau so hoch lag, daß die Streufeldimpulse, die von den Geräten der beiden Fahrzeuge herrührten, darin untergingen. Im ganzen Redpoint-System gibt es nur



einen solchen Ort. Das ist die Chromosphäre von Redpoint-eins. Redpoint-zwei ist ein altersschwacher Stern im Zustand des Kollapses, der nur noch geringe Strahlung von sich gibt und so gut wie gar keine Störgeräusche. Redpoint-eins und -zwei sind die einzigen Himmelskörper, die dieses System enthält. Die CREST hat die Chromosphäre von Nummer eins verlassen - also hat sie das System verlassen. Es gibt in tausend Astronomischen Einheiten Umkreis keinen anderen Punkt, an dem sie sich verstecken könnte.“

Barnard machte ein bissiges Gesicht.

„Trotzdem können wir die Möglichkeit nicht völlig ausschließen, daß die CREST sich in der Nähe von Redpoint-zwei verbirgt. Alles, was Sie anführen, sind Wahrscheinlichkeiten, keine Naturgesetze.“

„Barnard“, antwortete Gerry mit gefährlich freundlicher Stimme, „wir haben Sonden ausgefahren und Rufsignale ausgestrahlt - schwache Signale, die schon in einem halben Lichtjahr Entfernung nicht mehr zu hören sind, aber stark genug, um das Störfeld von Redpoint-zwei mühelos zu durchdringen. Wir haben keine Antwort erhalten.“

Barnard gab sich noch lange nicht geschlagen.

„Sender oder Empfänger - oder beide - könnten an Bord der CREST ausgefallen sein.“

„Und an Bord der Paddler-Werft auch?“ Gerry lachte ärgerlich. „Sie ziehen die Dinge an den Haaren herbei, Barnard.“ Barnard lief rot an. „Zum Donnerwetter, Snigert“, brüllte er unbeherrscht, „soll das heißen, daß Sie jetzt schon aufgeben wollen?“

Gerry sah ihn lange und nachdenklich an, mit einem kleinen, spöttischen Lächeln. Rog bemerkte Barnards Unbehagen.

„Natürlich nicht. Barnard“, hörte er Gerry antworten. „Aber wir sollten da anfangen, wo wir die größten Erfolgsaussichten haben. Geben Sie mir recht?“

„Was im besonderen haben Sie im Auge?“ fragte Barnard, immer noch aggressiv, aber in gemessenerem Tonfall.

„Das ist ganz einfach“, gab Gerry zurück. „Die CREST erwartet Hilfe. Die beiden Woolvers haben das Flaggschiff hier verlassen, und selbst der Dummste an Bord kann sich ausrechnen, daß wir hier zuerst suchen werden. Ich bin sicher, daß man einen Hinweis hinterließ. Diesen Hinweis müssen wir finden, dann wissen wir, was weiter zu tun ist.“ Er wandte sich ab, als wäre die Sache damit für ihn erledigt. Aber dann schien ihm noch etwas einzufallen. „Und, Barnard ...“

„Ja?“

„Was für Nachrichten die CREST auch immer hinterlassen haben mag - sie hat sie dort hinterlassen, wo jeder vernünftige Schiffsoffizier nach ihnen suchen würde. Ein paar tausend Kilometer über der

Photosphäre von Redpoint-1.“

Barnard richtete sich steil auf und stand so steif, als hätte er einen Stock verschluckt. Er war so bleich, daß Rog befürchtete, er würde im nächsten Augenblick bewußtlos umfallen.

Aber Barnard hatte sich in der Gewalt, Mit einer exakten Kehrtwendung fuhr er herum. „Lytie!“

„Jawohl, Sir!“

„Kommen Sie, wir gehen!“ Dicht gefolgt von seinem Adjutanten verließ er den kleinen Konferenzraum. Rog sah ihm eine Weile nach, dann hörte er Gerry den Atem zwischen den Zähnen hindurchstoßen. Er schloß das Schott und wandte sich dem Tisch zu.

Gerry fuhr sich mit der Hand über die Stirn.

„Dieser Bursche wird uns noch eine Menge Schwierigkeiten machen“, sagte er verärgert.

\*

Die Suche nach dem Hinweis, den die CREST nach Gerald Snigerts Meinung hinterlassen hatte, erwies sich als äußerst umständlich. Die DINO-3 begann, Redpoint-1 auf spiralförmiger Bahn zu umkreisen, so, daß sie im Laufe der Zeit jedem beliebigen Quadratkilometer der gewaltigen Sonnenoberfläche nahe genug kommen würde, um mit Sicherheit zu entdecken, was auch immer dort verborgen sein mochte.

Gerry schätzte die Dauer der Suche auf nicht weniger als acht Wochen. Rogs Optimismus, daß die Nachrichten von der CREST an so auffälliger Stelle hinterlassen worden seien, daß sie im Laufe weniger Stunden gefunden werden müßten, legte sich rasch. Er fing an, sich Gedanken darüber zu machen, was für ein Ereignis das Flaggschiff zum Verlassen des Redpoint-Systems veranlaßt haben könne, und die Resultate waren alles andere als vielversprechend.

Gesetzt den Fall, die CREST hätte Redpoint aus eigenem Antrieb verlassen - zum Beispiel, weil sie einen aus irgendeinem Grunde günstigeren Standort beziehen wollte - dann wäre die Nachricht wirklich so hinterlassen worden, wie er es sich zunächst vorgestellt hatte, offen und leicht auffindbar. Das war jedoch nicht der Fall. Als einzige Erklärung dafür bot sich an, daß der Abflug der CREST nicht aus eigenem Antrieb erfolgt war. Es gab eine Menge denkbarer äußerer Anlässe, die das Flaggschiff hätten vertreiben können, aber nur einer klang Rog plausibel genug.

Die Lemurer hatten das Versteck entdeckt. Es war müßig zu fragen, wie ihnen das gelungen war. Die Lemurer und ihre Verwandten, die Tefroder, waren ernstzunehmende Gegner. Sie waren Menschen, Terraner - auch wenn sich die politische Terminologie der Realzeit zur Gewohnheit gemacht

hatte, als Terraner nur die Nachfahren jener zu bezeichnen, die die Katastrophe des lemurischen Untergangs auf dem Heimatplaneten überlebt hatten. Das Gehirn eines Lemurers war ebenso umfangreich, sein Verstand ebenso reich an Einfällen und Tricks und sein Gehabe ebenso impulsiv und draufgängerisch wie das eines Terraners.

Von dieser Warte aus betrachtet, war es nicht mehr verwunderlich, daß das Versteck der CREST endlich entdeckt worden war. Vielleicht war es lemurischen Einheiten gelungen, die zwei Raumjäger zu verfolgen, die nach Redpoint zurückgekehrt waren, nachdem sie Rakal und Tronar Woolver auf Kahalo abgesetzt hatten. Vielleicht hatten sie auch eine andere Spur gefunden. Das stand jetzt nicht zur Debatte.

Die CREST hatte Redpoint nicht aus eigenem Antrieb verlassen. Sie war verjagt worden.

Der Feind kannte das Versteck. Jede Nachricht, die die CREST hinterließ, mußte daher so geschickt verborgen werden, daß die Lemurer sie nicht finden konnten. Das erklärte, warum die Suche der DINO-3 nun schon einhundertundvierzig Stunden dauerte, ohne, daß sich auch nur der geringste Erfolg gezeigt hätte.

Rog zerbrach sich den Kopf darüber, ob die hinterlassene Nachricht - er stellte sie sich als eine Kapsel von der Größe einer Sonde vor - nicht mit einem Signalgeber ausgerüstet sein könne, dessen Ausstrahlungen zwar von den Geräten der DINO-3 aufgefangen und verstanden wurden, für die Lemurer aber unverständlich waren. Irgend etwas Derartiges mußte es geben, sonst besaß die DINO-3 keinerlei Vorteil gegenüber den Lemurern, die die Gegend nach der Vertreibung der CREST sicherlich aufmerksam durchsucht hatten. Perry Rhodan andererseits war nicht der Mann, der solche Dinge außer acht ließ.

Aber so sehr Rog sich auch anstrebte, es gelang ihm nicht, sich einen Mechanismus auszudenken, mit dem sich etwas Derartiges bewerkstelligen ließe. Er wandte seine Aufmerksamkeit anderen Dingen zu.

Was, zum Beispiel, war mit der Werft MA-genial geschehen? Die Werften der kosmischen Ingenieure besaßen im Vergleich zu ihrer klotzigen Gestalt beeindruckende Flugfähigkeiten, aber sie hatten einen schwerwiegenden Nachteil. Man brauchte Zeit, um sie in Gang zu bringen. Rog schätzte, daß es zwischen fünf und zehn Stunden in Anspruch nahm, eine bisher ruhende Werft soweit zu bringen, daß sie zum Linearflug übergehen konnte.

Und der Linearflug war die einzige Möglichkeit, wie MA-genial sich vor den angreifenden Lemurern hätte retten können.

Die Frage war: Hatten Perry Rhodan und seine Offiziere von der drohenden Gefahr rechtzeitig genug

gewußt, um auch die Werft in Sicherheit zu bringen?

Rog zweifelte daran. Der Angriff mußte überraschend gekommen sein. Die Werft war von den Lemurern entweder vernichtet oder abgeschleppt worden.

War sie zerstört worden, dann mußte es Spuren geben - winzige Bruchstücke des gewaltigen Gebildes, die von den Explosionen nuklearer Geschosse davongeschleudert worden waren, verschwindend kleine Reste von Gaswolken, in die sich die Bestandteile der Werft aufgelöst hatten.

Rog war überzeugt, daß es von Nutzen war, sich darüber Klarheit zu verschaffen. Er erhob sich von der bequemen Liege seiner Privatkabine, auf der er einige erholsame Stunden zu schlafen vorgehabt hatte, bevor er anfang, sich den Kopf zu zerbrechen. Er kleidete sich vorschriftsmäßig an, verfluchte seinen nichtrastenden Verstand, der ihn immer wieder in Gewissenskonflikte stürzte, und machte sich auf den Weg zum Kommandostand.

\*

Immerhin war er gespannt darauf, was Gerry von seiner Theorie halten würde. Aber als er das Schott zum Kommandoraum öffnete und Gus Barnard vor Gerrys Pult stehen sah, die Arme in wild gestikulierender Bewegung und die Stimme so laut erhoben, daß sie von den Wänden widerhallte, erhielt seine Erwartung einen Dämpfer.

Etwas war geschehen. Er trat langsam durch das Schott und schritt zögernd auf Gerrys Podest zu. Barnard schrie Vorwürfe und Verwünschungen. Als Rog die erste Stufe erreichte, gelang es Gerry zum erstenmal, ihn zu unterbrechen.

„Und was, wenn Ihre Leute wirklich einen Planeten entdeckt haben?“

Rog glaubte zunächst, er hätte sich verhört. Einen Planeten? Er hatte den Bericht der Woolver-Zwillinge auf Memo-Band abgehört. Perry Rhodan hatte Redpoint als Versteck ausgewählt, weil das Doppelsonnensystem in der Zukunft ein USO-Stützpunkt war und in den Positronikspeichern der CREST Hunderttausende von Kursdaten enthalten waren, die sich auf Redpoint als Koordinationsnullpunkt bezogen wodurch den in der Vergangenheit Gefangenen einiges an Rechenarbeit erspart wurde. Der USO-Stützpunkt befand sich bei denselben beiden Sonnen - einer großen, hellroten und einer kleinen, dunkelroten -, die auch mehr als fünfzigtausend Jahre zuvor schon vorhanden waren. Einen Planeten jedoch hatte das Doppelsystem nicht.

Rog stieg die drei Stufen hinauf. „Was ist das für eine Geschichte mit einem Planeten?“ fragte er Barnard. „Während das Schiff nutzlos in der Gegend herumfliegt“, antwortete Barnard gehässig, „haben

meine Leute ein wenig die Augen offengehalten. Wir haben unsere eigenen Instrumente, und wenn sie auch nicht so gut sind wie ... ach was, das tut nichts zur Sache. Auf jeden Fall fanden wir einen Planeten. Klein, ungefähr marsgroß, ziemlich lichtschwach, im Augenblick zweieinhalb AE von Redpoint-eins entfernt, und ungefähr achtzig von Redpoint-zwei.“

Barnard machte kein Hehl daraus, daß er diese Entdeckung als Beweis dafür betrachtete, daß Gerry von Anfang an unrecht gehabt hatte. In Rog stieg der Ärger auf. „Na und?“ fragte er abfällig. „Na und?“ rief Barnard. „Mann, sehen Sie denn nicht? Die CREST hat viel bessere Gelegenheit, sich auf einem Planeten zu verstecken, als in der Nähe einer Sonne. Die Tätigkeit der Bordmaschinerie kann auf ein Minimum gedrosselt werden, wenn die planetarische Umgebung auch nur einigermaßen annehmbar ist. Streufeldortung wird dadurch so gut wie unmöglich gemacht.“

„Aha“, sagte Rog. „Und die Werft?“ Die Frage brachte Barnard ein wenig aus dem Gleichgewicht. Er hob die Schultern.

„Keine Ahnung“, antwortete er etwas lautstark. „Aber unsere Aufgabe ist schließlich, nach der CREST zu suchen, nicht nach den Paddlern.“

„Richtig“, fiel Gerry gelassen ein. „Aber das Verschwinden der Werft gibt einen wichtigen Hinweis, den selbst die Entdeckung Ihres Planeten nicht ungültig macht.“

Barnards buschige Brauen rückten zusammen, als sie einander über der Nasenwurzel berührten. „Welchen Hinweis?“ Gerry breitete die Arme aus. „Werft nicht hier - CREST nicht hier“, sagte er und grinste.

Barnard stand kurz vor der Explosion, Rog fühlte das. Mit gepreßter Stimme stieß der Techniker hervor: „Major Snigert - wenn Sie beabsichtigen sollten, auch den Hinweis auf die Existenz eines bisher unbekannten Planeten und die Möglichkeit, daß die CREST sich dort aufhält, außer acht zu lassen, dann sehe ich mich gezwungen. Ihrem Vorgesetzten eine Klage über Ihre Nachlässigkeit, Mangel an Pflichtbewußtsein und gegebenenfalls Befehlsverweigerung zuzuleiten.“

Rog fand diese Erklärung so komisch, daß er ungeniert anfang zu lachen. Ein paar Offiziere unten in der Runde stimmten ein. Barnards Blick irrte hin und her, verwirrt und gereizt.

Gerry Snigert stand auf. Er stützte sich lässig auf den Rand des Kommandotisches und lächelte Barnard freundlich an.

„Das ist Ihr unbestrittenes Recht, Major Barnard“, antwortete er fröhlich. „Ich gebe allerdings zu bedenken, daß mein Vorgesetzter sich über fünfzigtausend Jahre in der Zukunft und anderthalb Millionen Lichtjahre weit weg von hier befindet.

Und, daß Sie keinerlei Aussicht haben, ihn jemals wieder zu Gesicht zu bekommen - es sei denn, wir finden die CREST!“

Barnard hatte eine Erwiderung auf der Zunge. Erst im letzten Augenblick begriff er die Bedeutung dessen, was Gerry gesagt hatte. Er drehte sich um, stürmte die drei Stufen hinunter und auf den Ausgang zu. Mit hochrotem Kopf verschwand er durch das Schott, das sich vor ihm öffnete.

„Wenn Sie nur einmal auf einem gefährlichen Unternehmen die Leute so auswählen könnten, daß sie zusammenpassen“, meinte Rog. Dann wandte er sich an Gerry. „Was ist das für ein Geschwätz von einem Planeten? Die USO-Station Redpoint hat keinen!“ Gerry nickte.

„Richtig. In der Zukunft wird es hier keinen Planeten mehr geben. Aber jetzt existiert einer. Das ist leicht zu erklären. Die beiden Sonnen stellen eine ziemlich tiefe Gravitationssenke dar. Der Körper, den Barnards Leute entdeckt haben, wurde vermutlich von außen her eingefangen. Es sieht im Augenblick so aus, als befände er sich auf einer stabilen Bahn - aber stabile Bahnen in der Nähe einer Doppelsonne sind in Wirklichkeit überaus selten. Die beiden Schwerefelder beeinflussen einander. Der Planet folgt ihrem wechselnden Einfluß und wird über kurz oder lang in eine der beiden Sonnen hineinstürzen.“ Er sah Rog nachdenklich an und seufzte. „Offenbar noch lange, bevor fünfzigtausend Jahre herum sind.“

Rog hatte das Bedürfnis, sich an der Nase zu reiben. Die Erklärung war einfach. Er hätte selbst daraufkommen müssen.

„Na schön“, brummte er. „Was hast du jetzt vor?“

„Nicht viel Neues. Die DINO-3 bleibt hier und setzt die Suche fort. Aber ich möchte gern dich und ein paar Mann auf einen Sonderauftrag losschicken.“ Rog war überrascht. „Wohin? Doch nicht etwa ...“

„Doch, auf Barnards Planet. Wir können uns nicht leisten, das Ding völlig unbeachtet zu lassen.“ Rog schnappte nach Luft. „Du meine Güte - warum hast du das nicht Barnard gesagt, als er noch hier war? Er hätte sich eine Menge Luft sparen können!“ Gerry lachte.

„Er ließ mich nicht zu Wort kommen, hörtest du das nicht?“

\*

Rog Fanther fand seinen Sonderauftrag ausgesprochen sympathisch. Als ob Barnard das gewußt hätte, nahm er die erste Gelegenheit wahr, um ihm den Spaß zu verderben. Er suchte Gerry auf, noch bevor Rog seine Mannschaft zusammengestellt hatte, und setzte durch, daß die Patrouille zu gleichen Teilen aus Mitgliedern der eigentlichen Schiffsbesatzung und der technisch-wissenschaftlichen

Abteilung gebildet würde. Er erreichte außerdem, daß er selbst an dem Unternehmen teilnehmen konnte. Der Befehl blieb zwar weiterhin in Rog Fanthers Hand, aber Rog konnte sich vorstellen, wieviel Freude er als Captain haben würde, solange Major Barnard in der Nähe war.

Die DINO-3 trug außer den drei Kalup-Zusätzen, die für die CREST bestimmt waren, und einer Menge kleinerer Geräte drei Kleinraumschiffe vom Typ Korvette an Bord. Rog ließ eine der Korvetten startbereit machen. Barnards Teilnahme bewegte ihn dazu, die Besatzung so gering wie möglich zu halten. Als seine Begleiter wählte er Sergeant Lennon und zwei Korporale. Barnard hatte das Recht, seine Leute selbst auszusuchen. Er erschien mit Oberleutnant Lytie und zwei großen, dünnen Sergeanten, die wie Brüder aussahen - und es auch waren, wie Rog kurz darauf feststellte.

Die Korvette war ihrerseits mit drei Gleitern ausgerüstet, die zur Detailerkundung auf dem fremden Planeten benutzt werden konnten. Um keine Zeit zu verlieren, befahl Rog seinen und Barnards Leuten, sich während des Fluges in der Hangarschleuse aufzuhalten. Mit Festus Lennon und Barnard zusammen fuhr er zum Kommandostand hinauf. Über Interkom setzte er sich mit Gerry in Verbindung und erhielt die Starterlaubnis zusammen mit der Mahnung, den Energieverbrauch der Korvette wegen der Ortungsgefahr auf ein Minimum zu beschränken.

Wenige Minuten später legte das kleine Raumschiff ab. Die DINO-3 blieb rasch hinter ihm zurück und war schon nach Sekunden im brodelnden Lichtmeer der fremden Sonne verschwunden. Rog nahm Kurs auf den Planeten.

Er bemerkte, daß Festus ihn vorwurfsvoll ansah. „Was ist los?“ knurrte er. „Sie hätten das nicht tun sollen, Sir“, beklagte sich Festus, wobei seine feisten Wangen in zuckende Bewegung gerieten, als wollte er im nächsten Augenblick in Tränen ausbrechen. „Sie wußten, daß es einem Mann wie mir, im Dienst ergraut, zur größten Zufriedenheit gereicht, den Boden eines richtigen Schiffes unter den Füßen zu haben. Eine solche ... ein solches Himmelfahrtsunternehmen ist nichts für mich.“

Rog warf Barnard einen Seitenblick zu und sah, wie er erstmals aufhorchte.

„Das ist das Leben, Festus“, antwortete er leichthin. „Der eine kriegt was er will, der andere nicht.“

„Ich verstehe, Sir“, jammerte der Dicke. „Aber diesmal lag es in Ihrer Hand!“

„Sagen Sie mal, Captain“, schnarrte Barnard mit seiner arroganten Stimme, „Sie scheinen ziemlich fest daran zu glauben, daß dieses Unternehmen völlig ungefährlich ist. Sonst hätten Sie diesen Angsthasen

nicht mitgenommen, wie?“

Rog schwang seinen Sessel halb herum, so, daß er Barnard voll ansehen konnte. Er musterte ihn solange, bis er sich unbehaglich in seinem Sitz zu bewegen begann.

„Barnard“, sagte Rog voller Ernst, „Sie sind so vertrocknet, daß Sie selbst den anspruchslosesten Spaß nicht mehr verstehen.“

Dann wandte er sich wieder um. Barnard sagte vorläufig nichts mehr. Aber Rog bemerkte, daß Festus ihm einen ziemlich giftigen Blick zuwarf.

Sie näherten sich dem fremden Planeten. Aus vierzigtausend Kilometern Entfernung ließen die Teleskope erkennen, daß es sich um eine Wüstenwelt handelte, die keinerlei ausgedehnte Wasserflächen aufwies. Es gab eine dünne Atmosphäre, die Sauerstoff, Stickstoff und schwerere Gase wie Kohlendioxyd, Krypton und Xenon enthielt. Jemand, der sich längere Zeit auf der Oberfläche dieser Welt aufhielt, mußte einen Raumschutzanzug tragen. Die Geräte bestimmten die Schwerkraft des Planeten zu 0,4-normal.

Barnard, dem Rog und Festus während ihrer Gespräche keinerlei Beachtung geschenkt hatten, brachte sich mit einem gekünstelten Räuspern in Erinnerung.

„Dieser Planet hat noch keinen Namen“, stellte er fest. „O doch, er hat“, rief Rog. „Moment mal“, entrüstete sich Barnard. „Wenn einer das Recht hat, ihm einen Namen zu geben, dann ist das unter meinen Leuten, der ihn ...“

„Gerry taufte ihn Barnards Planet“, unterbrach Rog ihn ungeniert. „Paßt Ihnen das?“ Barnard war sofort besänftigt. „Es entspricht zwar nicht ganz den Regeln“, antwortete er in versöhnlichem Tonfall, „aber eigentlich finde ich den Namen recht passend - besonders, da er vom Kommandanten dieses Unternehmens gewählt wurde.“

„Und obendrein“, sagte Festus respektlos, „weil er im Laufe der nächsten fünfzigtausend Jahre sowieso wieder von der Bildfläche verschwinden wird.“

\*

Rog umkreiste Barnards Planet in fünftausend Kilometern Höhe. Das Bild, das sich ihm bot, war niederschmetternd trostlos. Die Oberfläche der kleinen Welt war eine einzige Wüste. Gelblicher Sand reichte von einem Horizont bis zum ändern, meistens eben, manchmal zu seichten Dünen aufgeworfen und nur ganz selten von kleinen Felsgruppen unterbrochen.

„Das ideale Versteck“, knurrte er enttäuscht. „Die CREST müßte sich ein Loch gegraben haben, um den Lemurern zu entgehen.“

„Das liegt nicht außerhalb der Grenzen des

Möglichen“, erwiderte Barnard. „Die CREST hat Maschinen an Bord, mit denen sie weitaus Schwierigeres vollbringen kann.“ Rog schüttelte den Kopf. „Das ergibt keinen Sinn. Sie waren in der Nähe von Redpoint-eins so sicher wie in Abrahams Schoß. Warum hätten sie hierherkommen und sich all die Mühe machen sollen.“ Barnard seufzte resignierend. „Das Schlimme an Ihnen und Ihresgleichen ist, daß Sie alles vom Gesichtspunkt der größten Wahrscheinlichkeit aus betrachten. Unter normalen, also wahrscheinlichen Umständen, war die CREST im Ortungsschatten der Sonne am sichersten. Aber wer sagt, daß hier normale Umstände herrschten? Man kann sich tausend verschiedene Anlässe ausdenken, die die CREST bewegt haben könnten, den Planeten anzufliegen und sich hier zu verstecken.“

„So?“ brummte Rog. „Nennen Sie einen!“

„Na, zum Beispiel ... nehmen Sie an, daß ... oder, nein, noch besser ... ach was, zum Teufel, Sie wissen, daß es vielerlei Gründe gibt.“

„Nein“, behauptete Rog trocken. „Sie wollen nicht!“ fauchte Barnard ihn an. „Sie bestehen darauf, daß alles so vor sich gegangen sein muß, wie Sie es sich denken. Was ein erfahrener Wissenschaftler, der Tag für Tag den ungewöhnlichsten Situationen mit einem hohen Maß an Unvoreingenommenheit gegenübertritt, von der Sache hält, das kümmert Sie überhaupt nicht.“

„Sir?“ sagte Festus. „Was gibt's?“

„Ich bitte zu bemerken, daß die Gewährtheit des Ausdrucks, deren sich der Herr Major bedient, der meinigen fast gleichkommt.“ Rog verbiß sich ein Lachen. „Festus, du bist ein Rindvieh. Nimm deinen Sender in Betrieb und strahle das Flottenrufzeichen mit minimaler Stärke ab.“

„Jawohl, Sir“, antwortete Festus ungerührt.

Das Flottenrufzeichen bestand aus einer Serie von Impulsen von wahllos verschiedener Länge und mit unregelmäßigen Intervallen. Es gehörte zum Kode der Flotte des Imperiums und ergab nur für den einen Sinn, der den Kode beherrschte. Ein Impulsgeber gebräuchlichsten Musters raffte die Gesamtdauer eines Rufzeichens auf weniger als zehn Mikrosekunden. Jeder Empfänger an Bord eines terranischen Kriegsschiffes war mit Schablonen versehen, von denen eine auf das Impulsmuster des Rufzeichens abgestimmt war. Sie registrierte den Eingang des Zeichens und dehnte es, so, daß es demjenigen, der den Empfänger bediente, in seiner üblichen Länge von rund fünf Sekunden hörbar wurde.

Eine halbe Stunde lang ließ Rog das Rufzeichen ausstrahlen. Wie er erwartet hatte, bekam er keine Antwort. Er wandte sich an Barnard.

„Genügt Ihnen das?“ fragte er bissig.

„Natürlich“, gab Barnard zurück. „Aber das beweist noch lange nicht, daß Ihre Grundeinstellung richtig ist.“

„Das ist Ihre Ansicht“, antwortete Rog. „Ich bin so eingestellt wie jeder, dessen Beruf es ist, ein Raumschiff zu lenken und vor Schaden zu bewahren. Vielleicht geht Ihnen noch mal auf, daß das etwas anderes ist, als Triebwerke zu bauen und komplizierte Linearkurse auszurechnen.“

Der Rest des Fluges verging in unbehaglichem Schweigen. Sogar Festus hatte die Lust am Reden verloren.

Vier Stunden später stellte Rog Kontakt mit der DINO-3 her. Er sprach mit Gerry Snigert. Gerry empfahl ihm, die Suche abubrechen und an Bord des Transporters zurückzukehren. Aber Rog lehnte ab.

„Unsere Bordkameras haben eine Menge Aufnahmen gemacht“, erklärte er. „Vielleicht ist auf ihnen etwas zu sehen. Ich möchte sie mir anschauen, und wenn ich einen Hinweis finde, dann bin ich wenigstens schon hier und kann mir den doppelten Weg sparen.“

Gerry zögerte eine Weile, dann stimmte er zu.

„Einverstanden, Rog. Aber geh nach unten. Da, wo du jetzt bist, gibst du eine großartige Zielscheibe für jeden Ort ab.“

„Wird gemacht“, versicherte Rog. Er landete die Korvette mitten auf einer Sandebene, die in Richtung Sonnenaufgang von einer Kette flacher Dünen begrenzt wurde. Er gab Festus den Auftrag, die Kassetten der automatischen Kameras zu entleeren.

„Ich dachte, Sie glaubten nicht daran, daß die CREST sich hier aufhält?“ erkundigte sich Barnard verwundert. „Wozu dann all der Aufwand?“

„Nicht die CREST!“ antwortete Rog, „aber vielleicht die Nachrichtenkapsel, die sie hinterlassen hat.“

Er lehnte sich in seinen Sessel zurück und betrachtete den großen Bildschirm über seinem Schaltpult. Die fremde Welt wirkte unheimlich und feindlich. Durch die dünne Atmosphäre schien der Himmel in tiefem, fast schwarzem Violett. Riesengroß und von schmerzender Leuchtstärke, neigte Redpoint-1 sich dem Horizont zu. Ein leichter Wind kam auf und trieb den Sand in dünnen Fäden vor sich her.

Festus kam mit den belichteten Filmen zurück. Rog rief die übrigen Leute aus der Hangarschleuse und hieß sie sich auf die Sitze im Kommandoraum verteilen. Festus bediente den Projektor. Das Bild erschien auf dem großen Schirm über dem Pilotensitz, der vorübergehend von seiner Außenkamera abgetrennt worden war.

„Wer irgend etwas Außergewöhnliches bemerkt“, rief Rog, als die erste Filmrolle anlief, „der meldet

sich sofort. Jede winzige Kleinigkeit ist wichtig.“

Er zündete sich eine Zigarette an und lehnte sich zurück. Die Sache würde langweilig werden. Sie hatten insgesamt sechs Stunden lang über dem Wüstenplaneten gekreuzt, und ebenso lange dauerte dementsprechend die Filmvorstellung. Es wurde ziemlich anstrengend, sechs Stunden lang auf Sand, Sand und weiter nichts als Sand zu schauen und dabei aufmerksam zu bleiben.

Ab und zu gab es Zwischenrufe von den Zuschauern. Jemand hielt einen einsamen Felsen für eine Hyperantenne, ein anderer glaubte, in der Senke zwischen zwei Dünen einen verdächtigen Schatten gesehen zu haben. Jedesmal hielt Festus den Bildtransport an, und die betreffende Stelle wurde in Augenschein genommen. Die Antenne entpuppte sich als Felsklotz, und der verdächtige Schatten war eine kleine Staubwolke, die der Wind vor sich hertrieb.

Tageslicht- wechselten mit Ultrarotaufnahmen, die über der Nachtseite des Planeten gemacht worden waren. Aber nirgendwo fand sich ein Hinweis dafür, daß die CREST sich auf dieser Welt aufgehalten und eine Nachricht hinterlassen hatte.

Nach zwei Stunden war Rog gewillt, eine Pause einzulegen. Ein Becher Kaffee und ein kurzer Imbiß würden den Männern guttun. Er wollte Festus zurufen, er solle den Projektor abschalten, da erschien auf dem Bildschirm eine merkwürdig geformte Felsgruppe. Die Kamera sah sie so, wie Rog sie vor fünf oder sechs Stunden gesehen hatte, ohne etwas Besonderes daran zu finden - wie sie über dem Horizont auftauchte und sich allmählich in die Mitte des Bildfelds schob. Nach Rogs Schätzung gab es auf dem ganzen Planeten nicht mehr als zwei oder drei Dutzend Felsformationen, die aus mehr als zehn Felsblöcken bestanden. Diese hier mußte die größte unter ihnen sein. Selbst aus fünftausend Kilometern Höhe nahm sie eine beachtliche Fläche ein.

Rogs Aufregung wuchs, je weiter das Felsgewimmel in den Vordergrund rückte. Die Umrisse des von Steinen bedeckten Gebiets erschienen ihm vertraut. Es kam ihm vor, als hätte er sie irgendwo schon einmal gesehen. Er zermartete sich den Kopf - und plötzlich fiel es ihm ein.

„Halt!“ schrie er Festus an. Das Bild erstarrte. Die Felsgruppe bedeckte jetzt die Hälfte des Bildschirms. Rog wandte sich um.

„Ich möchte sichergehen, daß ich keine Halluzinationen habe“, sagte er zu den Männern hinter ihm. „Fällt Ihnen etwas an diesem Bild auf?“

Schweigen folgte. Die Leute schauten auf den Bildschirm, ein paar schüttelten den Kopf.

„Mit Verlaub, Sir“, sagte Festus heile Stimme, „es scheint, mir dämmert eine Erkenntnis.“

„Hör auf mit dem komischen Gerede!“ fuhr Rog ihn an. „Was siehst du?“

Plötzlich schrie Barnard auf und sprang mit einem Satz in die Höhe. Mit fuchtelndem Arm zeigte er auf den Bildschirm und rief im Tonfall höchster Erregung:

„Afrika! Das ist es! Die Felsformation hat dieselben Umrisse wie der Erdteil Afrika!“

Ein paar Sekunden tiefster Stille folgten, während jeder sich das Bild noch einmal genau ansah. In das Schweigen hinein sagte Festus: „Spielverderber!“ Nur das eine Wort. Aber alle Empörung, derer er fähig war, lag darin ausgedrückt.

„Ich glaube. Sie haben recht, Sir“, meldete sich Oberleutnant Lytie aus dem Hintergrund. „Die Felsgruppe sieht aus wie Afrika.“

„Noch jemand sonst, der die Ähnlichkeit sieht?“ rief Rog.

Einer der beiden dünnen Sergeanten, die zu Barnard gehörten, brummte:

„Keine Ahnung, wie Afrika aussieht. Wir kommen von Plophos.“

„Du lieber Gott“, jammerte Festus. „Solche Unbildung!“

„Captain Fanther“, schrie Barnard wutentbrannt, „wollen Sie diesen Mann endlich zum Schweigen bringen?“

„Quatsch“, knurrte Rog voller Wut. „Ich habe Besseres zu tun. Sagen Sie mir lieber, für wie wahrscheinlich Sie es halten, daß ein solches Gebilde zufällig entsteht.“ Barnard zögerte eine Zeitlang. „Hm - wenn man so darüber nachdenkt“, meinte er, „könnte es eigentlich eine Laune der Natur sein.“

„Falsch“, sagte Rog. „Die Umrisse sind grob gezeichnet, das gebe ich Ihnen zu. Aber es gibt eine Reihe von Einzelheiten, die eindeutig darauf hinweisen, daß diese Felsgruppierung künstlich angelegt wurde - und zwar von jemand, der genau weiß, wie Afrika auf der Landkarte aussieht. Sehen Sie die Stufe am oberen Rand? Das ist die Ostküste von Tunis. Sehen Sie die scharfe Spitze, die rechts wegragt? Das ist Somaliland mit Kap Asir. Und schließlich den Felsbrocken am rechten unteren Ende, abseits der eigentlichen Formation?“

„Ja“, antwortete Barnard dumpf. „Das ist Madagaskar.“

„Gut. Wir sind uns alle darüber im klaren, was das bedeutet. Die Form eines von der Natur geschaffenen Erdteils ist völlig willkürlich. Sie kann niemand auffallen, der den betreffenden Erdteil nicht kennt. Die Lemurer sind wahrscheinlich ein dutzendmal über diese Formation hinweggeflogen, ohne sich etwas dabei zu denken. Auf der Erde, wie die Lemurer sie kennen, existiert der afrikanische Kontinent nicht in dieser Form.“

Es ist so gut wie sicher, daß Leute von der CREST diese Felsen so hergerichtet haben, daß sie uns auffallen müssen. Irgendwo dort unten ist eine

Nachricht versteckt, die uns über den Fluchtweg des Flaggschiffes aufklären wird.“ Diesmal widersprach niemand. „Die Formation ist ziemlich groß“, fuhr Rog fort. „Schätzungsweise einhundert Kilometer vom oberen bis zum unteren Rand, und ebenso viel in der Breite. Die Frage ist - an welcher Stelle wurde die Nachricht hinterlegt?“

„Die Vermutung bietet sich förmlich an, Sir“, meldete sich Festus.

„daß ein Ort, dessen Lage einem bedeutenden Punkt auf dem afrikanischen Kontinent entspricht, gewählt wurde.“

„Sehr schlau“, spöttelte Barnard. „Städte. Natürlich - Städte! Welches ist die wichtigste Stadt in Afrika?“

„Kairo“, antwortete Lytie sofort. „Casablanca“, entschied einer der beiden Brüder von Plophos.

„Ich dachte. Sie kannten Afrika nicht?“

„Ab und zu hört man schon davon.“

„Ich erlaube mir, als dritte Möglichkeit Kapstadt anzubieten, Sir“, krächte Festus.

„Johannesburg“, schlug einer der beiden Korporale vor, die Rog mit an Bord gebracht hatte. Rog lachte ärgerlich. „Das sieht nicht so aus, als würden wir leichtes Spiel haben. Afrika hat eine Reihe bedeutender Städte. Ein Teil davon liegt entlang der Nordküste, ein anderer tief im Süden. In der Mitte ist nicht viel von Bedeutung. Wir werden uns in zwei Gruppen spalten. Barnard, Sie übernehmen die eine, ich führe die andere. Sie nehmen den Norden, ich den Süden. Sie erhalten einen der Gleiter, nehmen Sie zwei Ihrer Leute mit. Der dritte bleibt hier an Bord zurück.“

„Meine Leute haben keine Erfahrung im Umgang mit Raumfahrzeugen“, protestierte Barnard. „Warum lassen Sie nicht einen von Ihren ...“

„Ich lasse“, unterbrach Rog ihn kurz angebunden. „Korporal Lassing, Sie werden sich mit Ihrem Kollegen von der technisch-wissenschaftlichen Abteilung um das Schiff kümmern. Funkkontakt wird ständig unterhalten. Ist das klar?“

„Klar, Sir.“

Inzwischen hatte Festus an Hand der Aufzeichnungen bestimmt, daß das Felsgebiet etwa zwölfhundert Kilometer vom augenblicklichen Standort der Korvette entfernt war. Die Richtung war Südosten, wenn man den Untergangspunkt der Sonne als Westen bezeichnete. Barnards Planet hatte kein Magnetfeld.

Rog startete das Schiff. Die Achsendrehung des Planeten verlief von West nach Ost. In der Gegend der Felsformation herrschte also tiefe Nacht. Rog schaltete auf Ultrarotbeobachtung. Das Land, über das sich die Korvette bewegte, wurde in grauweißen Schattierungen sichtbar.

Rog hielt Vorsichtsmaßnahmen für überflüssig.

Barnards Planet war eine öde Welt. Die Lemurer hatten sie ohne Zweifel untersucht, als sie die CREST angriffen und verjagten; aber ebenso sicher hatten sie sie auch wieder verlassen. Er dirigierte das Raumschiff bis ins Zentrum des Felsgewirrs.

Die Gleiter waren startbereit. Barnards Mannschaft bestand aus ihm selbst, Oberleutnant Lytie und einem der beiden dünnen Sergeanten, Sik Harren. Sein Bruder Lyoyk blieb an Bord der Korvette zurück. Mit Rog kamen Festus Lennon und ein junger, schwächerer Mann namens Eric Finger. Beide Gruppen waren mit Handblastern und einem schweren Desintegrator ausgerüstet. Rog trug Barnard auf, seinen Funkempfänger dauernd offenzuhalten.

Barnard startete als erster. Sein Gleiter löste sich von der Startfläche der Hangarschleuse und schoß in die Finsternis hinaus. Rogs Fahrzeug folgte wenige Minuten später.

Eine Viertelstunde später erreichte er den südlichen Rand der Felsformation und landete an einer Stelle, die nicht weiter als ein paar hundert Meter von der Stelle entfernt war, die das Äquivalent der südafrikanischen Metropole Kapstadt darstellte. Sie schlossen ihre Raumanzüge und stiegen aus. Festus trug den schweren Desintegrator, worüber er sich lautstark und wortgewandt beschwerte, bis Rog ihm befahl, den Mund zu halten. Rog selbst war mit einem kleinen Funkgerät ausgerüstet. Er war sicher, daß die Nachrichtenkapsel einen eingebauten automatischen Sender besaß. Wegen der Entdeckungsgefahr arbeitete er mit minimaler Leistung, so, daß seine Ausstrahlung nur in unmittelbarer Nähe empfangen werden konnte. Rog schätzte die kritische Entfernung auf einen halben bis einen Kilometer.

Ein mächtiger Felsblock schälte sich aus der Dunkelheit.

„Ich glaube, das ist Paarl“, flüsterte Festus Stimme aus Rogs Helmempfänger. „Was ist das - Paarl?“

„Ein Vorort von Kapstadt, Sir. Sehr hübsches Städtchen. Ich hatte Gelegenheit, mich ...“

„Schon gut, Festus. Halt die Augen offen!“

„Sehr wohl, Sir.“ Festus Stimme klang ein wenig gekränkt.

Rog betrachtete die kleine Leuchtskala des Empfängers. Das Gerät barg in seinem Innern eine Facettenantenne, mit deren Hilfe eine annähernd genaue Peilung möglich war, ohne, daß Rog den Sender von zwei verschiedenen, weit voneinander entfernten Punkten anzumessen brauchte.

Sie umrundeten den Felsblock an der südlichen Seite, weil Paarl, wie Festus verlauten ließ, nordöstlich von Kapstadt lag. Korporal Finger schaltete seinen Ultrarot-Handscheinwerfer an und leuchtete voraus. Durch die Filterscheibe des Heims



sah Rog die Landschaft in blasses, geisterhaftes Licht getaucht.

„Der Rand des Felsgeländes liegt anderthalb Kilometer vor uns, Sir“, erklärte Finger.

Rog wurde nervös. Wenn die Kapsel in der Nähe verborgen war, dann mußte der Empfänger jeden Augenblick ansprechen. Er versuchte sich auszurechnen, welche Aussicht er hatte, die hinterlassene Nachricht gleich am ersten Suchort zu finden und gelangte zu einem entmutigenden Resultat. Nichtsdestoweniger wuchs seine Spannung von Sekunde zu Sekunde. „Noch zwölfhundert Meter bis zum Rand, Sir“, sagte Finger nach einer Weile.

Rog sah auf und versuchte sich zu orientieren. In diesem Augenblick rief Festus: „Sir - die Skala!“ Rog schaute auf den kleinen Empfänger. Die Meßskala war jetzt hell erleuchtet, und der Leuchtzeiger hatte sich um einen Zentimeter von der Ruhelage entfernt. Rogs Spannung wuchs ins Unerträgliche, und er hatte Mühe, den kleinen Kasten ruhig zu halten, so, daß seine Längsachse in der Horizontalen lag. Er drehte ihn ein wenig zur Seite, und der Zeiger wich in die Ausgangsstellung zurück. Er versuchte die andere Seite und erhielt den gleichen Erfolg. Der Sender lag also in derselben Richtung, in der sie sich bisher bewegt hatten.

Einen Augenblick lang hatte Rog vor. Barnard anzurufen und ihn zum Schiff zurückzubeordern. Dann ließ er es jedoch sein. Er wußte nicht wirklich, ob die Funkimpulse von der gesuchten Kapsel ausgingen, und er wollte sich nicht anhören, was Barnard zu sagen hätte, wenn er wegen eines falschen Alarms zurückgerufen würde.

„Festus, halt deine Kanone fest!“ ermahnte er den Sergeanten.

„Immer, Sir“, antwortete Festus. „Stets feuerbereit, wie es sich geziemt!“

Der Zeiger wanderte weiter. Von Zeit zu Zeit blieb Rog stehen und schwenkte den Empfänger, aber sie bewegten sich immer noch in gerader Linie auf das Ziel zu. Er mußte den Empfindlichkeitsbereich ein paarmal wechseln, weil der dünne Lichtbalken des Zeigers über den Anschlag hinausglitt. Aber schließlich stand er vor einem mannshohen, wuchtig in die Breite strebenden Felsgebilde und war fest davon überzeugt, daß er von der Kapsel nicht mehr als zehn Meter entfernt war.

„Hier!“ sagte er mit heiserer Stimme. „Finger, nehmen Sie jetzt die normale Lampe.“

Finger schob den Ultrarotscheinwerfer in den Gürtel und brachte seine Taschenlampe zum Vorschein. Der grelle Lichtkegel wanderte gemächlich über die Unebenheiten der Lichtwand.

„Halt!“ schrie Festus im Ton höchster Erregung.

Rog sah es im gleichen Augenblick. Dicht neben einer handbreiten Spalte, die in halber Mannshöhe

begann und bis zur Kuppe des Felsens hinaufreichte, gab es eine Stelle, die so aussah, als hätte jemand sie vor kurzem mit einem groben Werkzeug bearbeitet. Eine waagrechte Markierung war in das Gestein gekratzt worden. Dort, wo sie dem Spalt am nächsten kam, endete sie in einer pfeilförmigen Spitze.

„Na schön“, brummte Rog erleichtert. „Deutlicher hätten sie es kaum mehr machen können. Festus - leg dein Geschütz auf die Seite und hol das Ding aus dem Spalt heraus.“

Von Korporal Finger reichlich mit Beleuchtung versehen, hatte Festus keine Schwierigkeiten. Die Kapsel lag nur ein paar Zentimeter weit im Spalt drinnen. Sie war zylindrisch, mit abgerundeten Enden, und knapp zehn Zentimeter lang. Als Festus sie aufnahm, hörte der automatische Sender auf zu arbeiten. Der Zeiger an Rogs Empfänger glitt zum Nullpunkt zurück.

Rog nahm die Kapsel zur Hand. Auf einem der abgerundeten Enden fand er eine flache Einprägung „CREST III“. Damit war der Beweis erbracht. Er hatte gefunden, wonach er suchte.

Er griff an den Helm und wollte den Heimsender auf maximale Reichweite schalten, so, daß er Barnard erreichen konnte. Aber bevor er noch dazu kam, ereignete sich etwas Merkwürdiges.

Der Himmel im Norden flammte plötzlich auf. Ein rotleuchtender Feuerball stieg in die Höhe und überschüttete das Felsgewirr mit unwirklichem Licht. Rog stand noch vor Schreck erstarrt, als die Erschütterung einer schweren Explosion den Boden zum Zittern brachte.

Aus seinem Empfänger gellte Barnards sich überschlagende Stimme: „Verrat! Hilfe! Wir werden angegriffen! Fanther - hören Sie mich? Hilfe!“

Rog drehte an seinem Schaltknopf und brachte den Sender auf Höchstleistung.

„Wo sind Sie, Barnard?“ rief er zurück. „Wer greift Sie an?“

„Kairo!“ keuchte Barnard. „Keine Ahnung. Kamen plötzlich aus dem Dunkel. Der Gleiter ist hin! Wir ziehen uns zurück. Schicken Sie das Schiff - es soll ein paar Bomben abwerfen.“

Rog wurde plötzlich wütend. „Sie bleiben dort!“ fauchte er Barnard an. „Das ist ein Befehl! Gehen Sie in Deckung und versuchen Sie, den Gegner hinzuhalten. Wir kommen auf dem schnellsten Wege. Hier wird nicht mit Bomben um sich geworfen, ist das klar? Die erste nukleare Explosion, und wir haben das ganze lemurische Imperium auf dem Hals. Bestätigen Sie!“

„Das ist Befehl zum Selbstmord!“ kreischte Barnard. „Sie sind überall vor uns, hinter uns, auf allen Seiten. Ich werde Ihre Anweisung nicht beachten, und jedes Militärgericht wird mir recht geben.“ Rog holte tief Luft. „Barnard“, sagte er

gefährlich ruhig, „Sie werden bleiben, wo Sie sind. Wenn Sie das nicht tun, drehe ich Ihnen eigenhändig den Hals um, sobald ich Sie erwische. Sie werden jetzt Ihren Standort um fünfhundert bis tausend Meter verlegen, so, daß der Gegner Sie nicht orten kann, und Funkstille bewahren - es sei denn, es geht Ihnen an den Kragen. Das ist alles. Ende!“

Er schaltete ab und schickte ein Stoßgebet zum Himmel, daß Barnard nicht versuchte, ihm zu antworten. Dann nahm er Festus den Desintegrator ab und drückte ihm statt dessen den Meßempfänger in die Hand. Die Kapsel hatte er in die Tasche geschoben.

Dicht nebeneinander rannten sie im Laufschrift zu ihrem Gleiter zurück. Sie hatten die künstlichen Schwerefelder ihrer Schutzanzüge ausgeschaltet, und jeder Schritt trug sie vier bis fünf Meter weit über den Sand dahin. Es gelang Rog, sich noch während des Laufes mit Korporal Lassing an Bord der Korvette in Verbindung zu setzen. Er beauftragte Lassing, einen Bericht über das Vorgefallene an die DINO-3 abzustrahlen und im übrigen sein Fahrzeug sofort in Richtung des nördlichen Felsenrandes in Bewegung zu setzen. Lassing hatte Barnards Notruf ebenso wie Rogs Antwort gehört. Er fragte:

„Wie habe ich mich zu verhalten, Sir? Soll ich in den Kampf eingreifen?“

„Ich werde vor Ihnen dort sein“, rief Rog aufgeregt. „Lassen Sie die Finger von allem - es sei denn, ich gebe einen ausdrücklichen Befehl. Ist das klar?“

Lassing bestätigte, ihm sei alles klar. Rog unterbrach die Verbindung. Zwei Minuten später erreichten sie den Gleiter. Rog sprang in den Pilotensitz und überließ es Festus und Finger, die Schleuse zu schließen. Während das Fahrzeug unter dem vollen Schub seines Triebwerks steil in die Höhe schoß, fragte sich Rog, wem Barnard dort oben im Norden in die Quere geraten sein mochte.

Falls die Lemurer auf dieser Welt einen Beobachtungsstützpunkt hinterlassen hatten, sahen die Dinge nicht allzu rosig aus.

### 3.

Die qualmenden Überreste des Gleiters waren selbst in der Dunkelheit nicht zu übersehen. Rog zog sein Fahrzeug in einer dichten Schleife über den verlassenen Kampfplatz und flog wieder ein Stück den Weg zurück, den er gekommen war.

„Fanthor an Barnard“, sprach er in das Mikrofon. „Können Sie mich sehen?“

Barnard antwortete sofort. Seine Stimme klang bis aufs äußerste gereizt.

„Sie sind zweihundert Meter nordwestlich von mir.“

Rog änderte den Kurs und ging tiefer. Ein paar Augenblicke später tauchte vor ihm eine weit ausgedehnte Felsmasse auf. Er landete. Durch die Dunkelheit torkelte eine Gestalt auf den Gleiter zu. Rog rutschte aus der Schleuse hinaus und kam gerade noch zurecht, um Barnard in seinen Armen aufzufangen.

„Gott sei Dank“, rief der Wissenschaftler erleichtert. „Ich dachte schon. Sie schafften es nie!“

„Wie viele?“ fragte Rog schroff und knapp.

„Ich weiß nicht“, jammerte Barnard. „Sie kommen von allen Seiten und wo man sie am wenigsten erwartet, da sind sie ganz bestimmt.“

„Selbst das ist eine Regel, nach der man sich richten kann“, bemerkte Festus, der mit seinem Desintegrator im Arm auf die beiden zukam. Barnard beachtete ihn nicht. „Wir waren gerade dabei, ein übersichtliches Gebiet kleiner Felsen zu durchkämmen“, fuhr er hastig fort, „da kamen zwei Gestalten auf uns zugerannt. Ich befahl Sergeant Harren zu feuern, und ...“

„Moment mal!“ unterbrach Rog ihn scharf. „Sie feuerten zuerst?“ Barnard sah ihn verblüfft an. „Natürlich. Was hätte ich sonst tun sollen? Schließlich handelt es sich um Lemurer, nicht wahr?“

„Woher wollen Sie das wissen?“ fuhr Rog ihn an. Er schluckte seinen Zorn hinunter und brachte es fertig, in einigermaßen ruhigem Ton fortzufahren: „Wie konnte es passieren, daß Ihr Gleiter vernichtet wurde?“

„Nach dem ersten Feuerwechsel zogen wir uns sofort zurück“, erklärte Barnard, und Rog unterbrach ihn:

„Feuerwechsel? Sie meinen, die beiden Fremden erwiderten Ihr Feuer?“

Barnard wirkte plötzlich unsicher. „Nein, das taten sie nicht“, gab er zu. „Sie verschwanden einfach - wie weggewischt. Wir liefen zurück, aber bevor wir das Fahrzeug erreichten, ging es in die Luft. Es gab einen ganz schönen Feuerzauber. Wenn ...“

„Wir hatten das Vergnügen, selbigen zu Gesicht zu bekommen“, nälte Festus. Barnard schwieg. „Wo sind Lytle und Harren?“ erkundigte sich Rog.

Barnard deutete stumm auf eine Nische in der Wand des Felsblocks.

„Haben Sie seit der Explosion des Gleiters Feindberührung gehabt?“ Barnard schüttelte den Kopf. Rog wollte auf die Nische zugehen, aber im selben Augenblick erklang Korporal Lassings Stimme in seinem Helmempfänger.

„Kontakt von der DINO-3, Sir“, meldete er. „Bitte übernehmen Sie!“

Fast im gleichen Augenblick begann Gerry Snigert zu sprechen. Seine Stimme klang aufgeregt.

„Rog - hast du ein paar Stunden zum Zuhören?“

Rog sah sich um. Die Gegend war ruhig. Vom

Gegner war keine Spur zu sehen.

„Klar, Gerry. Schieß los!“

„Wir haben hier oben unsere Zeit nicht vertrödeln, Rog. Vor drei Stunden stießen wir auf eine Spur. Wir fanden einen Boliden, ungefähr einen halben Zentimeter im Durchmesser, und brachten ihn ein. Die Techniker untersuchten ihn sofort, Das Ding besteht aus Metall, und die Legierung entspricht bis auf Bruchteile von Prozenten derjenigen, die die Paddler für ihre fliegenden Werften verwenden.“

Rog holte tief Luft. Er hatte damit gerechnet, daß es den Lemurern gelungen war, die Werft zu vernichten. Aber Vermuten und Wissen waren zweierlei Dinge.

„Die Paddler sind also tot?“ fragte er,

„Wir müssen es annehmen, Rog“, antwortete Gerry, „Hör zu, ich fühle mich in dieser Gegend nicht mehr besonders wohl. Du hast die Kapsel, das ist alles, was wir brauchen. Vergiß die Kerle, mit denen Barnard sich angelegt hat und komm sofort an Bord zurück!“ Rog zögerte ein paar Sekunden. „Ist das ein Befehl, oder kann ich Bedenken anmelden?“

„Melde“, antwortete Gerry. „Was gibt's?“

„Ich habe eine ziemlich verrückte Idee in bezug auf die Brüder, denen Barnard ins Gehege geraten ist.“

„Verrückte Idee“, brummte Gerry, „das können wir gebrauchen.“

„Gib mir eine Stunde, Gerry“, bat Rog. „Bis dahin wissen wir entweder Bescheid, oder wir kommen freiwillig zurück.“ Gerry antwortete nicht sofort. „Einverstanden“, sagte er schließlich. „Aber bleibt beieinander. Ihr müßt in jedem Augenblick bereit sein, hierher zurückzukehren. Ich habe das unangenehme Gefühl, die Lemurer werden nicht mehr lange auf sich warten lassen.“

„In Ordnung, Gerry“, antwortete Rog und schaltete ab.

„Was für eine Idee ist das?“ fragte Barnard hastig. „Glauben Sie ...“

„Immer mit der Ruhe“, wies Rog ihn zurück. „Lytle, Harren - Sie können getrost aus Ihrem Versteck hervorkommen. Im Augenblick ist es hier ziemlich friedlich.“

Lyties unscheinbare Gestalt löste sich aus der Dunkelheit der Felsnische.

„Verzeihung. Sir“, sagte er bedrückt, „aber Major Barnard befahl uns, auf alle Fälle in Deckung zu bleiben.“

Harren erschien. Er sah sich um und sagte kein Wort.

„Was haben Sie jetzt vor?“ erkundigte sich Barnard.

„Das werde ich Ihnen gleich erklären“, antwortete Rog freundlich.

„Aber vorher liegt mir noch etwas anderes am

Herzen.“ Er trat dicht an den Wissenschaftler heran und tippte ihm mit dem Finger gegen die Schulter. „Sie handeln von jetzt an nur noch auf ausdrücklichen Befehl. Ist das klar? Wir können uns keinen einzigen Fehlgriff leisten.“

„Ich protestiere!“ zeterte Barnard. „Niemand hat das Recht ...“

„Mund halten!“ donnerte Rog, und das Wunder geschah - Barnard schwieg tatsächlich.

„Festus“, wandte Rog sich an den Dicken, „du bist unser Sprachgenie. Dreh deinen Sender auf halbe Leistung und serviere unseren unbekannten Freunden eine Ansprache in bestem Tefroda, Mach ihnen klar, daß wir keine Lemurer sind!“

Barnard knurrte etwas, das niemand verstand. Festus begann;

„Ehrenhafte Unbekannte! Infolge eines unglückseligen Versehens, an dem wir die Schuld tragen und für das wir um Verzeihung bitten, ist es zu Feindseligkeiten zwischen Ihnen und uns gekommen. Lassen Sie mich Ihnen versichern ...“

„Solch ein ungereimter Quatsch“, zischte Barnard wütend, aber Festus fuhr unbeeindruckt fort. Rog hörte ihm nicht mehr zu, sondern konzentrierte seine Aufmerksamkeit auf das Gelände nördlich des Felsblocks. Wenn seine Vermutung richtig war, dann mußte Festus Ankündigung die Fremden aus ihrem Versteck locken.

Etwa zehn Minuten vergingen, und Festus redete noch immer, da glaubte Rog weit draußen auf der Sandfläche einen Schatten zu sehen, der vor Augenblicken noch nicht dagewesen war. Er behielt ihn im Auge und sah, daß er sich langsam bewegte. Er kam auf den Felsen zu. Weder Lytle, noch Harren schienen bis jetzt etwas bemerkt zu haben. Barnard sah in eine andere Richtung und brummte ununterbrochen vor sich hin.

„Alles hierbleiben“, zischte Rog und ging ein paar Schritte auf den Schatten zu. Dann bewegte er sich zur Seite, so, daß der Felsen nicht mehr unmittelbar hinter ihm lag, und begann, die Arme zu schwenken. Wenn der Fremde ihn sehen konnte, dann mußte er die Geste verstehen, wie sie gemeint war - als Zeichen der Friedfertigkeit.

Der Schatten bewegte sich jetzt etwas schneller. Festus hatte aufgehört zu sprechen. Die Stille war fast unerträglich. Rog fuhr fort zu winken und wartete darauf, daß der Fremde ihm antwortete.

Bevor es noch dazu kam, ereignete sich etwas, was um ein Haar Rogs ganzen Plan über den Haufen geworfen hätte. Mit einem wütenden Schrei sprang Barnard plötzlich vorwärts. Rog wandte sich um und sah ihn herankommen. Der Wissenschaftler schwang einen Blaster und brüllte.

„Da ist er! Der verdammte Lemurer!“

Er feuerte einen Schuß ab, der jedoch in die Höhe

fuhr. Der Schatten war plötzlich verschwunden. Barnard beabsichtigte, seitwärts an Rog vorbeizulaufen; aber Rog machte ihm einen Strich durch die Rechnung. Voller Zorn rannte er ihm entgegen. Barnard sah ihn kommen und versuchte auszuweichen. Aber Rog war nicht mehr zu halten. Er schnellte sich vom Boden ab und schoß wie eine Kanonenkugel auf den Wissenschaftler zu. Barnard stieß einen erstickten Schrei aus. Der Aufprall warf ihn zu Boden. Rog packte ihn bei den Schultern und preßte ihn so fest gegen den Sand, daß er sich nicht mehr rühren konnte.

„So, Sie Narr!“ fauchte er ihn an. „Das hätten Sie also auch noch verpatzt! Nicht nur, daß Sie ...“

Der Klang einer sanften, hellen Stimme ließ ihn herumfahren.

„Es ist nicht schlimm, mein Freund. Wir waren auf Ähnliches gefaßt!“

Eine breitschultrige Gestalt wuchs unmittelbar neben Rog aus dem Boden. Anscheinend mühelos drang sie aus dem Sand hervor. Der Fremde war klein, aber ebenso breit wie hoch, und im Schimmer der Sterne glänzte unter der Sichtscheibe seines Helms ein schwarzes Gesicht. Unwillkürlich warf Rog einen Blick auf das Thermometer, das er wie eine Uhr am Handgelenk seines Schutzanzuges trug. Die beleuchtete Zahlenskala glitt rasch in die Höhe. Die Temperatur der Umgebung hatte bis jetzt minus vierzig Grad betragen. Die Skala kam bei plus zehn zum Stillstand, um danach langsam wieder abzugleiten. Rog stand auf.

„Freut mich zu erfahren, daß meine Vermutung richtig war“, sagte er ebenfalls auf Tefroda. „Wo ist Ihr Kamerad?“

Die kleine Gestalt wandte sich um und deutete nach rückwärts.

„Kommt von dort“, lautete die Antwort. „Wir mußten uns vergewissern, daß Sie uns nicht in eine Falle locken wollten.“

Plötzlich hörte Rog einen erstickten Schrei im Helmempfänger. Er glaubte, Lyties Stimme zu erkennen. Gleich darauf brüllte Harren:

„Vorsicht - der Kerl kommt mitten aus dem Felsen!“ Festus lachte hell auf. „Die Herren haben monatelang Gelegenheit gehabt, kosmische Ingenieure beim Durchschreiten, fester Materie zu beobachten“, rief er schrill, „und trotzdem haben sie sich nicht daran gewöhnt!“

Das brachte Lytie und Harren zum Schweigen. Die fast quadratische Gestalt des zweiten Paddlers kam aus dem Schatten des Felsblocks auf Rog Fanther zugeschritten. Inzwischen hatte auch Barnard sich wieder erhoben. Er stand vornübergebeugt, die Beine gespreizt und die Arme schlaff herabhängend - die Gestalt gewordene Ungläubigkeit.

„Ich bin Captain Fanther, Erster Offizier an Bord

des Transporters DINO-3, Raumflotte des Solaren Imperiums“, stellte Rog sich vor. „Wir bedauern, von der Vernichtung Ihrer Station zu erfahren.“

...

Seiten 33-36 fehlen!

...

Paddler legten Wert auf Förmlichkeiten. Ein Mangel an Form konnte sie so tief verletzen, wie ein normaler Terraner sich kaum vorzustellen vermochte. Vidor und Amrog hatten ihre Schutzanzüge inzwischen abgelegt. Darunter trugen sie blütenweiße Monturen mit zahllosen Taschen und Täschchen. Während ihre Schädelplatten völlig kahl waren, sproßte aus der unteren Gesichtshälfte ein monströser, feuerroter Bart, der sich unterhalb des Kinns in zwei Hälften teilte und wie eine Art Kragen, im Nacken verknotet, um den Hals herum getragen wurde. Trotz ihrer kleinen, quadratischen Gestalten boten Amrog und Vidor einen nahezu eleganten Anblick.

Sie ließen die Vorstellung würdevoll über sich ergehen. Inzwischen hatte Rog den Bildschirm in Augenschein genommen und festgestellt, daß die DINO-3 auf dem besten Wege war, interstellare Geschwindigkeit zu erzielen. Die wirbelnden Gasmassen des Sternriesen Redpoint-1 wichen rasch zurück. Noch bevor Amrog hatte versichern können, wie geehrt er sich in der Gegenwart terranischer Freunde fühle, war das Schiff so weit entfernt, daß die rote Sonne in ihrer Gänze auf dem Hecksektor des Schirms erschien.

Rog zog die Nachrichtenkapsel aus der Tasche seiner Montur und reichte sie Gerry.

„Hier ist alles, was du wissen willst“, sagte er unfreundlich. „Vielleicht hast du als Gegenleistung ein bißchen für meine Wißbegierde übrig.“ Gerry schmunzelte. „Der Computer und ich haben uns in der Zwischenzeit ein paar Gedanken gemacht“, antwortete er. „Dabei fanden wir etwas, was bisher übersehen wurde. Du erinnerst dich wie Varios Zeitfalle uns einfing?“

„Nein“, knurrte Rog sarkastisch. „Ich hab's total vergessen!“

„Na schön. Die Tefroder sahen uns also als glühende Fackel in ihr Zeitfeld hineinfliegen. Sie wußten natürlich, daß wir über Kahalo wieder zum Vorschein kommen würden. Unter Umständen konnte das Erscheinen eines explodierenden, hochradioaktiven Objekts, für das die Tefroder uns hielten, auf Kahalo Schaden anrichten. Sie waren quasi gezwungen, sich darüber so schnell wie möglich Gewißheit zu verschaffen. Unter irgendeinem Vorwand sandten sie eines ihrer eigenen Schiffe dicht hinter uns her durch das Zeitfeld. Es erschien über Kahalo und erkundigte sich bei den Lemurern, ob die brennenden Überreste eines

explodierenden Raumschiffes irgendwo gesehen worden wären.

Die Lemurer haben nichts wirklich gesehen - aber zur fraglichen Zeit erschien auf ihren Ortergeräten ein Reflex von wenigen Millisekunden Dauer. Die Tefroder können sich einen Reim darauf machen. Die DINO-3 materialisierte über Kahalo, verschwand aber sofort darauf im Linearraum. Ein Schiff, das am Explodieren ist, bringt so etwas nicht fertig. Die Tefroder müssen im selben Augenblick, als sie die Antwort erhielten, gewußt haben, daß unser Feuerwerk nur dazu diente, sie hinters Licht zu führen.“

Rog begriff. Die Tefroder hatten sofort begonnen, nach dem Transporter zu suchen. Sie verloren ein wenig Zeit, weil sie nur indirekten Einfluß auf die Befehlshaber der lemurischen Flotte hatten und überhaupt einige Dinge sorgfältig vertuschen mußten - so zum Beispiel die Tatsache, daß sie aus einer Zeitebene heraus arbeiteten, die für die Lemurer weit in der Zukunft lag.

Dennoch mußte die Suche mittlerweile in Gang gekommen sein. Die Tefroder kannten Redpoint als das Versteck der CREST III und der Paddlerstation MA-genial. Das Doppelsonnensystem gehörte unzweifelhaft zu ihren weiten Zielen, Rog warf einen besorgten Blick auf den Bildschirm. Redpoint-1 war nur noch ein fingernagelgroßes Gebilde auf dem Mittelabschnitt des Heckschirms, die Farbe infolge der hohen Geschwindigkeit des Schiffes zu dunklem Rot verschoben. Redpoint-2 war nicht mehr zu sehen. Rog seufzte erleichtert und wandte sich an Gerry.

„Nichts für ungut“, sagte er anerkennend, „manchmal bist du eben doch ein äußerst schlauer Knabe!“

\*

Die DINO-3 ging kurz darauf in den Linearraum und legte inmitten des Sternengewimmels des Milchstraßenkerns mehrere tausend Lichtjahre zurück, bevor sie wieder im Einstein-Universum erschien und sich vorläufig in den Ortungsschatten einer großen, unbekannten Sonne begab. Vor den Tefroden und ihren lemurischen Verbündeten war das Schiff nun einigermaßen sicher. Gerry Snigert, der die komplizierte Navigation durch die gefährliche Sternfülle des galaktischen Zentrums eigenhändig und ohne Unterbrechung bewerkstelligt hatte, fand nun endlich Zeit, sich um die Dinge zu kümmern, die er bislang hatte vernachlässigen müssen.

Inzwischen hatte Rog Panther den lange versäumten Schlaf nachgeholt. Zwei Stunden genügten ihm, um einigermaßen wieder auf die Beine zu kommen. Er verzehrte einen kräftigen Imbiß und war gerade dabei, sich zum Kommandostand zu

begeben, als ihn Gerrys Anruf erreichte.

Auf dem kleinen Bildschirm des Interkoms wirkte Gerrys Gesicht ungewöhnlich ernst.

„Du kommst am besten nach oben“, sagte er, „und hörst dir an, was wir inzwischen erfahren haben.“

Rog nickte nur und machte sich auf den Weg. Im Kommandostand hatte Oberleutnant Lahurin inzwischen das Kommando wieder übernommen. Gerry befand sich in einem kleinen Seitenraum. Bei ihm waren Gus Barnard und die beiden Paddler. Barnard, Amrog und Vidor saßen in Kontursesseln rings um einen kleinen Tisch, auf dem ein Projektor aufgebaut war. Gerry stand neben dem Projektor und schaute auf die weiße Projektionsfläche an der Rückwand des Raumes. Rog spürte die Beklommenheit, die die ganze Szene förmlich einhüllte, sobald er durch das Schott trat. Gerry wandte sich zu ihm um. „Bog“, sagte er ernst, „wir wissen über den Verbleib der CREST Bescheid.“ Rog erwiderte seinen Blick. „Und was wir wissen, gefällt uns nicht, wie?“ fragte er bitter. Gerry schüttelte den Kopf. „Nein“, gab er zu. „Absolut nicht.“ Er deutete auf den Projektor. „Die Nachrichtenkapsel enthielt ein Bildband, das von dem Großadministrator selbst besprochen wurde, Man deponierte es auf Barnards Planet, kurz bevor die Lemurer nach Redpoint vorstießen und die Station unserer Freunde vernichteten. Als die Nachricht aufgezeichnet wurde, wußte Rhodan noch nichts davon, daß er den Redpoint-Sektor in Kürze würde verlassen müssen. Die Kapsel war nur für den Fall gedacht, daß sich unversehens ein Zwischenfall ereignete. Ich möchte dir das Band vorspielen, damit du ...“ Rog winkte ab. „Ihr habt es alle schon gehört. Warum erklärst du mir nicht mit ein paar knappen Worten, was es enthält?“

Gerry versuchte ein Lächeln, aber es mißlang ihm.

„Also gut. Rhodan informiert uns, daß er für den Fall, daß entweder im Laufe einer bestimmten Frist keine Hilfe kommt oder er von außen her gezwungen wird, sein Versteck zu verlassen, einen Plan ausführen wird, der auf Informationen beruht, die er von Frasbur, dem Zeitagenten der Meister der Insel, erhalten hat.“

„Frasbur ...?“

„Es gelang, den Agenten zu fassen und als Gefangenen an Bord der CREST zu bringen“, bestätigte Gerry. „Die Vernehmung scheint einige Schwierigkeiten gemacht zu haben und war noch nicht abgeschlossen, als das Band besprochen wurde. Aber Rhodan hält einige Dinge offenbar für feststehend. Zum Beispiel: Auf dem Planeten Tanos-sechs, identisch mit dem sechsten Planeten des Wega-Systems existiert eine Zeitstation der Meister der Insel. Ihre Kapazität ist begrenzt. Offenbar läßt sie nur Sprünge von fünfhundert Jahren Weite zu.

Aber Rhodan will sie trotzdem benützen. Er hält die CREST für gefährdet. In diesem Augenblick wimmelt die ganze Galaxis von lemurischen und halutischen Raumschiffen, ein paar Tefroder sind auch darunter. Die CREST muß irgendwann einmal entdeckt werden, und wenn das geschieht, könnte es katastrophale Folgen haben. Fünfhundert Jahre in der Zukunft jedoch ist der Krieg vorbei. Die Lemurer sind vernichtet oder geflohen, und die Haluter haben sich beruhigt. Rhodan kann unter diesen Voraussetzungen ruhiger operieren. Er weiß, daß der Transmitter auf Kahalo niemals zerstört wurde. Vielleicht gelingt es ihm, von seiner Operationsbasis fünfhundert Jahre in der Zukunft Andromeda wieder zu erreichen.“ Rog dachte nach. „Fünfhundert Jahre“, sagte er, „das ist von jetzt an gerechnet. Von uns aus betrachtet - oder, warte ... ich meine ...“

Er spürte, wie sich die Gedanken verwirrten. Es war schwierig, in Begriffen verschiedener Zeitebenen zu denken.

„Von Reginald Bull aus gesehen befindet er sich immer noch über fünfzigtausend Jahre in der Vergangenheit, nicht wahr?“ wand er sich schließlich aus der Schlinge.

„Richtig“, antwortete Barnard. „Um Verwirrung zu vermeiden, ist es vielleicht angebracht, von einer Relativzukunft zu sprechen.“

„Das alles ist es nicht, was uns beunruhigt, Rog“, nahm Gerry den Faden wieder auf, „Gesetzt den Fall, die CREST fliegt wirklich durch das Zeitfeld auf Tanos-sechs, und gesetzt den Fall, wir können dieses Manöver nicht nachahmen - aus irgendeinem Grund - dann ...“

Er zögerte, als fürchtete er sich davor, die unvermeidliche Folgerung zu ziehen.

„Dann“, fuhr er nach einer Weile fort, „besteht für uns keine Möglichkeit zur Rückkehr mehr, und wir sind am Ende.“

#### 4.

Das nächste Ziel der DINO-3 war die Wega, jenes Sternsystem, das zu Beginn der Entwicklung des Solaren Imperiums eine so bedeutende Rolle gespielt hatte. Jedermann an Bord hatte das Gefühl prickelnder Erregung - welchen Anblick würde die Planetenwolke des Riesensterns bieten, fünf Jahrzehntausende, bevor der Name „Solares Imperium“ überhaupt geprägt wurde?

Rog Fanther verbrachte die Stunden des Fluges im Kommandostand, halb optimistisch und halb von Zweifeln geplagt. Gerrys Befürchtung war wohl begründet. Die Reichweite der DINO-3 betrug insgesamt neunhunderttausend Lichtjahre. Das war eine Strecke, deren Abschätzung menschliches Denkvermögen weit überstieg aber dennoch zu

gering, um die Rückkehr zum Kerngebiet der Andromeda und der Zeitfalle Vario zu ermöglichen. Die drei Kalup-Zusätze, die der Transporter geladen hatte, waren für die CREST bestimmt und auf die Konstruktion des Flaggschiffes zugeschnitten. Für die DINO-3 waren sie wertlos.

Es schien theoretisch nur zwei Auswege zu geben - entweder der CREST durch das Zeitfeld auf Tanos VI zu folgen oder nach Kahalo zurückzukehren und durch den Sechsecktransmitter zum Andromedanebel zurückzugelangen.

Was den zweiten Weg anbelangte, so war es für Rog kaum vorstellbar, daß ein Schiff wie die DINO-3 es fertigbringen sollte, durch Tausende von lemurischen Kriegsschiffseinheiten bis in die kritische Zone des Transmitterfeldes über Kahalo vorzustößen - ganz abgesehen davon, daß sie dies zu einem Zeitpunkt tun müßte, zu dem der Transmitter in Tätigkeit war. Außerdem bedeutete dieser Schritt, daß das Unternehmen HILFE FÜR DIE CREST erfolglos abgebrochen würde, und Rog war sicher, daß Gerry sich dazu nicht bereit fand. Er würde nach anderen Auswegen suchen, bis er einen entdeckte.

Eintausend Astronomische Einheiten von der Wega entfernt, tauchte die DINO-3 wieder in das vierdimensionale Kontinuum zurück. Gerry hielt diese Distanz für ausreichend, um vom Innern des Vielplanetensystems aus nicht entdeckt zu werden.

Die Meßgeräte begannen zu arbeiten. Schon vom ersten Augenblick an empfangen sie Serien von Impulsen, die charakteristisch für die Arbeitsweise eines Raumschifftriebwerks waren.

Rogs bisher so sorgsam gehegte Hoffnung schwand dahin wie Schnee in der Sonne. Im Wega-System wimmelte es nur so von fremden Schiffen. Zwar gab es bislang noch keinen Hinweis darauf, daß es sich um Lemurer handelte; aber es existierte auch kein Anlaß, jemand anders hier zu vermuten.

Der Impulsort ermittelte, daß die Störgeräusche von rund zweitausend verschiedenen Triebwerken ausgingen, und eine weitausgefahrene Antennensonde stellte fest, daß mehr als neunundneunzig Prozent der Impulse aus der unmittelbaren Umgebung des Punktes kamen, an dem sich der sechste Planet der Riesen Sonne zur Zeit befinden mußte.

Gerry schaute grimmig auf den ersten Ausdruck, den Lahurin ihm vorlegte. Rog stand neben ihm und sah, wie er unbewußt die Fäuste hob, als er die Zahlen las.

Er schaute auf und sann vor sich hin.

„Das kann nur eines bedeuten“, erklärte er. „Die Lemurer wissen, daß die CREST hierhergefliegen ist. Sie haben die Spur aufgenommen und warten darauf, daß die CREST wieder zum Vorschein kommt- oder,

daß unsere Hilfsschiffe erscheinen.“

Rog war wie gelähmt. Es fiel ihm schwer, zusammenhängend zu denken. Alle Hoffnung schien plötzlich verloren, weggewischt. Die DINO-3 hatte ausgespielt. Es gab keine Rückkehr mehr.

„Wir könnten einen Durchbruch versuchen“, fuhr Gerry fort, und es klang immer noch so, als spräche er zu sich selbst, „aber selbst wenn wir das Zeitfeld erreichten, wäre damit nur uns geholfen. Unsere Schirmfelder sind kräftig, aber nicht ausreichend gegen das konzentrierte Feuer von zweitausend Kriegsschiffen. Die Kalup-Zusätze würden beschädigt, und die CREST wäre nach wie vor gefangen.“

„Wir können warten und die Lage eine Zeitlang beobachten“, schlug Rog vor. „Vielleicht verziehen sich die Lemurer nach einer Weile.“ Gerry nickte ernst. „Das ist die einzige Möglichkeit, die wir im Augenblick haben. Aber selbst die Wartefrist ist begrenzt.“

„Wodurch?“ fragte Rog erstaunt. „Der Krieg zwischen Halutern und Lemurern strebt dem Höhepunkt zu. Wo sich viele Lemurer aufhalten, werden sich auch bald Haluter einfinden. Die Sterndichte ist hier, am Rande der Galaxis, ziemlich gering. Es gibt keine Verstecke, keine Deckung. Über kurz oder lang müssen wir geortet werden.“

Rog sah ein, daß er recht hatte. Ihm selbst unterlief immer wieder der Fehler, die Lage vom Standpunkt eines Kriegsschiffoffiziers aus zu betrachten. Vom Gegner entdeckt und beschossen zu werden, bedeutete für ein kampfkraftiges Schiff nur eine geringe Gefahr. Es nahm selbst schwerwiegende Treffer hin, ohne dadurch manövrierunfähig zu werden - und im äußersten Notfall blieb immer noch der Ausweg in den Linearraum.

Mit der DINO-3 war es anders. Sie hatte eine präzise formulierte Aufgabe. Ihr einziger Daseinszweck bestand darin, drei funktionsfähige Kalup-Zusatztriebwerke an die CREST zu liefern. Alles andere war unwichtig. Die DINO-3 konnte es sich nicht erlauben, vom Feind gefunden und unter konzentrierten Beschuß genommen zu werden. Das Schiff als solches hätte einen solchen Zwischenfall wohl überstehen können aber die Triebwerke wären beschädigt worden, wodurch wiederum der eigentliche Sinn des Unternehmens zunichte gemacht worden wäre.

Rog wandte sich ab. Er brauchte Ruhe, um nachzudenken. Er wollte die Gesichter nicht mehr sehen, in denen sich die Hoffnungslosigkeit spiegelte. Er wollte allein sein.

Er hatte das Schott noch nicht erreicht, da rief Gerry ihm nach:

„Es hat keinen Zweck, die Leute in Ungewißheit zu lassen, Rog. Ruf die gesamte Besatzung in der

Messe zusammen. In einer halben Stunde werde ich einen Lagebericht geben.“

\*

Gerry hatte den Männern die unverblühte Wahrheit gesagt. Daß die Aussicht, die CREST noch zu erreichen, auf ein Minimum gesunken war und, daß die DINO-3 so gut wie keine Hoffnung mehr hatte, die Zeitebene, aus der sie kam, jemals wieder zu erreichen.

Er erklärte seine Bereitschaft, einen Monat irdischer Zeitrechnung am gegenwärtigen Standort zu bleiben und das Wega-System zu beobachten, ob die Lemurer nicht doch vielleicht wieder abrückten. Spätestens zu diesem Zeitpunkt - wenn möglich jedoch einige Zeit vorher, falls die DINO-3 entdeckt und verjagt wurde - sollte ein festumrissener Aktionsplan bestehen. Das Ziel dieses Plans hatte zu sein, die drei Kalup-Zusätze in unversehrtem Zustand an die CREST zu liefern.

Während die Stunden träge dahinschlichen und die Ortogeräte nach wie vor dieselbe Wolke von mindestens zweitausend fremden Raumschiffen im Wega-System anzeigten, kehrten Apathie und Niedergeschlagenheit in den Hallen und Gängen des riesigen Transportschiffes ein. Gerrys kurze Ansprache war ein Schlag vor den Kopf gewesen. Erst als der Schock sich verflüchtigte, begannen die Männer nachzudenken und ihre Lage zu erkennen.

Sie befanden sich in einer einmaligen Situation. Ihr Heimatplanet, die Erde, lag nur 27 Lichtjahre entfernt - ein Katzensprung für die mächtigen Triebwerke ihres Schiffes. Es war die Distanz in einer anderen Dimension, die die Rückkehr nach Terra verbot.

Die Erde, die sie kannten, lag mehr als fünfzigtausend Jahre in der Zukunft. Die Erde, die jetzt existierte, war für sie Fremder und feindlicher als irgendein öder, unbekannter Planet.

Gerry Snigert hatte jeden einzelnen eindringlich dazu aufgefordert, sich Gedanken darüber zu machen, wie die drei Zusatztriebwerke an ihr Ziel gebracht werden könnten. Aber vorläufig waren die Leute zu sehr mit ihren privaten Problemen beschäftigt, als, daß sie bereit gewesen wären, sich über andere den Kopf zu zerbrechen. Vier Tage irdischer Zeitrechnung vergingen, ohne, daß Gerry auch nur eine einzige brauchbare Idee zu Gehör kam.

Rog verbrachte einen großen Teil seiner Freizeit in der Messe, wo sich in diesen Tagen der erzwungenen Untätigkeit alles einfand, was die Hoffnungslosigkeit der Lage nicht allein ertragen konnte. Regelmäßiger Gast der Messe war auch Gus Barnard, der auf Befragen offen zugab, daß selbst der scharfe Verstand des Wissenschaftlers ihn nicht dazu befähige, seinem Schicksal ins Auge zu blicken,



ohne, daß er andere um sich herum hatte, die in die gleiche Richtung sahen.

Seit dem Vorfall auf dem Wüstenplaneten des Redpoint-Systems hatte Barnard sich völlig gewandelt. Er war umgänglicher und bescheidener geworden. Rog hatte den Eindruck, er rechnete ihm hoch an, daß er damals wegen Barnards Versagen keinen Lärm geschlagen hatte.

Er saß des öfteren mit Barnard zusammen an einem Tisch im Hintergrund der Meßhalle und diskutierte mit ihm über Probleme, die mit der augenblicklichen Lage der DINO-3 zusammenhingen und zu deren Lösung seine eigenen Kenntnisse nicht ausreichten, so, daß er gerne die Ansicht eines Wissenschaftlers dazu hörte. An den Gesprächen beteiligte sich mitunter Sergeant Festus Lennon, der seinen Groll gegen Barnard zwar immer noch nicht ganz vergessen hatte, aber neugierig genug war, diesen Gesichtspunkt außer acht zu lassen, solange nur seine Wißbegierde befriedigt wurde.

An einem dieser Tage saß Rog wieder an dem gewohnten Tisch in der Meßhalle und wartete ungeduldig auf Barnards Erscheinen. Er hatte sich während der letzten dreißig Stunden an einer Frage, die plötzlich aufgetaucht war, vergebens die Zähne ausgebissen und wollte Barnards Meinung hören. Die Halle war zur Hälfte besetzt. Fast die gesamte Freiwache hatte sich eingefunden. Die Leute der technisch-wissenschaftlichen Abteilung und die Männer der eigentlichen Schiffsbesatzung hatten ihren beiderseitigen Widerwillen überwunden, saßen in Gruppen und führten ausgedehnte Diskussionen. Es war kennzeichnend für die Lage, daß niemand die Stimme erhob. Jedermann sprach zögernd und in gedämpftem Ton. Alles, was Rog von seinem Tisch aus hörte, war ein dumpfes, monotones Gemurmel.

Eine helle, quietschende Stimme schreckte ihn plötzlich aus seiner Nachdenklichkeit:

„Ich sehe, der Herr Hauptmann haben es vorgezogen, frühzeitig hier zu erscheinen. Mir gereicht das sehr zum Vergnügen. Vielleicht gibt sich, bevor Major Barnard eintrifft, die Möglichkeit zu einem ...“

Rog hob den Kopf und warf Festus einen strafenden Blick zu, der den Sergeanten sofort zum Schweigen brachte. Sein freundliches, erwartungsvolles Lächeln wurde unsicher.

„Nein?“ fragte er niedergeschlagen und schüttelte dazu den Kopf.

„Setz dich hin, Festus“, befahl ihm Rog, „und bleib ruhig. Wir spielen kein Pinocchle.“ Festus setzte sich. „Setback, Sir?“ Rog schlug mit der Faust auf den Tisch.

„Nichts!“ rief er so laut, daß die Leute weiter vorn in der Halle sich nach ihm umsahen.

„Aha, da ist eine zünftige Unterhaltung im Gang“,

meldete sich eine kräftige Stimme aus dem Hintergrund. „Da schließt man sich gerne an.“

Barnard, der die Messe vor wenigen Augenblicken betreten hatte, setzte sich zwischen Rog und den Sergeanten. Rog ließ ihm keine Zeit, sich zurecht zu rücken.

„Ich hätte da eine Frage“, begann er.

Barnard nickte ihm aufmunternd zu, und er fuhr fort:

„Nicht, daß ich glaube, Sie könnten sie beantworten. Aber ich möchte Ihre Meinung hören. Wir befinden uns, von unserer eigenen Realzeit aus betrachtet, über fünfzigtausend Jahre in der Vergangenheit, nicht wahr?“

„Oh, ist das wirklich so?“ quietschte Festus. Rog beachtete ihn nicht. „Wir befinden uns in der Nähe eines Sternsystems, das in der Geschichte der Erde eine wichtige Rolle spielt. Der achte Planet der Wega hat in unserer Realzeit den Namen Ferrol und war gegen Ende des zwanzigsten Jahrhunderts Schauplatz heftiger Kämpfe, an denen Einheiten unserer Raumflotte teilnahmen. Meine Frage ist ...“

Barnard fing plötzlich an zu lächeln, und Rog unterbrach sich irritiert. „Was gibts da zu grinsen?“

„Ihre Frage ist“, antwortete Barnard: „Gesetzt den Fall, wir sähen irgendeinen Vorteil darin, den Planeten Ferrol jetzt, in diesem Augenblick, zu vernichten und führten dieses Vorhaben auch aus - was würde dann aus jenem Sektor unserer Geschichte, in dem Ferrol eine wichtige Rolle spielt? Habe ich recht?“

„So recht wie ein Gedankenleser“, knurrte Rog unbehaglich.

„Oh, nicht weiter erstaunlich“, wehrte Barnard ab. „Jeder macht sich solche Gedanken. Wir alle stolpern früher oder später einmal über diese Frage.“

„Sehr richtig, Sir“, bekräftigte Festus, „reibst meinem bescheidenen Verstand ist die Unstimmigkeit aufgefallen, die da zu bestehen scheint.“

Barnard lehnte sich zurück und blickte zur Decke hinauf.

„Wie Sie richtig sagten. Fanther“, begann er nach einer Weile, „weiß auch ich keine Antwort auf diese Frage. Für einen Fall wie diesen sind wir, weil niemand ihn vorhersehen konnte, mit geistiger Kapazität ziemlich schlecht ausgerüstet. Aber man kann Vermutungen anstellen. Zum Beispiel: Die Tatsache, daß Ferrol in unserer Realzeit existiert, ist ein unumstößlicher Beweis dafür, daß weder wir im Zuge dieses Unternehmens, noch irgend jemand sonst zu irgendeinem anderen Zeitpunkt, der vor unserer Realzeit liegt, den Planeten zerstört hat.“

„Das ergibt ja keinen Sinn!“ protestierte Rog. „Ich könnte das Schiff sofort in Bewegung setzen, Ferrol anfliegen und eine Bombe deponieren, die den

ten in Stücke zerreißt.“

„So?“ lächelte Barnard. „Könnten Sie?“

„Natürlich. Wenn die Lemurer nicht da wären und ich eine Bombe dieses Kalibers an Bord hätte.“

„Eben. Sie sind aber und Sie haben nicht.“

Rog war erregt. Er begleitete seine Argumente mit fuchtelnden Gesten.

„Aber das sind nur nebensächliche, mechanistische Schwierigkeiten, keine grundsätzlichen. Es ist durchaus denkbar, daß man anstatt der DINO-3 ein Schlachtschiff geschickt hätte - mit genug Bomben an Bord, um das ganze System zu vernichten.“

„Man hat aber nicht“, erwiderte Barnard ruhig. Rog wollte aufbrausen, aber der Wissenschaftler brachte ihn mit einer beruhigenden Handbewegung zum Schweigen. „Sie begehen den Fehler, dem viele von uns zum Opfer fallen. Sie denken nur ans Prinzip - das sogenannte Nebensächliche lassen Sie außer acht. Dabei spielt es gerade in diesem Fall die Hauptrolle. Versuchen wir doch, uns auf ein Postulat zu einigen, das wir als Grundlage der Diskussion benützen können. Zum Beispiel ...“

„Der gegenwärtige Zustand ist die kausale Folge der Summe aller vergangenen Zustände!“

Das war Festus. Barnard und Rog sahen ihn so verblüfft an, daß er verlegen zu grinsen begann. Er hob die Schultern und meinte hilflos:

„Na - ein blindes Huhn findet eben auch mal ein Korn.“

Barnard kratzte sich am Kinn. Er musterte Festus, als traue er ihm nicht ganz.

„Und was für ein Korn“, erklärte er. „Sie haben den Nagel auf den Kopf getroffen. Wo haben Sie das her?“

„Von hier“, erklärte Festus stolz und tippte sich gegen die Stirn.

„Fanthor - erscheint Ihnen die Feststellung akzeptabel?“

„Klingt irgendwie richtig“, gab Rog zu.

„Dann sind Sie erledigt“, lachte Barnard. „Ihr Argument ist futsch. Im Realzeitzustand ist Ferrol als vollständig intakter Körper enthalten. Wie könnte der Realzeitzustand als die kausale Folge aller Vergangenheitszustände sein, wenn Ferrol in einem der vergangenen Zustände vernichtet worden wäre?“

Rog gab sich geschlagen, aber nicht bedingungslos.

„Ich weiß nicht, ob Sie mich da nicht in Wirklichkeit mit ein paar aalglatten Worten hereingelegt haben“, meldete er mit einem süßsauren Lächeln seine Bedenken an. „Ich muß eine Zeitlang darüber nachdenken. Aber nehmen wir den Fall an, Sie hätten recht. Bedeutet das nicht, daß ein Zeitreisender in der Vergangenheit nicht mehr Herr seines freien Willens ist?“

„Sie meinen, weil ihm sozusagen verboten ist,

Ferrol zu zerstören?“

„Ja.“

„Nicht in dem Sinn, wie Sie es schildern - nein“, antwortete Barnard. „Es besteht kein moralischer oder sonstiger Zwang, der Sie daran hindert. Ihren Willen zu gebrauchen. Sie und alle ändern, die zwischen diesem Zeitpunkt und unserer Realzeit hier in dieser Gegend aufkreuzen, werden sich aus freien Stücken dazu entschließen, Ferrol in Ruhe zu lassen - wenn es überhaupt soweit kommt, daß Sie darüber nachdenken.“

Rog hatte eine Erwiderung auf der Zunge, aber Barnard kam ihm zuvor: „Sind Sie Christ?“ wollte er wissen. „Was hat das damit zu tun? Ja.“

„Gut. Dann stehen Sie einem ähnlichen Dilemma schon seit längerer Zeit gegenüber. Sie betrachten Gott als allmächtig und allwissend. Als Allwissender kennt er Ihren Lebensweg, bevor Sie überhaupt geboren wurden. Und dennoch sind Sie frei, Entscheidungen zu treffen und aus eigenem Willen zu handeln.“

Rog mußte zugeben, daß die Parallele existierte.

„Ich komme immer mehr zu dem Eindruck“, sagte er, „daß das, worüber wir hier stolpern, unsere eigene Unfähigkeit ist. Wir sind nicht in der Lage, vierdimensional zu denken. Es gibt da eine Stelle, von der aus es nicht weitergeht. Die Gedanken verwickeln sich ...“

„Sehr gut gesagt“, fiel Barnard ein. „Wahrscheinlich haben Sie recht. Aber wir könnten uns ein Modell des Universums zurechtmachen, um die Dinge besser zu verstehen. Stellen Sie sich vor, es gäbe irgendwo einen Riesencomputer, eine Super-Positronik, die die Zustände des Kosmos in chronologischer Reihenfolge errechnet. Wir müssen dem Computer eine Fähigkeit zubilligen, die Rechenmaschinen im allgemeinen nicht besitzen: Er befindet sich in einem fünfdimensionalen Übergebilde und überblickt nicht nur die freiräumlichen Dimensionen unseres Universums, sondern auch die Zeitachse von einem Ende bis zum ändern. Ihm stehen alle Informationen zur Verfügung, die in unserem Kosmos von seinem Anfang bis zu seinem Ende erzeugt wurden. Um einen bestimmten Zustand zu errechnen, bedient er sich selbstverständlich aller zugehörigen Informationen - derer aus der Vergangenheit des Zustands sowohl wie derer aus der Zukunft. Das Resultat muß richtig sein, denn alle Einflüsse wurden in Rechnung gezogen. Unser Realzeitzustand enthält den Planeten Ferrol, folglich kann Ferrol niemals vernichtet worden sein.“

„Sagt der Super-Computer“, verkündete Festus fröhlich.

Barnard stutzte plötzlich. Rog sah, wie sein Gesicht einen überraschten, verblüfften Ausdruck

annahm.

„Was gibt's?“ fragte er. „Haben Sie in Ihrer brillanten Beweisführung einen Fehler entdeckt?“

Barnard schlug mit der flachen Hand auf den Tisch, daß es knallte.

„Das ist's!“ rief er laut. „Bei allen dreitausend Sterngeistern - das ist die Lösung! Fanther, Sie haben mich mit Ihren Fragen auf eine großartige Idee gebracht.“

„Wenn für Bescheidenheit Orden verliehen würden ...“, sagte Festus, aber niemand beachtete ihn.

„Was für eine Idee?“ wollte Rog wissen.

„Wir müssen die CREST finden“, antwortete Barnard, noch immer aufgeregt und mit lauter Stimme. „Die einzige Möglichkeit, an die wir bisher dachten, war, der CREST zu folgen und sie irgendwo einzuholen. Aber das ist gar nicht nötig! Wir brauchen nur zu warten. Wir haben fünfhundert Jahre Zeit, bis das Flaggschiff in dieser Gegend auftaucht. Alles, was wir brauchen, ist ein bißchen Geduld.“ Er sprang auf. „Ich muß sofort mit Snigert sprechen. Das ist ja ...“

Er wandte sich um und stürzte davon. Die Männer in der Messe sahen ihm nach, mißtrauisch und unsicher.

„Nur ein bißchen Geduld“, kicherte Festus. „Schäbige fünfhundert Jahre!“

Rog dachte nach. Es war nicht schwer zu verstehen, was Barnard meinte. Man mußte die Sache nur von der richtigen Seite her ansehen. Man mußte sich das Unternehmen als ein Wettrennen vorstellen. DINO-3 gegen CREST. Ziel: Der Rendezvous-Punkt. Die CREST hatte jetzt schon verloren. Wo der Rendezvous-Punkt auch immer lag, die DINO-3 war fünfhundert Jahre vor ihr da.

Blieb als einziges Problem, den Rendezvous-Punkt zu bestimmen.

Rog stand auf. Es erschien ihm plötzlich wichtig, nichts von dem zu versäumen, was Gerry und Barnard miteinander zu besprechen hatten.

„Schade“, beschwerte sich Festus. „Ich hatte mich so auf ein Spielchen ...“

Rog brachte ihn mit einem vernichtenden Blick zum Schweigen.

„Wenn du noch einmal Pinocchle oder Setback sagst, lasse ich dich degradieren!“

Festus setzte ein strahlendes Lächeln auf. „Poker ...?“

\*

Die Diskussion in Gerry Snigerts Privatkabine dauerte zwei Stunden. Danach stand der neue Aktionsplan fest. Gerry hatte Barnards ursprüngliche Idee modifiziert, und auch Rog hatte es sich nicht nehmen lassen, seinen Teil dazuzugeben.

Der Plan sah vor, die drei Zusatztriebwerke an einer Stelle zu deponieren, wo sie von der CREST in fünfhundert Jahren abgeholt werden konnten. Da es keine Möglichkeit gab, mit der CREST in Kontakt zu treten und die Stelle zu kennzeichnen, mußte außerdem dafür Sorge getragen werden, daß das Flaggschiff möglichst bald nach seinem Auftauchen in der Relativzukunft Aufschluß darüber erhielt, wo sich die Triebwerke befanden.

Einen Augenblick lang hatte es so ausgesehen, als müßte diese letztere Forderung den ganzen Plan vereiteln. Aber Barnard hatte eine Idee, die das Problem aus dem Wege räumte. Aus den an Bord vorhandenen Einzelteilen, erklärte er, müsse es möglich sein, Memosender anzufertigen. Ein Memosender war ein mechano-telepathisches Gerät, dessen Ausstrahlung mit der eines organisch-menschlichen Gehirns strukturverwandt war. Ein Telepath konnte die Signale eines Memosenders empfangen und, wenn sie entsprechend moduliert waren, verstehen. Wenn es gelang, eine Reihe von Memosendern an Punkten zu deponieren, die die CREST in fünfhundert Jahren mit hoher Wahrscheinlichkeit aufsuchen würde - und wenn weiterhin diese Sender fünf Jahrhunderte überstanden ohne Schaden zu nehmen, dann konnte es nicht allzu schwierig sein, das Flaggschiff darüber zu informieren, wo die Zusatztriebwerke deponiert worden waren.

Die vielen Wenn und Aber allerdings verursachten vorerst einiges Kopfzerbrechen.

Die erste Frage war: Von welchen Punkten konnte man annehmen, daß die CREST sie in fünfhundert Jahren aufsuchen werde? Es gab einen Ort, den sie mit Sicherheit berühren mußte - Tanos VI, den sechsten Planeten der Wega, auf dem der Zeitfeldgenerator stand. Aber Tanos VI war unerreichbar. Derselbe Grund, der die DINO-3 daran hinderte der CREST durch das Zeitfeld zu folgen, verbot auch die Installation eines Memosenders.

Fast dasselbe galt für Kahalo. Die CREST würde sich so gut wie sicher nach Kahalo begeben, um durch den Transmitter zum Andromedanebel zurückzukehren. Aber Kahalo war für die DINO-3 noch unerreichbarer als Tanos VI. Die riesige Wachflotte der Lemurer würde sie vernichten, noch bevor sie den Planeten zu Gesicht bekam.

Redpoint. Es war anzunehmen, daß die CREST das Doppelsonnensystem anflieg, um nach den Spuren etwaiger Hilfsexpeditionen zu suchen. Gerry Snigert hielt es für durchaus möglich, Redpoint ein zweites Mal anzufliegen und dort einen Memosender zu installieren, bevor die Lemurer die Anwesenheit der DINO-3 bemerkten. Die Frage war nur, wo man den Sender unterbringen sollte. Barnards Planet würde in fünfhundert Jahren wahrscheinlich nicht

mehr existieren. Es blieb nur die Möglichkeit, den Sender im freien Raum unterzubringen - und zwar auf einem Bahnkurs, der wenigstens für die nächsten fünf Jahrhunderte sicher war.

Die Erde war eine weitere Möglichkeit. Ein Strom von Flüchtlingsschiffen ergoß sich von Lemur in alle Richtungen. Die Verteidigungseinrichtungen waren fast zusammengebrochen. Lemur hatte unter den Angriffen halutischer Raumschiffe gelitten. In einem Durcheinander wie diesem konnte es nicht allzu schwer sein, ein Schiff von der Größe einer Korvette durchzuschmuggeln und auf der Erde zu landen.

Im Laufe der zweistündigen Diskussion fanden sich noch etwa dreißig andere Orte, die Aussicht darauf hatten, in fünfhundert Jahren den Besuch des Flaggschiffes CREST zu erhalten. Barnard war sicher, daß er eine ausreichende Anzahl von Memosendern herstellen könne, um jeden der Punkte mit einem Gerät zu versehen.

Der Schutz der Sender gegen Einflüsse ihrer Umwelt stellte kein besonderes Problem dar. Die Sender würden Jahrtausende überdauern, wenn es sein mußte.

Dafür gab es eine andere Schwierigkeit. Was geschah, wenn ein Unbefugter die Ausstrahlung eines Memosenders empfing?

Barnard schlug zwei Vorbeugungsmaßnahmen vor. Erstens mußte der Ort, an dem die Kalup-Zusätze hinterlassen wurden, eine Kodebezeichnung besitzen, die nur den Männern an Bord der CREST geläufig war. Und zweitens ließ sich ein Memosender so abstimmen, daß er nur auf bestimmten Frequenzen arbeitete. Jedes menschliche Gehirn besaß nur eine Grundfrequenz. Telepathie entstand, wenn das Gehirn die Fähigkeit erlangte, diese Grundfrequenz für Sendung und Empfang nach Belieben zu verändern. Im unerregten Zustand arbeitete jedoch auch das Gehirn eines Telepathen auf seiner ihm eingeprägten Grundfrequenz. Man konnte die Memosender so herrichten, daß sie nur auf den Grundfrequenzen von John Marshall und dem Mausbiber Gucky arbeiteten. Beide waren fähige Telepathen und befanden sich an Bord der CREST. Sie würden die Impulse der Sender ohne Schwierigkeit aus großer Entfernung wahrnehmen und verstehen können. Die parapsychischen Daten für eine solche Abstimmung waren vorhanden.

Das Problem war gelöst. Gerry fütterte den Computer mit den vorhandenen Daten und erhielt die Auskunft, daß, planmäßiger Ablauf des Unternehmens vorausgesetzt, die CREST die hinterlassenen Kalup-Zusätze mit achtundneunzig-Komma-vier Prozent Wahrscheinlichkeit finden werde. Das war mehr, als Gerry, Rog und Barnard erwartet hatten.

In Rog blieb das bedrückende Gefühl zurück, daß

während der ganzen Diskussion ein Gesichtspunkt völlig übersehen worden sei. Sicher das Hauptproblem war gelöst, und wenn alles nur halbwegs gutging, würde die CREST in fünfhundert Jahren die Kalup-Zusätze finden und nach Andromeda zurückkehren.

Aber was geschah mit den Männern an Bord der DINO-3?

Rog dachte darüber nach und fand, daß sich die Aspekte nicht verändert hatten. Barnards Plan war großartig - für die CREST. Für die Besatzung des Transporters bedeutete er weiterhin, daß sie den Rest ihres Lebens an Bord ihres Schiffes in einem weit abgelegenen Winkel der Galaxis zubringen würde.

## 5.

Zwei Tage später, lange vor Ablauf der Monatsfrist, die Gerry Snigert sich ursprünglich gesetzt hatte, verließ die DINO-3 die Umgebung des Wega-Systems. In raschen Kreuzfahrten flog sie nacheinander die Punkte an, an denen Memosender deponiert werden sollten.

Zwei Tage waren für Barnard und seine Männer genug gewesen, um eine ausreichende Anzahl der Sender herzustellen. Die Geräte waren anspruchslos aussehende Zylinder mit halbkugelig gerundeten Enden. Die Länge des Zylinders betrug vierzig Zentimeter, sein Durchmesser zwölf. Die Zylinderhülle war glatt und hatte einen mattsilbernen Schimmer, der charakteristisch für die verwendete Sorte von Metallplastik war. Das Innere der Hülle enthielt den mechano-telepathischen Generator und das eigentliche Sendegerät - beides Instrumente, die nur von der Mikrotechnik der Siganesen hatten hervorgebracht werden können. Barnards Spezialisten hatten die an Bord vorhandenen Einzelteile unter unsäglichen Mühen zusammengesetzt.

Jeder Sender besaß eine Reichweite von fünf Lichtminuten. Aus neunzig Millionen Kilometern Entfernung würden Gucky oder John Marshall die Impulse wahrnehmen können - falls ihr Empfang nicht durch Störgeräusche getrübt war. Andere telepathische Strahlungen, entweder von Natur aus kräftiger oder aus geringerer Entfernung kommend, konnten die Signale des Memosenders überschatten und unhörbar machen. Aber sowohl Gerry als auch Barnard waren davon überzeugt, daß dieses Risiko gering sei.

Neunundzwanzig Memosender wurden im Verlaufe von zwei Wochen irdischer Zeitrechnung an den verschiedensten Orten deponiert. Meistens handelte es sich um Welten, deren klimatische Aktivität gering war, so, daß den Senderkapseln keinerlei Gefahr drohte. Drei Kapseln behielt Gerry

Snigert sich für das letzte und zugleich gefährlichste Ziel vor: die Erde. Nicht nur war die Erde schwerer zu erreichen als irgendeine andere, von allen vergessene Welt, sondern man war außerdem gewiß, daß die Geographie des Heimatplaneten in der Zukunft schweren Erschütterungen unterworfen sein würde. Noch existierte der Riesenkontinent Lemuria, der fast das gesamte pazifische Becken erfüllte. Noch existierte der Erdteil Atlantis. In fünfzigtausend Jahren waren beide verschwunden - bis auf die beiden Amerika, die im Augenblick die östlichen Randzonen des Erdteils Lemuria bildeten.

Niemand wußte genau, wann die gigantische Katastrophe eintreten würde, die das Bild der Erde veränderte. Falls sie sich innerhalb der nächsten fünfhundert Jahre ereignete, dann waren die Memosender in Gefahr. Sie waren dazu gebaut, jedem normalen klimatischen Einfluß zu widerstehen. Aber einer kataklysmischen Veränderung der Planetenoberfläche waren auch sie nicht gewachsen.

Gerry Snigert ordnete an, daß die drei restlichen Sender an Punkten niedergelegt werden mußten, von denen man mit einiger Sicherheit annehmen konnte, daß sie in gleicher oder ähnlicher Gestalt noch in der Realzeit existierten.

Der Anflug zum irdischen Sonnensystem war eine von Gerrys Meisterleistungen. Er wollte, während seine Männer auf der Erde die Sender deponierten, die DINO-3 in möglichst geringer Entfernung haben. Es gab jedoch nur eine eng begrenzte Zone, die sich erstens in vergleichsweise geringer Entfernung von der Erde befand und zweitens der DINO-3 ein Höchstmaß an Sicherheit vor Entdeckung gewährte. Diese Zone war der sich stetig ausdehnende Gasring, der sich zwischen Mars und Jupiter rings um die Sonne zog und aus der Materie des Planeten Zeut bestand, der von einer halutischen Raumflotte vernichtet worden war. Die Gasmassen stellten für die lemurische Raumschiffahrt ein beeindruckendes Hindernis dar. Die Navigation im Innern der Wolke war so gut wie unmöglich, weil die energetische Streustrahlung des hocherhitzten Gases die empfindlichen Instrumente unbrauchbar machte.

Gerry war sicher, daß der Gasring von den Lemurern gemieden wurde. Deswegen suchte er sich ihn als Schlupfwinkel aus. Die Schirmfelder der DINO-3 waren den Plasmastürmen im Innern des glühenden Nebels gewachsen. Gerry wollte nicht navigieren. Ihm genügte es, wenn die DINO-3 an Ort und Stelle stillstehen und sich verstecken konnte. Allerdings bestand immer noch das Problem, unbemerkt in die Deckung des Gasrings zu gelangen. Und an dieser Stelle bewies sich Gerrys überragende Fähigkeit als Astrogator und Kommandant eines Großraumschiffes.

Die DINO-3 beendete den Linearflug weniger als eine halbe Astronomische Einheit vom Außenrand des glühenden Gasfelds entfernt. Mit einer Restgeschwindigkeit von nahezu neunzig Prozent Licht war sie im Handumdrehen im Innern des Nebels verschwunden und kam nach einer Periode maximaler Bremsbeschleunigung kurz vor der sonnnenseitigen Grenze des Rings zum Stillstand.

Sonden wurden ausgefahren, um die Umgebung abzuhorchen. Es fand sich kein Anzeichen dafür, daß die Ankunft der DINO-3 bemerkt worden war.

Gerry Snigerts großer Plan war in seine Endphase getreten.

\*

Fünfzig Stunden vergingen, während die DINO-3 unbeweglich in ihrem Versteck verharrte und winzige Sonden, die bis innerhalb der Bahn des irdischen Mondes vordrangen, die Oberfläche des Heimatplaneten beobachteten. Meßergebnisse liefen ununterbrochen ein und wurden sofort ausgewertet. Die Männer an Bord des Transporters gewannen ein genaueres Bild des Planeten Lemur, als Perry Rhodans Bericht es ihnen hatte vermitteln können.

Lemur besaß nicht jene riesig weiten Wasserflächen, die fünfzig Jahrtausende später noch die Rassen der Erde voneinander trennten, bis unternehmungslustige, abenteuersuchende Seefahrer sie als ausreichende Herausforderung betrachteten und ihnen zu Leibe zu rücken begannen. Asien, Amerika und das pazifische Becken, Australien einschließend, waren ein einziger, gewaltiger Kontinent, von dessen einem Ende der Zipfel Afrika wie ein Pendant herabhing.

Die Suche nach einem Punkt, der auch auf den Landkarten der Gegenwart noch unverändert zu finden war, war eine schwierige Aufgabe. Die Positronik übernahm die Auswertung der zahllosen Aufnahmen, die die Mikrosonden anfertigten, und verglich sie mit Bildern der Realzeit-Erdoberfläche, die in ihrem Gedächtnis gespeichert waren.

Zwei Tage irdischer Zeitrechnung waren vergangen, bevor der Computer den ersten Erfolg erzielte. An derselben Stelle, an der Realzeitkarten den Berggipfel Gaurisankar an der nepalesisch-tibetanischen Grenze verzeichneten, erhob sich auch auf Lemur ein Berg, der dem späteren Gaurisankar in Form und Gliederung ähnelte. Es war anzunehmen, daß dem Gipfel im Laufe der kommenden Jahrzehntausende nichts weiter widerfahren würde, als, daß die Erosion ihn benagte.

Kurze Zeit später wurde der zweite Punkt entdeckt. Wiederum handelte es sich um einen Berg, diesmal um den Kilimandscharo in Ostafrika. Das

Bergmassiv, das in der Realzeit aus zwei nahe beieinander gelegenen Gipfeln bestand, wies auf dem Sondenbild vier Spitzen auf. Die Positronik sortierte Mawensi und Kibo heraus und empfahl Mawensi als den vergleichsweise sichersten Ort zur Unterbringung eines Memosenders.

Nach weiteren zwei Stunden fand der Computer den dritten Ort. Niemand war überrascht zu hören, daß es sich auch diesmal wieder um einen Berggipfel drehte den relativ unbedeutenden Cerro Negro an der Ostkette der kolumbianischen Kordilleren, nicht weit von der Stelle entfernt, an der in der Realzeit die Stadt Bogota lag.

Die drei Verstecke waren damit gefunden. Gerry Snigert plante, eine Korvette mit zwölf Mann an Bord auf der Erde landen zu lassen. Drei Gleiter konnten die Sender an Ort und Stelle bringen. Das Unternehmen war alles andere als ungefährlich. Die Sondaufnahmen bewiesen zwar, daß rings um die Erde Verwirrung im fortgeschrittenen Stadium herrschte; aber hier und dort zeigten sich kleine, wohlgeordnete Verbände von lemurischen Einheiten, die sich offenbar auf der Ausschau nach halutischen Angreifern befanden. Die Kugelform einer Korvette machte diesen Schiffstyp auf den ersten Blick lemurischen Schiffen sehr ähnlich. Aber Gerry war überzeugt, daß es an Bord der Sucheinheiten sachverständige Männer gab, die sich auf den ersten Blick allein nicht verließen. Gelang es ihnen, die Korvette aus der Nahezu betrachten, dann mußten ihnen die Eigenheiten der Konstruktion sofort auffallen.

Rog Fanther erhielt den Befehl über die Korvette. Gerry trug ihm auf, sich so lange wie möglich im dichtesten Verkehrsstrom der startenden und landenden lemurischen Schiffe zu bewegen. Nur so hatte er eine Aussicht, den Wachschiffen zu entgehen.

Rog wählte seine Leute je zur Hälfte aus der eigentlichen Schiffsbesatzung und Barnards technisch-wissenschaftlicher Gruppe. Barnard selbst war mit von der Partie. Auch Sergeant Festus Lennon erhielt den Befehl, sich an Bord der Korvette zu begeben, obwohl er lautstark dagegen protestierte.

Einundfünfzig Stunden nach dem Erreichen des irdischen Sonnensystems startete die Korvette. Strikteste Funkstille wurde von der ersten Sekunde an gewahrt. In raschestem Tempo stieß Rog bis jenseits der Marsbahn vor und hatte das Glück, dabei nicht bemerkt zu werden. Festus, der als Ort fungierte, registrierte einen Verband von einundzwanzig kreuzenden Schiffen in rund drei Millionen Kilometern Entfernung; aber die Sucheinheiten zeigten keinerlei Interesse für die Korvette, und zehn Minuten später befand sich das Kleinraumschiff im Flugkorridor zwischen Mars und

Erde, von Raumfahrzeugen jeder denkbaren Art umgeben und sicher vor Entdeckung.

Das Bild, das Festus Orterschirm bot, war faszinierend. Hunderte von kleinen und großen Reflexpunkten waren in statistischer Unordnung über die Bildfläche verteilt. Festus hatte sich gezwungen gesehen, auf minimale Reichweite zu schalten, weil er mit der Wolke von Reflexen, die er sonst erhielt, nichts mehr anfangen konnte. Der Ort leuchtete die Umgebung der Korvette bis zu einer Entfernung von knapp anderthalb Millionen Kilometern aus, und innerhalb dieses winzigen Raumsektors befanden sich die Hunderte von Schiffen, die selbst nach der Umschaltung auf kurze Reichweite noch auf dem Bildschirm zu sehen waren.

Rog zog Vergleiche. In der fernen Zukunft bestand hier anstatt des Lemurischen Reiches das Solare Imperium. Und so groß, wie es sich auch immer dünken mochte, seine interplanetarischen Schifffahrtswege waren Ödstrecken, verglichen mit dem Korridor zwischen Mars und Erde, wie man ihn jetzt zu sehen bekam. Rog erinnerte sich an Statistiken, die besagten, daß im Jahre 2403 zwischen Mars und Erde im Durchschnitt dreihundertundzehn Schiffe unterwegs gewesen seien. Ebenso viele, wenn nicht noch mehr, sah er jetzt in einem Raumsektor, der kaum ein Dreißigstel der ganzen Strecke umfaßte.

Selbst an der Schwelle des Untergangs war Lemuria eine weitaus größere politische und wirtschaftliche Macht als das Solare Imperium zu Rog Fanthers Zeit. Es schmerzte Rog, diese Folgerung zu ziehen, aber gleichzeitig wuchs sein Stolz. Wenn das Imperium, noch am Anfang seiner Entwicklung, schon die Hälfte der Galaxis beherrschte und die ersten Versuche unternahm, in der benachbarten Milchstraße festen Fuß zu fassen - wie groß, wie mächtig würde es sein, wenn es den Höhepunkt seiner Entwicklung erreicht hatte?

Der Flug entlang des Mars-Erde-Korridors dauerte knapp eine Stunde. Über dem grünlichbraun leuchtenden Globus des Planeten Lemur fächerten die Schifffahrtswege auseinander. Eine Wolke von an- und abfliegenden Fahrzeugen hüllte den Planeten ein. Eine Staffel von drei militärisch aussehenden Schiffen kreuzte sechzigtausend Kilometer über dem afrikanischen Subkontinent; aber der Strom der Fahrzeuge, in dem Rog Fanthers Korvette eingebettet war, glitt ungehindert vorbei.

Rog steuerte das Schiff entlang einer Einflugschneise, die auf einen Raumhafen an der Westküste der Halbinsel Europa zuführte. Der Raumhafen kam in Sicht, als die Korvette in etwa achttausend Metern Höhe eine leichte Wolkendecke durchstieß.

Der Anblick war überwältigend. Soweit das Auge reichte, dehnten sich die riesigen Landefelder.

Raumschiffe senkten sich überall auf die weißgraue Fläche hernieder, andere schnellten unter der Leistung ihrer Feldtriebwerke wie Gewehrkugeln in die Höhe. Das Durcheinander war verwirrend, und nur die fast unübersehbare Ausdehnung der Anlage schien dafür verantwortlich, daß Unfälle durch Kollision nicht auftraten.

Rog wußte, daß es nicht so war. Jedes einzelne dieser Schiffe stand mit irgendeiner Kontrollstation in Funkverbindung. Und jedes Fahrzeug, das eine solche Verbindung nicht unverzüglich aufnahm, mußte über kurz oder lang Verdacht erregen. Es war Zeit, die viel beflogenen Flugschneisen zu verlassen.

Er hielt sich in östlicher Richtung und flog eine mehrere tausend Kilometer lange Mulde entlang, die an der Stelle des späteren Mittelmeeres lag. Der Flugverkehr in dieser Gegend war spärlich. Rog hielt die Korvette so tief wie möglich. Er überflog ein paar kleinere Städte und wurde nicht beachtet. Über einem wild zerklüfteten Berggelände, dem Vorläufer des Daschte-Lut im heutigen Iran, holte er die Nacht ein. Von da an fühlte er sich sicherer. Zwar traute er den Lemurern zu, daß sie Geräte besaßen, die in der Nacht ebensogut sahen wie am Tage; aber außer denen, die diese Geräte von Berufs wegen bedienten, gab es eine Menge anderer Leute, die die nächste Militärbehörde benachrichtigten, wenn sie etwas Verdächtiges sahen. Wenigstens vor ihnen war die Korvette jetzt in Sicherheit.

Kurze Zeit später wurde der erste Gleiter ausgeschleust. Er wurde von einem von Rogs Männern gesteuert, sein Beifahrer gehörte zu Barnards Gruppe. Die wilde Bergkette des Himalaja lag unmittelbar unter dem Raumschiff, als der Gleiter ablegte, und die Entfernung bis zum Gipfel des Gaurisankar betrug kaum mehr als fünfzehn Kilometer. Mit den beiden Piloten war vereinbart, daß sie, sobald ihre Aufgabe erledigt war, in halbstündigen Abständen ein unverfängliches Kodesignal ausstrahlen sollten. Sie würden von der Korvette abgeholt werden, sobald sich Gelegenheit dazu ergab.

Rog vollzog eine Dreiviertelwendung und lenkte sein Schiff auf südwestlichen Kurs. Er flog langsam und gab der Nacht Zeit, weiter nach Westen vorzurücken. Es war fast Mitternacht Ortszeit, als er die Korvette über der ostafrikanischen Küste zum Stehen brachte. Der zweite Gleiter legte ab. Die Korvette nahm wieder Fahrt auf und glitt mit der Mitternachtslinie quer über den afrikanischen Kontinent, über den südatlantischen Ozean und erreichte die Ostküste des lemurischen Kontinents nach etwa fünfstündigem Flug an der Stelle, an der fünfzigtausend Jahre in der Zukunft die brasilianische Stadt Recife lag. Der Ostrand des Erdteils Lemuria war äußerst dünn besiedelt. Ein riesiger Strom, an

manchen Stellen Hunderte von Kilometern breit, wälzte sich träge durch ein gewaltiges, von Dschungel bedecktes Becken. Später, wenn die Katastrophe, die sich mit dem Untergang des Erdteils Lemuria verband, vorüber war, würde er kleiner sein, wenn auch immer noch imposant, und noch viel später von irgend jemand auf den Namen Amazonas getauft werden.

Die Überquerung des späteren südamerikanischen Kontinents nahm anderthalb Stunden in Anspruch. Die Bergketten der Kordilleren tauchten auf, himmelhoch ragende, zerrissene und zerklüftete Wälle aus Fels, viel höher und unwirtlicher, als sie fünfzigtausend Jahre später erschienen.

Rog, Festus und Barnard machten sich zur Ausschiffung bereit. An Bord der Korvette verblieben fünf Mann - genug, um das kleine Schiff gegen den Angriff eines nicht allzu kräftigen Gegners zu verteidigen, falls der Fall eintreten sollte. Rog befahl ihnen, das Fahrzeug mit der Mitternachtslinie um die Erde treiben zu lassen. Kurskorrekturen nach Norden oder Süden waren gestattet, wenn eine Notwendigkeit dazu bestand. Sobald das Rufsignal eines der drei Gleiter empfangen wurde, hatte die Korvette das Fahrzeug und seine Besatzung aufzunehmen.

Rogs Gleiter verließ das Schiff in etwa zweitausend Metern Höhe. Rog drückte ihn sofort in die Tiefe und fing ihn in knapp vierhundert Metern Höhe über den östlichen Ausläufern der Berge wieder ab. Er gab das vereinbarte „Alles-in-Ordnung“-Zeichen an die Korvette und nahm nordwestlichen Kurs. Er befand sich jetzt etwa auf dem zweiten Grad südlicher Breite. Bis zum Cerro Negro war es noch ein ganzes Stück.

Rog nahm sich Zeit. Er hielt sich am Ostfuß des steil aufragenden Bergwalls, bis er einen bedeutenderen Fluß überquerte, den er für den späteren Guaviare hielt. Erst dann ging er auf strikten Westkurs und drang in die Berge ein. In dreitausend Metern Höhe fand er ein ödes Hochtal, das in nordsüdlicher Richtung verlief und dem er nach Norden folgte. Das Tal erweiterte sich nach kurzer Zeit. Die beiden Ketten der Zentral- und der Ostkordilleren waren jetzt deutlich zu unterscheiden.

Mittlerweile war es Morgen geworden. Der östliche Himmel erhellte sich und erlaubte, die Umrisse der Berge mit dem bloßen Auge zu erkennen. Der Cerro Negro hatte ein charakteristisches Profil, außerdem stand er mit seiner Höhe einigermaßen isoliert. Festus entdeckte ihn, als die Sonne sich gerade über den Horizont schob.

Die Basis des Berges bestand aus zerklüftetem, steinigem Gelände, durch das scharf eingeschnittene Schluchten strahlenförmig auf den eigentlichen



Bergkegel zuliefen. Die Vegetation war spärlich. Der Gleiter befand sich jetzt in knapp viertausend Metern Meereshöhe, und nur noch anspruchslose, niedere Pflanzen erzeugten hier und dort einen Flecken von mattem Grün. Der sechsstündige Flug hatte Rog davon überzeugt, daß die inneren Bereiche der Kordilleren in dieser Epoche noch menschenleerer waren als in der fernen Zukunft. Er hielt deshalb Vorsichtsmaßnahmen für überflüssig und nahm den steil aufragenden Berg im Direktflug an.

Während das Fahrzeug an der Westflanke in die Höhe glitt, warf Festus einen Blick zurück in die Tiefe. Das zerrissene Vorgelände mit seinen zahllosen Schluchten war deutlich zu überblicken.

Rog entdeckte ein Felsplateau, das die Steilwand in rund viereinhalbtausend Metern Höhe unterbrach. Die Wand wich dort etwa einen halben Kilometer weit zurück und schuf eine ebenso breite ebene Fläche, in deren Windschutz sich dürftiger Pflanzenwuchs ausbreitete. Rog hielt auf das Plateau zu. Der Gipfel des Berges lag noch eintausend Meter höher; aber er war sicher, daß der Memosender, in den Untergrund des Plateaus versenkt, auch dort seine Schuldigkeit tun würde.

Er steuerte den Gleiter auf den Rand der Felsebene zu.

„Ich habe mir die Sache ein bißchen schwieriger vorgestellt“, sagte er übermütig, als er das Fahrzeug über die Kante des Plateaus hinwegdirigierte und zur Landung ansetzte.

Im selben Augenblick meldete sich Festus zu Wort.

„Es verursacht mir Unbehagen, Ihren Optimismus zu stören, Sir“, versicherte er. „Aber dort unter uns befindet sich eine Art lemurisches Militärlager.“

\*

Infolgedessen machte der Gleiter eine ziemlich harte Landung. Rog setzte ihn dicht hinter der Kante auf. „Wo?“ fuhr er Festus an. Festus deutete mit dem Daumen über die Schulter.

„Wenn wir aussteigen, müßten wir es über die Kante hinweg sehen können.“

„Sind Sie sicher?“ erkundigte sich Barnard aufgeregt. „Was haben Sie gesehen?“

„Eine Anzahl von Gebilden, die wie Zelte aussehen, Sir“, antwortete Festus höflich, „und ringsherum eine Kette von Fahrzeugen, die den Anschein erwecken, als könnten sie ebensogut fliegen wie unseres.“

Rogs Verstand arbeitete auf Hochtouren. Wenn sich dort unten Lemurer befanden, dann hatten sie den Gleiter wahrscheinlich beobachtet. In ein paar Minuten würden sie hier auftauchen. Das Senkloch für den Memosender konnte in wenigen

Augenblicken hergestellt werden. Sie durften keine Zeit verlieren.

Er ließ das Dach des Fahrzeugs zurückgleiten.

„Barnard - Sie und Festus machen das Loch für den Sender fertig, während ich mich umsehe!“ Ohne Barnards Reaktion abzuwarten, schwang er sich über den niederen Rand des Gleiters hinaus und lief auf die Kante des Plateaus zu. Unterhalb der Kante fiel die Bergwand nahezu senkrecht ab. Der Anblick des Tals war schwindelerregend. Rog legte sich auf den Bauch und schob sich so weit nach vorn, daß er das Gelände am Fuß des Berges übersehen konnte. Die Sonne war inzwischen ein Stück höhergestiegen und leuchtete in die flacheren Schluchten hinein. Rog brauchte nur ein paar Augenblicke, um festzustellen, daß Festus recht hatte.

In einer flachen, breiten Vertiefung standen vierzig oder fünfzig Zelte, in typisch militärischer Weise zu einem Quadrat angeordnet. Mit bloßem Auge konnte Rog erkennen, daß sich in den Gassen zwischen den Zelten ein reger Verkehr abwickelte. Überall waren Leute unterwegs. Rings um das Lager standen, säuberlich aufgereiht, etwa dreißig Fahrzeuge. Auch ohne die Eigenheiten der lemurischen Technologie studiert zu haben, konnte Rog ohne weiteres feststellen, daß es sich um flugtüchtige Geräte handelte.

Hinter sich hörte er plötzlich die fauchende Entladung eines Blasters. Er fuhr halb in die Höhe und sah sich um. Hinter einem niedrigen Gebüsch von verkrüppelten Pinien stieg eine weiße Qualmwolke in die Höhe. Festus kam scheinbar mitten aus der Wolke zum Vorschein und winkte beruhigend. Barnard war dabei, mit dem Thermostrahler ein Loch in den Boden zu schmelzen. Rog nahm seine vorherige Stellung wieder ein und fuhr fort, das Lager zu beobachten.

Er fragte sich, was die Lemurer in dieser gottverlassenen Gegend zu suchen hätten. Die Antwort darauf war einfach. Der ganze Planet befand sich im Aufbruch. Die Lemurer flohen vor den wütenden Angriffen der Haluter. Sie waren auf der Suche nach neuen Welten, auf denen sie sich niederlassen und ihre Kultur fortführen konnten. Viele dieser Welten würden der Besiedlung Widerstand leisten mit einem harten Klima, mit ungünstigen Bodenverhältnissen und fremdartigen Atmosphären. Die Leute mußten dazu trainiert werden, sich auch in einer fremden, lebensfeindlichen Umgebung zurechtzufinden. Die Leute das hieß in erster Linie die Soldaten, die den Schutz der neugegründeten Kolonie zu übernehmen hatten.

Das dort unten war ein Trainingslager. Junge Lemurer lernten dort, gegen eine feindliche Umwelt zu kämpfen und sich zu behaupten.

Rog kehrte zum Gleiter zurück und besorgte sich ein Fernglas. Mit Hilfe des Glases konnte er das Tun und Treiben im Lager aus der Nähe beobachten. Er sah Ordonnanzen von einem Zelt zum ändern hetzen und Leute, die nichts zu tun hatten, am Lagerrand in der Sonne sitzen. Das Bild wirkte harmlos. Je länger Rog hinsah, desto sicherer wurde er, daß den Lemurern sein Gleiter entgangen war.

Er blieb trotzdem liegen und beobachtete weiter. Nach einer Weile entfernte sich eine Gruppe von etwa zwanzig Lemurern aus dem Lager und marschierte in Richtung auf die Fahrzeuge. Einen Augenblick lang wich Rogs Sorglosigkeit. Aber die Gleiter verließen das Lager nach Osten hin und in geringer Höhe. Wenige Minuten später waren sie talabwärts verschwunden.

Zufrieden und erleichtert richtete Rog sich auf. Im selben Augenblick bemerkte er einen langen Schatten neben sich auf dem Boden.

„Schon fertig, Barnard?“ fragte er leichthin und wandte sich um.

Der Mann war nicht Barnard. Ein paar unangenehme Sekunden lang hatte Rog das Gefühl, das Blut sei ihm in den Adern gefroren. Er war unfähig, sich zu bewegen. Der Schock war zu groß.

Der Fremde war hoch gewachsen und trug eine uniformähnliche Montur. Seine Haut besaß die typische samtbraune Farbe der lemurischen Rasse. Er hielt eine schwere Waffe mit beiden Händen, und die Mündung des Laufs zeigte auf Rogs Magengegend.

„Wer sind Sie, und was haben Sie hier zu suchen?“ fragte der Mann auf lemurisch.

Rog erwachte aus seiner Starre. Er sah an dem Uniformierten vorbei und entdeckte im Hintergrund des Plateaus ein lemurisches Gleitfahrzeug, das unbemerkt dort gelandet sein mußte, während er über die Kante hinweg das Tal beobachtete. Zwei weitere Lemurer standen in der Nähe des Lochs, das Barnard und Festus in den Boden gebrannt hatten. Eine träge Qualmwolke stieg daraus in die Höhe.

Der Lemurer wiederholte seine Frage. Rog verstand ihn, denn Tefroda, das mittlerweile fast jeder Mann des Andromeda-Unternehmens verstand, und die lemurische Sprache waren eng miteinander verwandt.

Es war ihm klar, was er zu tun hatte. Festus und Barnard waren nirgendwo zu sehen. Es bestand die Möglichkeit, daß sie sich rechtzeitig in Sicherheit gebracht hatten. Er mußte die Lemurer hinhalten, bis er wußte, woran er war.

„Ich bin Elam Thoron, Bürger des Östlichen Distrikts, und kam hierher, um nach wertvollen Metallen zu suchen.“

Er hielt den Atem an. Würde dem Lemurer sein tefrodischer Akzent auffallen? Gab es einen Östlichen Distrikt?

Der Uniformierte zog mißtrauisch die Brauen zusammen. „Östlicher Distrikt? Von was?“ Rog machte eine Ungewisse Handbewegung auf die Bergkuppe hin, die in östlicher Richtung lag.

„Aha“, lachte der Lemurer. „Keine-Städte-Land! Östlicher Distrikt nennen Sie das, wie? Verbrecher-Dschungel heißt das bei uns.“ Er machte mit dem Lauf seiner Waffe eine auffordernde Bewegung. „Los, Freund, Sie muß ich mir genauer ansehen.“

Rog gab auf. Seine Ausrede hatte ihm nichts eingebracht - im Gegenteil. Im Amazonastiefland schienen sich in dieser Epoche nur Verbrecher aufzuhalten, entweder weil sie von sich aus dorthin geflohen waren oder weil man sie deportiert hatte. Indem er sich für einen Bewohner des östlichen Tieflands ausgab, machte er den Lemurer erst recht mißtrauisch.

Vor dem Uniformierten her schritt er auf das qualmende Loch zu. Die beiden Lemurer blickten ihm und seinem Begleiter fragend entgegen.

„Also - was hat das zu bedeuten, Karpon?“ rief Rogs Wächter.

Karpon, ein schwächlicher, junger Mann, trat zwei Schritte von dem Loch zurück.

„Das ist schwer zu sagen, Poru“, antwortete er zögernd.

„Mit andern Worten du hast keine Ahnung. Aiti?“

Aiti war der Name des ändern. Er streckte die Hände aus und drehte sie mit der Innenseite nach oben. Die Geste war universal.

„Ich weiß nicht, Poru. Warum fragst du nicht deinen Gefangenen?“ Poru trat seitwärts an Rog vorbei. „Erklären Sie, was das Loch bedeutet!“ befahl er.

Rogs Verstand arbeitete fieberhaft. Wenn er jetzt keine plausible Erklärung fand, dann würden die Lemurer seinen Gleiter auseinandernehmen und bis in den letzten Winkel durchsuchen. Dabei konnte ihnen der Memosender nicht entgehen.

„Ich sagte Ihnen schon“, antwortete er mürrisch, „ich kam hierher, um nach wertvollen Metallen zu suchen.“

„Gold zum Beispiel, wie?“ schnarrte Aiti.

Rog musterte ihn und ließ sich Zeit dabei, um seine nächste Antwort zu überdenken. Aiti war klein und stämmig. Er hatte ein Gesicht, das an eine Maus erinnerte. Die kleinen, schwarzen Augen waren ständig in Bewegung. Er mochte kein Geisteslicht sein; aber Schläue hatte er eine gehörige Portion abbekommen. Rog beschloß, sich vor ihm in acht zu nehmen.

„Nein, natürlich nicht“, gab er zurück, denn etwas in Aitis Frage hatte ihn gewarnt.

„Das sagen Sie natürlich“, spottete Aiti. „Sie wissen, daß man Sie auf der Stelle erschießen würde,

wenn Sie zugäben, auf Gold ausgewiesen zu sein.“

Rog schüttelte den Kopf. „Nein, es hat damit nichts zu tun. Ich suche nach anderen Metallen.“

„Zum Beispiel?“

„Seltene Erden.“ Aiti warf ihm einen erstaunten Blick zu.

„Wozu? Sind Sie Wissenschaftler?“

„So ähnlich, ja“, gab Rog zu. „Gut“, mischte Poru sich ein. „Nehmen wir mal an, Sie sagen die Wahrheit. Wie hatten Sie es sich vorgestellt, das Metall zu finden?“

Rog deutete auf das Loch. „Sehr einfach. Ich wollte das Bohrloch bis in eine Tiefe von etwa hundert Metern vortreiben. Dadurch entblöße ich mehrere Schichten von Ablagerungen. Mit einer Sonde fahre ich dann die Lochwände ab, entnehme eine oder mehrere Proben aus jeder Schicht und analysiere sie. Auf diese Weise erfahre ich, wo sich die Suche lohnt.“

Poru trat an das Loch. Es hatte inzwischen aufgehört zu qualmen. Man konnte ein Stück weit hinuntersehen.

„Hm“, machte er. „Hört sich plausibel an. Aiti ...?“

Aiti war inzwischen zur Kante hinübergewandert. Rog hielt den Atem an. Er sah, wie der Stämmige sich bückte und etwas aufhob. Was es war, konnte er nicht erkennen. Aiti hielt es hinter dem Rücken, als er zurückkam.

Rog versuchte, seine Aussichten abzuschätzen. Im Gürtel trug er immer noch seinen Blaster. Wenn Poru ihn nur zwei oder drei Sekunden lang aus den Augen ließ, dann konnte er ...

Aiti baute sich grinsend vor ihm auf.

„Ich wußte es“, sagte er gehässig. „Was wußtest du?“ fragte Poru von der Seite her.

Rog griff mit einer blitzschnellen Bewegung nach dem Blaster, aber Aiti mußte schon vorher gewußt haben, was er vorhatte. Mit voller Wucht rammte er Rog die rechte Faust gegen die Brust. Der Schlag trieb Rog den Atem aus der Lunge. Er stürzte und überschlug sich. Bevor er sich wieder aufrichten konnte, kniete Aiti auf ihm. Mit geübtem Griff schnallte er den Waffengürtel ab und warf ihn zur Seite. Die ganze Zeit über hielt er das, was er an der Kante gefunden hatte, in der linken Hand auf dem Rücken.

Er stand auf. Poru war herbeigekommen und hielt Rog die Mündung seines Blasters ins Gesicht.

„Hast du gesehen, was er tat, als ich ihn nach dem Gold fragte?“ fragte Aiti.

„Nein“, antwortete Poru. „Was tat er?“

„Er machte so“, erklärte Aiti und bewegte den Kopf mehrere Male hin und her. Die Geste wirkte unbeholfen - wie die eines einjährigen Kindes, das eben erst das Kopfschütteln gelernt hat.

Rog verfluchte seine Unachtsamkeit.

„Was bedeutet das?“ fragte Poru. „Es bedeutet Nein. Wenigstens sagte er das gleich darauf. Es ist das gleiche, wie wenn du so machst.“ Er streckte die rechte Hand aus und drehte sie hin und her. Rog prägte sich die Geste ein, obwohl ihn der Gedanke bedrückte, daß er niemals mehr Gelegenheit bekommen würde, sie anzuwenden.

„Aha“, sagte Poru, „und was machst du daraus?“ Aiti grinste.

„Hör zu, du warst noch nicht halb so oft draußen wie ich.“ Er machte eine Geste zum Himmel hinauf und gab damit klar zu verstehen, was er meinte. „In den ältesten Tamanien gibt es Leute, deren Familien schon seit Generationen auf einem bestimmten Planeten wohnen und uns fast gar nicht mehr ähnlich sehen. Sie haben sich auch andere Gesten angewöhnt, und sogar ihre Sprache hat sich verändert.“ Er deutete auf Rog. „Merkst du nicht, daß er mit einem komischen Akzent spricht?“

„Ja, ich glaube, du hast recht“, gab Poru zögernd zu.

„Klar. Und er bewegt den Kopf von rechts nach links, anstatt die Hand zu drehen.“

„Na schön“, brummte Poru, dem es gegen den Strich zu gehen schien, daß Aiti so viel schlauer war als er selbst. „Also kommt er von woanders her. Was ändert das an der Lage?“

Aiti war jetzt im richtigen Fahrwasser. Er strahlte vor Gehässigkeit.

„Dieser Kerl, der behauptet, aus dem Keine-Städte-Land zu kommen, ist in Wirklichkeit ein ganz Fremder. Er stammt nicht einmal aus einer der Tamanien. Er ist ein Feind. Wahrscheinlich ein halutischer Spion!“ Poru sah ihn verblüfft an. „Ich bin gespannt, wie du das beweisen willst!“

Aiti zog die linke Hand hinter dem Rücken hervor. Rog erkannte den Gegenstand, den er bisher verborgen gehalten hatte. Es war das Fernglas, das er am Rand des Plateaus hatte liegen lassen, als Poru ihn überraschte. Erst war ihm nicht klar, was Aiti damit wollte; aber dann kam ihm die Erleuchtung und im gleichen Augenblick wußte er, daß er endgültig verspielt hatte.

Poru nahm das Glas zur Hand und betrachtete es. Zwischen den beiden Okularen gab es einen gerändelten Ring zur Einstellung der Vergrößerung und der Lichtstärke. Die einzelnen Marken waren mit Ziffern versehen.

„Fremde Schriftzeichen!“ rief Poru überrascht. Der Schreck schien ihm zu schaffen zu machen. Er schaute eine Weile vor sich hin zu Boden, bevor er auf Rog zutrat.

„Vielleicht bequemst du dich jetzt, die Wahrheit zu sagen“, fuhr er ihn an.

„Ich habe dir alles gesagt“, knurrte Rog wütend. „Dein Mann Aiti dort ist nicht ganz richtig im Kopf!“

Poru wandte sich ab. „Ich sehe ein, daß wir uns Gewißheit verschaffen müssen. Durchsucht sein Fahrzeug!“

6.

Sie hatten Rog gefesselt. Während sie den Gleiter durchwühlten, brachte er es fertig, sich auf die Seite zu drehen und ihnen zuzuschauen. Poru wandte sich ab und zu nach ihm um und machte eine unmißverständliche Bewegung mit seinem Blaster. Aiti hatte Rogs Waffe an sich genommen.

Rog war mittlerweile so gut wie sicher, daß Festus und Barnard entkommen waren. Wie sie es geschafft hatten, warum er nicht rechtzeitig gewarnt worden war - all das war ihm völlig unklar. Wichtig war nur, daß die beiden sich noch in Freiheit befanden und ihm unter Umständen zu Hilfe kommen würden.

Es sah allerdings so aus, als müßte ihre Hilfe wenigstens für den Memosender zu spät kommen. Der Sender lag unter einem der Sitze im Gleiter, nicht weil Rog ihn hatte verstecken wollen, sondern weil er ihm sonst im Weg war. Aiti und Karpon gingen mit aller Gründlichkeit zu Werke. Das Gerät würde ihnen über kurz oder lang in die Hände fallen. Poru würde wissen wollen, worum es sich handelte. Außerdem würde ihm auffallen, daß das Bohrloch etwa den gleichen Durchmesser besaß wie die Metallkapsel des Senders. Und weil Rog nicht die Absicht hatte, seine Fragen zu beantworten, würde er das Gerät nach unten ins Lager schicken. Wenn es dort keine Experten gab, dann würde man sie anderswo finden, und schließlich wäre das Geheimnis des Senders enträtselt.

Das bedeutete Gefahr für die CREST. Nachdem man einen der Sender auseinandergenommen und seine Funktionsweise erfahren hatte, würde es leicht sein, auch die beiden ändern zu finden, die auf dem Gaurisankar und dem Kilimandscharo deponiert worden waren. Und vielleicht waren die lemurischen Wissenschaftler sogar schlau genug, um zu ahnen, daß Lemur nicht die einzige Welt war, auf der solche Sender hinterlegt worden waren. Mit einem mechano-telepathischen Empfänger, auf die richtigen Frequenzen eingestellt, konnten die übrigen Geräte leicht gefunden werden. Und selbst wenn sie nicht alle entdeckt und unbrauchbar gemacht wurden, weil die Lemurer sich mitten im Krieg befanden und für solche Extraprobleme weder Zeit noch Ruhe hatten - die Aussichten der CREST, jemals in den Besitz der Kalup-Zusätze zu kommen, wurden erheblich gemindert.

Rog nahm sich wütend vor, er wolle es nicht soweit kommen lassen, solange er auch nur noch einen einzigen Muskel rühren konnte.

Aiti hatte ihm Plastikriemen um Fuß- und

Handgelenke geschlungen. Die Arme hatte er ihm dabei auf den Rücken gebogen. Wenn er sich auf den Rücken wälzte, konnte er zwar Poru und seine Leute nicht mehr beim Durchsuchen des Gleiters beobachten, aber er konnte sich unbemerkt mit den Handfesseln beschäftigen.

Er tat das und empfand es als äußerst mühsam. Er zerriß sich die Haut an dem steinigen Boden, verrenkte sich die Finger bei dem Versuch, die Plastikriemen zu fassen, und brach sich die Nägel, als er ihn endlich erwischte. Sein Temperament war ihm behilflich. Er hielt das Fesseln eines Gefangenen für eine atavistische Prozedur, und, daß er nun selbst deren Opfer geworden war, brachte ihn in Rage. Seine Wut gab ihm Kraft, die Schmerzen zu erdulden. Er arbeitete wie ein Berserker, aber jedesmal, wenn Poru sich nach ihm umdrehte, hielt er still und machte ein gleichgültiges Gesicht.

Schließlich brachte er es fertig, die Handfessel abzustreifen. Er blieb liegen, ohne sich zu rühren, und ruhte sich eine Zeitlang aus. Der nächste Schritt war der entscheidende. Er trug ein Messer in der Tasche. Damit mußte er die Fußfessel durchschneiden, während Poru gerade nicht zu ihm herübersah. Hatte er das geschafft, dann war er schon ein ganzes Stück weiter. Er konnte sich im Gebüsch verstecken, und sobald Poru merkte, daß er ihm durch die Lappen gegangen war, würde er die Durchsuchung des Gleiters abbrechen.

Was danach kam, wußte Rog vorläufig nicht. Er machte sich keine besonderen Hoffnungen seiner selbst wegen. Aber es mußte ihm gelingen, das Geheimnis des Memosenders vor den Lemurern zu verbergen.

Plötzlich wuchs Perus hohe Gestalt vor ihm auf. Rog richtete sich mühsam auf die Ellbogen, als wären seine Hände immer noch gefesselt. Neben Poru standen Aiti und Karpon, die Rücken gebeugt unter der schweren Last, die sie zwischen sich hertrugen.

Sie hatten den Sender gefunden! Die zylindrische Hülle glänzte in der Sonne. Rog hatte plötzlich eine phantastische Idee. „Was ist das?“ fragte Poru barsch. Rog grinste ihn an. „Das ist ein Treibstofftank, kannst du das nicht sehen?“ Aiti lachte meckernd. „Ein Treibstofftank unter dem Vordersitz. Was sucht er da?“

„Ich führe Ersatztanks mit mir“, behauptete Rog. „Anderswo ist kein Platz dafür.“

„Das Ding sieht nicht aus wie ein Tank“, erklärte Poru. „Du mußt dir schon was Besseres einfallen lassen.“

Rog blinzelte ihn an. Die Sonne schien ihm ins Gesicht.

„Du hast dir das Fahrzeug angesehen, nicht wahr?“ fragte er.

Poru machte eine bejahende Handbewegung.  
„Du hast gesehen, daß es kein lemurisches Fabrikat ist?“

„Auch das“, gab Poru zu. „Du wirst eine Menge damit zu tun haben, dem Sicherheitsdienst zu erklären ...“

„Laß mich mit deinem Sicherheitsdienst in Ruhe“, unterbrach ihn Rog: „Wenn das ganze Fahrzeug ein fremdes Fabrikat ist, warum sollen dann die Treibstofftanks so aussehen wie eure?“

Poru wurde unsicher. Er warf einen Blick auf den silbern glänzenden Zylinder.

„Welchen Treibstoff benutzt du?“

„Denselben wie ihr auch, komplett ionisierten Wasserstoff.“

Poru warf Aiti einen fragenden Blick zu.

„Er lügt“, knurrte Aiti. „Das Ding war dazu gedacht, in dieses Loch dort versenkt zu werden. Wer wird schon einen Treibstofftank hier oben in den Bergen verstecken. Ich schlage vor, wir nehmen das Ding auseinander!“

Rog sah ein, daß er gegen Aitis mißtrauische Schläue keine Chance hatte. Es blieb ihm nur noch eine Wahl. Er mußte den Sender zerstören, bevor sie dazu kamen, ihn auseinanderzunehmen. Er wandte sich an Poru. „Ich habe dir gesagt, daß er nicht ganz richtig im Kopf ist. Falls du aber trotzdem auf seinen Vorschlag eingehen möchtest, schaff mich vorher ein gehöriges Stück weit weg von hier.“ Poru musterte ihn fragend. „Warum?“

„Fünzig Kilogramm Wasserstoff-Plasma - darum“, lachte Rog. „Wenn Aiti mit seinen Wurstfingern an dem Tank herumfummelt, wird es auf einmal freigesetzt, und du kannst dir vorstellen, was dann passiert.“

„Nimm dich in acht“, knurrte Aiti. „Niemand beleidigt mich ...“

„Ruhe“, fuhr Poru dazwischen. „Aiti, du läßt die Finger von dem Ding. Wir schaffen es nach unten.“

Aiti war nicht damit einverstanden.

„Das ist unklug“, rief er wütend. „Warum sollen wir denen da unten den Verdienst lassen. Der Kerl lügt wie gedruckt! In dem Behälter befindet sich kein einziges Gramm Plasma.“ Poru wurde zornig. „Wer hat hier den Befehl?“ schrie er Aiti an.

„Du“, brüllte Aiti zurück, „aber wenn du idiotische Entscheidungen triffst, dann brauche ich nicht ...“

Rogs Augenblick war gekommen. Weder Poru, noch Aiti achteten auf ihn. Mit einer blitzschnellen Bewegung richtete er sich zum Sitzen auf. Eine halbe Sekunde später hatte er das Messer in der Hand und ließ die Klinge aufschnappen. In Gedankenschnelle durchtrennte er die Fußfessel. Aiti schrie auf. „Vorsicht ...!“ Für Karpon kam die Warnung zu spät. Rog hatte sich auf ihn geworfen. Jetzt kniete er hinter ihm und benutzte seinen Oberkörper als Deckung.

Die Messerklinge drückte er Karpon gegen den Hals.

Aiti und Poru erstarrten mitten in der Bewegung.

„Eine einzige Dummheit“, fuhr Rog sie an, „und dieser Mann hier stirbt!“

Aiti war der erste, der sich von seinem Schreck erholte.

„Das nützt dir nichts, Großmaul“, knurrte er wütend. „Was ist schon der arme Karpon gegen das Ding, dem wir hier auf die Spur gekommen sind?“

Er zog einen kleinen Blaster aus dem Gürtel. Aber Poru schlug ihm mit dem Lauf seiner Waffe so hart auf das Handgelenk, daß er das gefährliche Ding mit einem wütenden Schrei fallen ließ. „Du Dummkopf“, fauchte er ihn an.

„Was glaubst du, wer du bist?“

Aiti warf ihm einen giftigen Blick zu, blieb aber ruhig.

„Was haben Sie jetzt vor?“ wandte Poru sich an Rog.

Rog amüsierte sich, wie selbstverständlich es für ihn war, zur höflichen Anrede überzuwechseln, nachdem sich die Lage zu seinen Ungunsten verändert hatte.

„Sie und Aiti nehmen den Tank auf und schaffen ihn dort zu meinem Fahrzeug hinüber!“ befahl er.

Poru zögerte. Rog drückte die Messerklinge schärfer gegen Karpons Hals. Karpon ruckte mit dem Kopf in die Höhe. Er schnaufte ängstlich.

„Also gut“, stimmte Poru zu. „Aiti, faß an!“

Aiti gehorchte. Sie schleppten den schweren Sender zum Gleiter hinüber und legten ihn dort auf den Boden. Inzwischen war Rog aufgestanden. Er schob Karpon vor sich her und hielt ihm nach wie vor das Messer gegen den Hals.

„Treten Sie zur Seite!“ befahl er Poru und Aiti.

Sie gehorchten auch diesmal. Rog schleppte Karpon mit zum Sender hinüber. Er kauerte sich so vor das Gerät, daß er Poru bequem im Auge behalten konnte. Poru trug nach wie vor den schweren Blaster, aber er hielt ihn mit der Laufmündung gegen den Boden.

Rog hatte Karpon vor sich, als er anfang, mit einer Hand eines der halbkugeligen Enden von der Hülle des Zylinders zu schrauben. Plötzlich sagte Poru: „Sie haben mich also belegen. Das ist kein Treibstofftank.“

„Nein“, gab Rog zu. „Dann, fürchte ich, kann ich Ihnen nicht erlauben, sich an dem Ding zu schaffen zu machen.“

Rog hörte auf zu schrauben und sah ihn an.

„Und wie wollen Sie mich daran hindern?“ erkundigte er sich spöttisch.

Poru hob den Lauf seiner Waffe. „Ich fürchte, ich kann auf Karpon keine Rücksicht mehr nehmen. Stehen Sie auf!“

Irgendwie machte er nicht den Eindruck, als

meinte er es ernst. Rog befürchtete keine Sekunde lang, daß er auf ihn schießen würde, solange er Karpon als Deckung vor sich hielt. Aber irgend etwas bezweckte er mit diesem Manöver. Was war es? Wollte er Aiti versöhnen? Oder versuchte er ganz einfach nur einen Bluff?

Rog beugte sich wieder über den Sender.

„Tun Sie, was Sie nicht lassen können“, empfahl er Poru und fuhr fort, an der Kapsel zu schrauben.

Da hörte er ein scharrendes Geräusch hinter sich. Er wirbelte herum und erkannte im gleichen Augenblick, daß er die ganze Zeitlang einen wichtigen Punkt völlig übersehen hatte.

Den Gleiter, mit dem Poru gekommen war.

Er erinnerte sich im gleichen Augenblick, als aus der Deckung eines Gebüschs ein Mann auf ihn zugeschossen kam. Er war geistesgegenwärtig genug, zur Seite auszuweichen, aber der Fremde erwischte ihn trotzdem an den Knien und riß ihn mit sich zu Boden. Rog war wütend über seine eigene Nachlässigkeit. Er hätte sich denken sollen, daß sich in dem Fahrzeug noch Leute befanden.

Er wand sich aus dem Griff des Gegners und rollte an Karpons Seite. Nur solange er Karpon in seiner Nähe behielt, hatte er noch eine Chance. Der unbekannte Angreifer hastete hinter ihm her. Rog kam halb auf die Beine und empfing ihn mit einem Faustschlag, der ihn rückwärts taumeln ließ. Er hörte Poru und Aiti schreien, aber er hatte zuviel zu tun, um darauf zu achten. Er überließ Karpon jetzt seinem eigenen Schicksal und setzte dem Angreifer nach. Solange er in seiner Nähe blieb, konnte niemand auf ihn schießen. Nach dem kräftigen Faustschlag hatte der Lemurer eben erst wieder festen Stand gefaßt, als Rog schon bei ihm war und ihn mit einer Serie von Hieben eindeckte.

Bis plötzlich mit einem Krach und einem Blitz die Welt ringsum explodierte. Rog ging sofort zu Boden. Er sah Sterne und bunte Ringe vor den Augen. In den Ohren dröhnte und rauschte es. Stechender Schmerz lief ihm vom Schädel aus den Rücken hinunter. Er war unfähig, sich zu bewegen.

Durch das Rauschen hindurch hörte er Aitis höhnische Stimme. „Das wäre erledigt ...“ Aiti stand über ihm, den dünnen Ast, mit dem er den Schlag geführt hatte, noch halb erhoben. Rog fuhr in die Höhe. Wilder Schmerz durchzuckte ihn, als er sich aufrichtete. Mit einem Schrei warf er sich gegen Aiti und brachte ihn zu Fall. Er hörte den Lemurer lachen. Im nächsten Augenblick, noch bevor er sich orientiert hatte, erhielt er einen mörderischen Schlag gegen den Hals, der ihm den Atem nahm. Er versuchte, wieder in die Höhe zu kommen; aber da war keine Kraft mehr in seinen Muskeln.

Eine Zeitlang drehte sich die Welt um ihn, und ihm war übel. Er hatte Erde im Mund, und der Sand

knirschte ihm zwischen den Zähnen. Er wußte nicht, wieviel Zeit vergangen war, als er plötzlich, wie aus weiter Ferne, eine vertraute Stimme sagen hörte:

„Na, dann wollen wir mal, wenn's recht ist!“

Jemand schrie auf. Ein dumpfes Knurren folgte und ein klatschender Schlag. Rog wälzte sich auf die Seite. Vor ihm tanzten zwei Beine. Er erkannte die dunkelgraue Färbung der lemurischen Uniformmontur und griff zu. Der Lemurer stieß einen Schrei aus und stürzte auf ihn. Rog wälzte sich unter ihm hervor. Schwerfällig kam er auf die Knie und versuchte, sich mit den Händen vollends in die Höhe zu stemmen.

Da faßte ihm jemand unter die Arme. Verwundert sah er auf und blickte in Festus Lennons würdevolles Gesicht. Festus half ihm auf die Beine und hielt ihn fest.

„Bitte um Verzeihung“, erklärte er, „aber der Herr Hauptmann scheinen nicht bei besten Kräften zu sein.“

Rog sah sich um. Dicht hinter ihm lag Aiti, dem er die Beine weggezogen hatte. Barnard kniete neben ihm und untersuchte seinen Schädel.

„Das war ein besonders Wilder“, sagte er, als müsse er sich entschuldigen. „Ich gab ihm eins über den Kopf, und es sieht so aus, als hätte ich in der Aufregung ein wenig zu hart zugeschlagen.“

Voller Verwunderung betrachtete er den Kolben seines Blasters.

Neben dem Gleiter lagen Poru, Karpon und der vierte Lemurer, alle bewußtlos. Rog setzte sich hin. „Was ist los?“ rief er krächzend. „Wo habt ihr so lange gesteckt?“

„Mit Verlaub, Sir“, meldete sich Festus sofort, „wenn ich berichten darf, so ...“

„Ach, Blödsinn“, knurrte Rog, „Du brauchst zu lange Gus, reden Sie!“

„Wir hatten gerade die zweite Salve in das Loch gefeuert“, begann Barnard, „da entdeckte Festus beim Umherschauen einen Spalt in der Rückwand des Plateaus. Ich hielt das für wichtig genug, um mir die Sache anzusehen. Es stellte sich heraus, daß der Spalt, etwa fünf Meter breit, quer durch die südliche Seite des Bergmassivs führt und am Südostrand des Bergkegels wieder austritt. Unterhalb des Austritts fällt die Bergwand wesentlich flacher ab als hier auf der Westseite. Als wir das Ende des Spalts erreichten, etwa einen halben Kilometer von hier, wurden wir um ein Haar von einem lemurischen Gleiter überfahren, der von Südosten heraufgekommen war. Es gelang uns gerade im letzten Augenblick, in Deckung zu gehen. Der Gleiter drang in den Spalt ein und flog weiter, ohne anzuhalten. Wir nahmen an, daß er uns nicht gesehen hatte. Wir wollten natürlich hinter ihm her, aber da entdeckte Festus, daß zwei weitere Fahrzeuge langsam den Hang heraufkamen.“

Es handelte sich um größere Einheiten, von denen jede mit etwa zehn Mann besetzt zu sein schien.“ Rog erinnerte sich an die beiden Fahrzeuge, die er aus dem lemurischen Militärlager hatte fortfahren gehen. „Festus und Ich waren bewaffnet. Wir legten uns am Ausgang des Spalts auf die Lauer. Als die beiden Gleiter in Schußweite kamen, beschädigten wir sie so, daß sie abstürzten. Dann kehrten wir hierher zurück und kamen gerade rechtzeitig, um Ihren Faustkampf mit vier Lemurern zu beobachten und unser Gewicht mit in die Waagschale zu werfen.“

Rog grinste ihn an. „Das haben Sie fein gesagt, Gus. Und wenn Sie jemals einen brauchen, der Ihnen einen Gefallen tun soll - ich bin immer da. Das gilt auch für dich, Festus!“

„Danke, Sir“, quietschte der Sergeant mit seiner hohen Stimme. „Ich hätte da gleich einen ...“ Rog stemmte sich in die Höhe. „Du wirst warten müssen“, unterbrach er Festus. „Für Leute, die sich Ihre Freundestaten allzu eilig vergüten lassen, haben wir nicht allzuviel übrig. Vorerst dreht es sich darum, daß wir so schnell wie möglich von hier verschwinden. In ein paar Minuten haben wir das ganze lemurische Lager auf dem Hals.“

Er befahl Festus, den Memosender wieder in den Gleiter zu laden. Festus kam allein nicht zurecht. Barnard half ihm. Inzwischen untersuchte Rog die Treibstoffladung. Der Gleiter verfügte über insgesamt vier Plasmatanks von je fünfzig Kilogramm Kapazität. Drei der Tanks waren noch voll. Rog löste einen davon aus der Halterung und schaffte ihn nach draußen. Der Tank war zylindrisch, etwa fünfundvierzig Zentimeter lang und fünfzehn Zentimeter im Durchmesser. Die Enden des Zylinders waren abgerundet, und die Hülle besaß einen silbernen Schimmer. Rog legte den Tank an die Stelle, an der sich vor ein paar Augenblicken der Sender befunden hatte. Er betrachtete ihn eine Weile und gelangte zu der Überzeugung, daß Poru, wenn er nach all der Aufregung wieder zu sich kam, den Austausch nicht bemerken werde.

Festus und Gus Barnard stellten ein paar neugierige Fragen, aber Rog winkte ab. Erst als er den Gleiter gestartet und, dicht an der Bergwand entlangfliegend, den Nordhang des Bergkegels erreicht hatte, begann er zu erklären. Die Lemurer, die das Plateau sorgfältig untersuchen würden, mußten den Tank für denselben Gegenstand halten, den Poru, Aiti und Karpon ans Tageslicht befördert hatten, als sie Rogs Gleiter durchsuchten. Poru würde den Unterschied nicht bemerken, und Aiti mit seiner teuflischen Schläue wartet.

Es kam jetzt nur noch darauf an, den wahren Memosender irgendwo in der Nähe zu verbergen und das Weite zu suchen, bevor die lemurischen Gleiter

ausschwärmten und nach dem Fahrzeug zu suchen begannen, das sich auf so merkwürdige und geheimnisvolle Art und Weise in den Bergen zu schaffen gemacht hatte.

Festus nahm eine kurze Ortung vor und ermittelte, daß sich etwa fünfzehn feindliche Gleiter an Süd- und Südostflanke des Berges emporarbeiteten. Sie bewegten sich schnell und würden das Plateau in wenigen Minuten erreichen. Rogs Gleiter war auf der Nordseite also völlig sicher. Rog landete auf einem kleinen Felsvorsprung in knapp fünftausend Metern Höhe. An seinem hinteren Rand wies der Vorsprung einen Riß auf, der schräg in den Fels hineinführte. Der Memosender wurde angeseilt und hinuntergelassen. Etwa fünfzig Meter Seil waren abgespult, bevor er den Grund des Spalts erreichte. Rog hielt dieses Versteck für noch sicherer als das, das er auf dem Plateau herzustellen vorgehabt hatte. Er bugsierte den Gleiter vorsichtig an der Nordwestwand des Massivs hinab in die Tiefe. Als er eine halbe Stunde später die unübersehbare Wildnis des Dschungels unter sich hatte, berichtete Festus, daß der Ort eine Anzahl von Impulsen registriere, die sich vom Cerro Negro aus in alle Richtungen ausbreiteten.

Die Lemurer hatten mit der Suche begonnen.

Rog trieb das Fahrzeug dicht über den Wipfeln der Bäume hin. Nach zweistündigem Flug erreichte er den Zusammenfluß des Ur-Amazonas mit dem Strom, der später den Namen Rio Negro erhalten würde.

Es war mittlerweile Nachmittag geworden. Er befahl Festus, das Rufzeichen an die Korvette abzusenden, und landete den Gleiter auf einer buschbewachsenen Insel in der Mitte des Zusammenflusses.

\*

In der folgenden Nacht wurde der Gleiter von der Korvette aufgenommen. Die beiden anderen Mannschaften befanden sich schon an Bord. Ihr Unternehmen war ohne Zwischenfall verlaufen. Die Korvette nahm Kurs auf den Gasring und erreichte die DINO-3 nach knapp zweistündigem, ereignislosem Flug. Der Transporter seinerseits nahm sofort Fahrt auf, entfernte sich in Richtung Jupiterbahn und ging eine halbe Astronomische Einheit dahinter zum Linearflug über. Das Unternehmen „Vergißmeinnicht“, wie Festus Lennon es getauft hatte, war abgeschlossen.

An zweieunddreißig verschiedenen Stellen in der endlosen Weite der Galaxis hatten die Memosender damit begonnen, in endloser Wiederholung ihre Botschaft auszustrahlen. Der Text der telepathischen Sendung war von Gerald Snigert eigenhändig



aufgesetzt worden. Er enthielt eine kurze Schilderung der augenblicklichen Lage, die die Besatzung der DINO-3 zu diesem ungewöhnlichen Schritt veranlaßt hatte, und die Bezeichnung des Verstecks, an dem die drei Kaluptriebwerke hinterlegt waren. E-CK-121288-31. Eine kleine, blaßgrüne Sonne auf der Eastside der Milchstraße, tief im Innern des Gebietes, das fünfzigtausend Jahre später das Imperium der Blues ausmachte. Die kleine Sonne besaß keine eigenen Planeten; aber in ferner Zukunft würde eine Station der USO sie umkreisen.

Die DINO-3 erreichte ihr letztes Ziel ohne Zwischenfall. Gerald Snigert schickte seine Leute an die Arbeit. Die drei Kaluptriebwerke wurden mit einem Überzug aus Paronplast versehen. Die Kunststoffschicht sollte sie vor der schädlichen Wirkung des kosmischen Staubs schützen, der in die Laderäume eindringen würde, wenn in zwei- oder dreihundert Jahren die Schirmfelder des Schiffs erstarben und Meteoriten die Wände durchschlugen.

Die Männer arbeiteten wie die Besessenen. Jedermann legte mit Hand an, sogar Gus Barnards Leute. Sie taten alles gründlich. Manchmal sah es so aus, als dächten sie sich ein paar zusätzliche Vorsichtsmaßnahmen nur dazu aus, damit sie nicht so bald mit der Arbeit aufzuhören brauchten.

Denn danach kam die schreckliche Zeit des Wartens, in der sie nichts weiter zu tun haben würden, als zuzusehen, wie ihre Uhr langsam abließ. Je härter sie arbeiteten, desto weniger brauchten sie daran zu denken.

\*

Während die Männer noch arbeiteten, führte Gus Barnard eine hitzige Diskussion mit Gerry Snigert. Rog Fanther war ebenfalls anwesend, beschränkte sich jedoch aufs Zuhören.

„Ihre Argumente sind nicht stichhaltig, Snigert“, erklärte Barnard mit allem Nachdruck, nachdem die Wogen der Erregung schon zwei Stunden lang hin- und hergeschlagen hatten. „Sie sind sentimental, das ist das Beste, was man darüber sagen kann. Lassen Sie mich noch einmal zusammenfassen. Wenn wir hierbleiben, sind wir vierzig, fünfzig, vielleicht sogar sechzig Jahre in diesem Käfig gefangen, bis uns der Tod gnädigerweise erlöst. Ich bin nicht sicher, wie es in zehn Jahren hier an Bord aussehen wird, aber es läßt sich leicht denken, daß wir bis dahin alle verrückt sind. Der normale Mensch und wir sind alle ziemlich normale Menschen - hält einen solchen Zustand nicht lange aus. Wir sind hier, um die drei Zusatztriebwerke zu beschützen, sagen Sie. Aber erklären Sie mir bitte, wie siebzigundeinpaar Übergeschnappte diese Aufgabe ausführen sollen.“

Statt dessen bietet sich uns eine andere

Möglichkeit, die sogar noch die Hoffnung läßt, daß wir eines Tages von der CREST aufgenommen werden und an Bord des Flaggschiffs in die Realzeit zurückkehren. Wir bemannen eine der Korvetten, deren Triebwerke für interstellaren Raumflug durchaus zureichend sind, und fliegen mit ihr ein Ziel an, das zweihundertundfünfzig Lichtjahre von hier entfernt liegt. Wir bewegen uns nicht durch den Linearraum, sondern mit relativistischer Geschwindigkeit durch das Einstein-Universum. Eine Fluggeschwindigkeit, die sich von der des Lichts nur um wenige Kilometer pro Sekunde unterscheidet, wird bewirken, daß für uns an Bord der Korvette nur Sekunden verstreichen, während hier Monate und Jahre vergehen. Nach unserer Rückkehr werden fünfhundert Jahre verstrichen sein. Wir können auf die CREST warten! Es besteht keine Notwendigkeit, hierzubleiben und die Stunden zu zählen, bis wir an Altersschwäche sterben.“

Er hatte sich in Eifer geredet. Er war aufgestanden und hatte sich halb über den Tisch gebeugt, als fürchte er, Gerry Snigert könnte ihn nicht verstehen.

Gerry warf ihm einen amüsierten Blick zu, dann wandte er sich an Rog. Noch bevor er etwas sagen konnte, nickte Rog ihm zu.

„Gib's auf, Gerry! Er hat recht, und deine Gründe klingen selbst für einen guten Freund ziemlich windig.“

Gerry lachte und stand ebenfalls auf.

„Meine Herren“, verkündete er mit einem freundlichen Lächeln, „Sie haben meine Zusage, daß ich mir Major Barnards Vorschlag reiflich überlegen werde. Als Kommandant dieses Unternehmens habe ich einiges zu bedenken. Lassen Sie mir also Zeit.“

Rog warf ihm einen geringschätzigen Blick zu.

„Du hast dich geändert“, meinte er in freundlichem Spott. „Früher hast du nicht so lange gebraucht, um eine gute Gelegenheit zu erkennen.“

\*

Er ging mit Barnard zur Messe. An dem Tisch, den sie zu ihrem Stammpplatz gemacht hatten, als die DINO-3 in der Nähe des Wega-Systems stand, saß Festus.

„Sir“, wandte er sich an Rog, „wenn Sie sich erinnern, haben Sie mir vor kurzem zugesagt, ich könne mich getrost an Sie wenden, wenn ich einen Gefallen erwiesen haben wollte.“ Rog setzte sich und seufzte. „Da geht's schon wieder los! Festus - versprich mir, daß du mir von heute an nie mehr hilfst oder sonst irgend etwas zu meinen Gunsten tust? Ich hasse Leute, die ihre Guthaben so eifrig einklagen.“

Festus machte ein beleidigtes Gesicht. „Aber, Sir, es handelt sich wirklich nur um einen winzigen

Gefallen.“

„Welchen?“ knurrte Rog ihn an. „Ein kleines Spielchen Pinocchle?“ Rog schob sich über den Tisch, bis er Festus Nasenspitze fast berührte.

„Ich habe keine Ahnung, wie man Pinocchle spielt!“ erklärte er ernst.

Festus wich eine Handbreit zurück. „Setback?“

Rog ließ sich in seinen Stuhl fallen. „Also gut, Setback.“ Festus brachte mit atemberaubender Fingerfertigkeit einen Stoß Karten aus der Tasche zum Vorschein. Seine Schüchternheit war wie

weggeblasen. Während er mischte und die Karten austeilte, verkündete er:

„Zwei gleichfarbige Buben zählen, niedrigster Reiz ist zwei. Der Geber hat das Recht, das Spiel zum höchsten gebotenen Reiz zu übernehmen ...“

„Ach, halt den Mund“, brummte Rog. „Gib die Karten!“

**E N D E**

*Für sich selbst haben die Männer der DINO-3 so gut wie keine Hoffnung mehr. Nichtsdestotrotz sind sie bestrebt, ihren Auftrag, der sie in die ferne Vergangenheit geführt hat, zu erfüllen.*

*Sie übermitteln ihre Botschaft an die Zukunft, indem sie Memosender an strategisch wichtigen Punkten platzieren.*

*Nur der kann ihre Botschaft hören, der für Befehle aus der 5. Dimension ansprechbar ist.*

**BEFEHLE AUS DER 5. DIMENSION**